

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 3 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Postgebühren.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telefon 18698.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Insertate werden die 6spaltige Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwere Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Telefon 2721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertage geschlossen.

Tageskalender.

Die sächsische Wahlrechtsdeputation hat heute die zweite Lesung des Wahlrechtskompromisses beendet und die Vorlage der Regierung überwiesen.

Nach einer Berliner Korrespondenz ist der Plan einer Reichsdeputation an Wilhelm II. bereits im Reichstage unverbindlich besprochen worden.

Die Voruntersuchung gegen Gulenburg soll abgeschlossen sein.

Die englischen Spinnerereibesitzer beschließen eine weitere Betriebseinschränkung von wöchentlich fünf Stunden.

Politik für alte Canten.

Leipzig, 30. Mai.

Die Deutsche Tageszeitung wandelt wieder einmal das dankbare Thema vom mangelnden Patriotismus der Sozialdemokratie ab und beruft sich dabei wie üblich auf die Leipziger Volkszeitung. Wir hatten bei Besprechung der englisch-französisch-russischen Annäherung die Schwierigkeiten hervorgehoben, in denen die deutsche Diplomatie sich augenblicklich befindet, und hatten die ganz selbstverständliche Aufforderung ausgesprochen, daß die deutsche Sozialdemokratie diese Schwierigkeiten der herrschenden Klassen zugunsten der unterdrückten Schichten ausnützen müsse. Immer wieder müsse Herr Bülow und seinen Spießgesellen klar gemacht werden, daß sie auf einem Vulkan tanzen und daß für sie nichts so gefährlich sei, als die Entfesselung eines Weltkriegs. Darüber bekommt nun Dertel wahre Geräkrämpfe, die bei seiner Körperkonstitution leicht zu einer Katastrophe führen können und entrüstet schreibt er:

Wenn andre Völker zu der Einsicht gelangen, daß das Land sich in einer bedrohlichen Lage gegenüber dem Auslande befindet, dann stehen alle Parteien einmütig hinter der heimischen Regierung; aus dem einfachen Grunde, weil eine gefährliche auswärtige Lage am leichtesten durch entschlossene Einigkeit im Innern und durch die Befestigung dieser Einigkeit nach außen hin ungefährlicher gemacht werden kann. Die deutsche Sozialdemokratie aber belennt sich zum entgegengesetzten Grundsatz: eine ungünstige äußere Lage soll dazu ausgenützt werden, den Kampf in der inneren Politik mit aller Rücksichtslosigkeit aufzunehmen, um die Regierung zu bestimmten Konzessionen an einzelne Volksschichten zu drängen. Dem Auslande, das nach den Ausführungen der Leipziger Volkszeitung sich Deutschland gegenüber zu unangenehm oder gar bedrohlichen Bündnissen zusammenschließt, wird noch besonders gezeigt, daß eine große Partei in Deutschland bereit ist, bei eigener Regierung mög-

lichst Schwierigkeiten zu bereiten, die einzelnen Volksteile gegeneinander aufzuheben und so das Vaterland nach Kräften zu schwächen. Die Ueberschrift des sozialdemokratischen Artikels lautet: „Die Gunst der Stunde“. Die deutsche Sozialdemokratie stellt also ostentativ eine ungünstige Lage des Deutschen Reiches als erwünscht und günstig für die Sozialdemokratie hin. Offener und unbeschränkter kann man sich wohl nicht als grundsätzlichen Feind des Vaterlandes bekennen. Die deutschen Regierungen und die deutsche bürgerliche Gesellschaft aber wird hoffentlich aus solchen Selbstbekenntnissen die nötigen Lehren ziehen.

Herr Dertel paßiert hier eine kleine Begriffsverwechslung. Er identifiziert Herrn Bülow und die herrschenden Klassen mit dem deutschen Vaterlande, und erklärt jeden für einen grundsätzlichen Feind des Vaterlandes, wer ein grundsätzlicher Feind der Klassenherrschaft ist. Man kann in der Tat nicht offener und unbeschränkter die Tatsachen verdrehen. Die Praxis ist freilich so alt, wie die Klassenherrschaft selber, und einer der Vorgänger des Herrn Bülow, der biedere Bismarck, hat sie ganz besonders „unbeschränkt“ angewandt. Wer nicht mit seiner Schnapspolitik, mit seinem Brotvucher, mit seiner schamlosen Korruption von Justiz und Presse einverstanden war, der verwandelte sich in einen „Reichsfeind“, und mochte er sein, wer er wollte. Das paßierte damals allen Parteien ohne Ausnahme, selbst die Leute von der Kreuzzeitung wurden eines Tags feierlich in Nacht und Bann getan, weil Bismarck mit ihnen einen persönlichen Krakeel bekommen hatte. Bei wem glaubt also die Deutsche Tageszeitung Eindruck machen zu können, wenn sie nun auch uns wieder mal zu Vaterlandsfeinden stempelt? Das ist des Landes so der Brauch. —

Was der drolligen Entrüstung der Deutschen Tageszeitung in Wahrheit zugrunde liegt, ist die Tatsache, daß uns der Klassenkampf eine ernste Sache ist und keineswegs bloß eine billige Zeitungssphäre, wie den Besitzenden ihr Patriotismus. Wenn sich die bürgerliche Presse darüber entrüstet, daß wir die Schwierigkeiten des Herrn Bülow in der auswärtigen Politik ausnützen, so entrüstet sie sich darüber, daß wir keine sentimentalen Esel sind und den Kampf nicht just in dem gleichen Moment abbrechen, wo er Erfolg verspricht. Diese Eiselei wird bekanntlich bei den Wahlen immer mit Erfolg den Liberalen zugemutet. Da heißt es: sie könnten ja den Kampf gegen die Reaktion das ganze Jahr hindurch „voll und ganz“ führen, in den geduldigen Zeitungen wie in der Versammlung, nur jetzt bei den Wahlen sollten sie ihn einstellen; denn jetzt handle es sich darum, den „gemeinsamen Feind“, die Sozialdemokratie, niederzuwerfen, und das könne nur geschehen durch die Wahl eines reaktionären Kandidaten. Auf derartige Geschwätz ist der freisinnige Philister immer wieder hineingefallen, und immer wieder verpafte er die einzige Gelegenheit, um das, was er das ganze Jahr hindurch rebete, auch einmal zu tun: die Reaktion zu bekämpfen. Er ist denn mit dieser glorreichen Taktik glücklich in den Sumpf

gekommen, in dem er jetzt sitzt. Seine Zeitungen wurden immer radikaler und die Wahlen immer reaktionärer, und jetzt sitzt er in Junkerlibree als Sakai auf dem Rutschschlag der Blockequipe und freut sich, wie herrlich weit er es mit seinem „vollen“ und „ganzen“ Kampf gegen die Reaktion gebracht hat.

Daß wir keine Lust haben, diesen erhabenen Spuren zu folgen, darüber entrüstet sich nun die agrarische Presse. Sie will uns schließlich gnädig gestatten, daß wir in Presse und Versammlungen den Klassenkampf führen in derselben Art, wie der Liberalismus den Kampf gegen die Reaktion führt: durch Redensarten. Wehe aber, wenn wir aus dem Spaß Ernst machen, wenn wir die Verlegenheiten der herrschenden Klassen etwa benutzen, um dieser Konzessionen abzupressen, die wir im gewöhnlichen Lauf der Dinge niemals zu erringen hoffen dürfen. Dann hebt ein männermordendes Geheul über Vaterlandslosigkeit und Antinationalismus an! Beim Freisinn hat, wie gesagt, dieses Junkergeschrei stets gewirkt, er fiel immer auf den Rücken, und je feiger er wurde, desto „nationaler“ wurde er! Bei der Sozialdemokratie versagen jedoch diese Klünste. Sie kennt nur einen inneren Feind, und das ist die Regierung als die organisierte Form der kapitalistischen Klassenherrschaft. Gegen sie führt sie jahraus jahrein einen erbitterten Kampf. Befindet sich dieser Feind nur in Verlegenheit, muß er gar, um diese Verlegenheiten aus der Welt zu schaffen, an die unterdrückten Klassen appellieren, für die er sonst nur das Bagno und die Hungerpeitsche übrig hat, die er in schamloser Wahlentziehung an der Fette hält, und in denen er nie etwas andres gesehen hat, als billiges Futter für die Maschinen des Kapitalismus, so wäre es eine Politik von altem Canten, wollten diese Klassen nicht die Gunst der Stunde gründlich ausnützen und dem Gegner alles an politischen Rechten entreißen, was ihnen die herrschenden Klassen bis dahin vorenthalten haben. Politik ist nun einmal nichts Kindersüßes, und wenn das Agrarierblatt die deutschen Regierungen auffordert, aus dieser Sachlage die „nötigen Lehren“ zu ziehen, so antworten wir achselzuckend mit Marx: wir sind rücksichtslos, wir erwarten keine Rücksicht von euch!

6. Generalversammlung des Verbandes der Deutschen Buchdrucker.

Mün, den 20. Mai.

Die Diskussion über die tarifliche Lage wird am fünften Verhandlungstage fortgesetzt. Bachhaus-Bremen brückt dem Verbandsvorstand sein Vertrauen aus und bemängelt das Vorgehen der Berliner. Schäffer-Strakosche wünscht die Verstärkung des Vorstands und des Tarifamts. Oster-Land-Ähringen sagt, daß der Verband deshalb nicht die gün-

Seuilleton.

Familie P. C. Behm.

Roman von Ottomar Erking.

14) (Nachdruck verboten.)
Buchbinder Maack strebte danach, P. C. Behm etwas Gutes zu tun. „Ich mein, P. C. wird unser Präsident. Er hat doch nu mal die Mühe gehabt mit den Statuten. Die sind ja auch ganz gut geworden, bloß daß sie nicht für uns passen. Und den Namen hat er auch gefunden. Dafür hat er allein ein Diplom verdient. Er muß Präsident werden.“ — „Stimmt“, sagte Jaspersen und ließ zwei Laler hart aneinander klappen. Hannes mit'n scharpen Blick sah P. C. Behm durchdringend an, ob er wohl wirklich die geeignete Persönlichkeit für den hohen Posten wäre, und Lude Ahmsetter knurrte etwas Unverständliches, aber Widerstand gegen die Wahl erhob sich auch von dieser Seite nicht. P. C. Behm war Präsident der Roggenstedtia. Wie wohl ihm das tat. Er verbeugte sich vor seinen Wählern und gab seiner Nührung Ausdruck: „Lieben Freunde! Ihr könnt es mir nachfühlen, wie mich diese Ehre und euer einstimmiges Vertrauen ehrt. Ja, es ist etwas Großes und Erhabenes, was wir wollen, zum Segen des Vaterlands und unfrer treuen Stadt Roggenstedt. Und was an mir liegt, lieben Freunde, das wißt ihr: ich bin immer auf dem Platze, und der Tag soll mir nicht zu heiß und die Nacht nicht zu finster sein, wenn es gilt, für unfrer große Sache zu kämpfen. Ich ahn es ganz genau, daß wir es noch erleben werden, wie unser schöner Hafen voll liegt von Panzerschiffen, und wenn wir das erreicht haben, lieben Freunde, dann wollen wir ruhig unter mildes Haupt hinlegen und sagen: sieh, es ist alles

gut geworden. So wollen wir denn nicht ablassen und für unser Roggenstedt und die Roggenstedtia sorgen, und ich danke euch nochmals, lieben Freunde, daß ihr mich für würdig gehalten habt, diesem Verein vorzustehen. Ich meine, wir vereinigen uns als treu deutsche Männer, indem wir uns von den Sigen erheben und rufen: Unser „Roggenstedtia“, Verein zur Gründung eines Kriegshafens in Roggenstedt an der Ostsee, sie lebe hoch, und noch einmal hoch, und zum dritten Male: hoooh!“

Das war eine schöne Rede, und P. C. Behms Baden glühten ordenlich, als er so sprach. Die andern aber erhoben sich und stimmten in das Hoch mit ein, am begeistertsten Buchbinder Maack. Alle machten dabei eine Bewegung, als ob sie Gläser in der Hand hielten, und Bäckermeister Jaspersen sah unwillkürlich hin, weil ihm seine Hand so leicht vorkam. — „Wi so wat un nix to drinken“, murmelte er.

„Ist nun sonst noch was zu besprechen?“ fragte P. C. Behm seine Roggenstedtia-Brüder. — „Gut, ja, der Brief“, erinnerte Hannes. — „Was für'n Brief?“ fragte der Bäcker. — „Na, der an den Kaiser, damit Roggenstedt-Kriegshafen wird.“ — „Ach so, ja.“ — „Nicht wat“, meinte Jaspersen, „den schreibt P. C. einfach und liest ihn uns auf der Generalversammlung vor.“ — So wurde es beschlossen, und auch die Wahlen für die einzelnen Ehrenämter stellte man noch zurück. Man war eben müde vom langen Beraten. Jetzt nahm Jaspersen die Führung: „So, Kinnings, nu lat uns dat hier mal hell maken (dabei schob er die Vorhänge beiseite), dat is ja dat reine Gräwnis, un denn pußt de olen Talglüchten ut, P. C., un nimmt din Fru ehrn Umfahlagdock bunt'n Tisch. Un denn Beer her. Wi'n Schapskopp muss man Beer hebb'n. Sünst silnd de Porten so drög un geht nicht ut'nanner.“

P. C. Behm war zu allem bereit. Er war ja Präsident von der Roggenstedtia geworden, das tröstete ihn hinweg über sein Mißgeschick mit den Statuten. Er schloß die Tür auf und rief hinaus: „Kommal!“ — „Ja, mein

Pappa?“ ertönte es aus der Küche. — „Daß uns fünf Glas Bier bringen von Schulz. Wir sind angefrängt. Wir haben viel gearbeitet.“ — „Strax, mein Pappa.“ — Es wurde ein gemüthlicher Nachmittag. Schulz sein Haus knecht mußte noch oft Bier bringen, und sie toasteten auf die Roggenstedtia und den Präsidenten und den Kaiser und den Kriegshafen und die Frau Präsidentin und die Mitglieder und was es sonst noch zum Hochlebenlassen gab.

Als sie abends zu Bett gingen, Vater und Mutter Behm, da sagte er: „Ja, Mamma, sie sind ja noch nicht reif für meine Ideen, aber ein bißchen haben sie doch schon begriffen. Es war feierlich heute.“ — „Das soll es jaht gewesen sein.“ — „Und ich bin Präsident.“ Dabei lächelte er glücklich. — „Du kannst es auch am besten, mein Pappa.“ — „Ich glaub (und er legte sich zufrieden zu recht), ich laß es auf unser Türschild malen: Präsident der Roggenstedtia.“ — „Ja, so kommen gewiß die feinen Leute und kaufen bei uns. Die letzte Woche hat es wieder nicht viel gegeben.“ — „Daß man. Daß den Kaiser erst meinen Brief kriegen, und wenn das denn bekannt wird: bu sollst mal sehen, wie das hilft. Dann müssen wir bald einen größeren Laden haben. Ob ich das Haus nebenan kauf, oder ob wir lieber in die Breite Straße ziehen?“ — „Das alte Umziehen. Ich bleib viel lieber hier.“ — „Ja, ich auch.“ — „Nacht, kein Pappa, schlaf auch schön (sie sprach „sjön“).“ — „Gute Nacht (und er machte einen kleinen Spaß), Frau Präsidentin.“ — Das hohe Paar schlief ruhig ein. Begründet war die Roggenstedtia.

Ein großer grauer Vogel mit neugierig hervorstehenden, unruhigen Augen flog auf von der Stelle am hohen Uferlande, wo Paul und Anna sich Liebes gesagt hatten, und schwebte unhörbaren Flügelchläges nach Roggenstedt. Da wußten sie dort alle, daß Dr. Körling und Anna Behm allein zusammen in Goldau gewesen waren. Und was da paßiert war, das wollten sie ja wohl lieber gar nicht euf sagen.

folgen Resultate, wie sie in Oesterreich erzielt wurden, erreichen konnte, weil bei uns die Disziplin fehlt. Weiter weist er auf die Forderung der Ausbesserung innerhalb der deutschen Arbeiterschaft hin. Einige seiner Aufgaben, z. B. in der Lehrlingsfrage, werden von der übrigen Arbeiterschaft nicht nur nicht unterstützt, sondern oft direkt bekämpft. Grafmann-Essen wünscht, daß die Generalversammlung aller zwei Jahre abgehalten wird. Er erkennt den Tarifvertrag als Ausdruck der Macht des Verbands an, wünscht aber seinen Ausbau und mehr Ausfüllung unter den Kollegen, die gewerkschaftlich und tariflich nicht genug geschult sind. Es herrsche eine haarsträubende Unwissenheit in Kollegenkreisen über tarifliche Pflichten und Rechte. Wagner-Posen: Das Verhältnis der Parteien zum Vorstand würde nicht erheblich auf die Mitgliedschaft. Die Instanzen müßten mit gutem Beispiel vorangehen; aber stets sind sie unzulänglich. Die Taktik des Vorstands, die Mitglieder stets vor die fertigen Tatsachen zu stellen, ist beanstandet worden. Aber eine Unabhängigkeit vorzunehmen halte ich nicht für richtig. Die Mitglieder müssen auf andre Weise informiert werden. Herrwig-Wagdeburg: Nachdem nicht alles im letzten Tarif erreicht wurde, was gefordert worden ist, da kam man in der Gehilfenschaft zu der Meinung, der Tarif lauge gar nichts. Das sei doch zu weit gegangen. Er unterstützt den Wunsch Grafmanns, daß alle 2 Jahre eine Generalversammlung abgehalten werden möge. Weiter tabelt er die Befestigung der Lokalverbände und hofft auf ihre Revision.

Nachdem noch Gölch-Kiel, Kaiser-Euttgart, Gärtel-Breslau, Faber-Berlin, Herrwig-Wagdeburg kurze Ausführungen gemacht haben, geht Schleiß in seinem Schlusswort auf die Vorwürfe ein, die gegen die Tarifgemeinschaft in Bezug auf das Ueberstundenwesen und die schlechte Einlösung der Arbeitszeit erhoben wurden. Er stellt fest, daß die Funktionen des Verbands einige der einfachsten tariflichen Bestimmungen nicht zu kennen scheinen, sonst würden sie verschiedene Beschwerden nicht vorgebracht haben. Er befreit ferner, daß die Erhöhung der Löhne für die Maschinenfeher durch die Parteien erreicht worden sei, sie sei nur durch den Verband erreicht worden. Er lehnt ein Zusammenarbeiten mit den Zentralkommissionen der Maschinenfeher und der Maschinenmeister fernher ab, wenn diese die unberechtigten Vorwürfe gegen ihn nicht zurücknehmen. Er beklagt sich über die Zurücksetzung durch die Berliner, sie hätten ihn zu einigen Sitzungen hinzuziehen können, das wäre der Sache dienlicher gewesen. Er kommt auf einige Fälle zurück und erläutert ausführlich die Worte des Tarifamts. Dann beschäftigt er sich mit den Korrektoren und meint, diese hätten alle Ursache, zufrieden zu sein. Mit dem Anschlag an den Verband hätten sie sehr viel erreicht. Tendenzlos, wie ihm vorgeworfen wurde, habe er nicht gehandelt, er sei immer sachlich geblieben. Ich habe im Tarifamt nur eine Vermittlerrolle, und die ist von mir noch nie außer acht gelassen worden. Aber wenn es in diesem Tempo weiter geht, dann wundern Sie sich nicht, wenn man ausführt objektiv zu sein. Wenn man in den Verhandlungen stets mit persönlicher Spitze angegriffen wird, so ist es unmöglich, stets sachlich zu bleiben. Als Vermittler werde ich mein Amt behalten, aber das lehne ich unter allen Umständen ab, zu Gunsten einer Partei mein Wort in die Waagschale zu legen. Schleiß sagt dann über die Uneinigkeit im Verband und wie sehr dadurch die Fortschritte gehemmt würden. Er wünscht dringend, daß die Unbilligkeiten beseitigt würden und daß alle als ehrliche Kameraden und Verbandskollegen weiter arbeiten möchten.

Es sind zwei Resolutionen eingelesen, die erste von Grafmann-Essen lautet: „Nach eingehender Überlegung über den neugeschaffenen Tarif und die derzeitige tarifliche Lage, sowie unter Berücksichtigung aller einschlägigen Verhältnisse und in Erwägung, daß die Erhaltung der Tarifgemeinschaft sowohl im allgemeinen Interesse des Gewerbes, als auch in dem der beiden verhandelnden Parteien, der Unternehmer und der Gehilfenschaft ist und beiden gleiche Rechte gewährleistet sind, spricht die sechste Generalversammlung des Verbands der deutschen Buchdrucker ihre Befriedigung über das Zustandekommen der neuen Vereinbarungen und deren friedliche Einführung aus, zugleich die Erwartung ausdrückend, daß Tarifgemeinschaft und Tarifamt nach Möglichkeit dazu beitragen werden, die im neuen Tarif festgesetzten Härten und Mängel zu mildern oder zu beseitigen.“ Dem Geschäftsführer und den Geschäftsinhabern des Tarifamts spricht die Generalversammlung des Verbands den Dank der Gehilfenschaft für ihre mühevollen Taten und die Wahrnehmung ihrer Interessen aus, mit dem Ersuchen, hierin nicht zu erlahmen, sondern auch fernher in entsprechender Weise ihres Amtes zu walten.“ Die Resolution wird gegen 21 Stimmen angenommen.

Die zweite Resolution, von Schleißer-Berlin, hat folgenden Wortlaut: „Die Generalversammlung erkennt an, daß der Vorstand den Intentionen der Dresdner Generalversammlung entspricht, erachtet aber eine Erweiterung des Mitbestimmungsrechts der Mitglieder bei Abschluß von Tarif- und sonstigen wichtigen Verträgen für notwendig. Die Mittel- und Wege zu bestimmen, wie das zu geschehen hat, wird der nächsten Generalversammlung überlassen, die so zeitig ein-

zuberufen ist, daß es möglich wird, in dieser Richtung bestimmende Beschlüsse zu fassen.“ Die Resolution wird gegen 4 Stimmen angenommen.

Siebenter Verbandstag des Deutschen Holzarbeiter-Verbands.

S. Stettin, den 28. Mai.

Ueber die Tarifverhandlungen mit dem Unternehmerverband wird die Debatte eröffnet, in der sich Schäfer-Bieschaden, Exner-Berlin, Hartung-Düsseldorf gegen die Tarifpolitik in der betriebliehen Form wenden.

Krumpholtz-Elsfeld: Die Verhältnisse in Deutschland sind noch nicht so, daß durch die Tarifverträge Vorteile für die Kollegen herausgeholt werden können. Die Vorgänge in der Holzindustrie zeigen, daß die Unternehmer nicht verträglich sind, was die Schlichtungskommission besonders bekräftigt. Der Verbandstag müsse aussprechen, daß wohl an den bestehenden Verträgen nicht mehr zu rütteln sei, daß aber den Abschlüssen von Bezirksverträgen nicht zugestimmt werden dürfe. Der Verbandstag möge der Resolution des Kollegen Neumann zustimmen.

Rath-München: Der Resolution Neumann kann man wohl in einzelnen Teilen, nicht aber seinen aufgestellten Grundsätzen als Ganzes zustimmen. Wären die Tarifverträge nicht zustande gekommen, dann hätte der Verbandstag nicht darüber zu verhandeln, sondern nur wie der Verband aus seiner jetzigen Situation wieder herauskommen könne, wie hoch die Mittel festgelegt werden müssen, die für die zu erwartende Schärfe auszuweichen nötig sein würden. Es wird immer darauf verwiesen, daß wir durch den sogenannten Reichstakt Ruhe bekommen, das ist unzutreffend, auch unter dem Tarifvertrag wird die Organisation sorgfältig ihren ganzen Mann stellen müssen. Was errungen worden sei, wäre ohne Tarifverträge nicht errungen worden. In der tariflosen Zeit sei das Errungene vielfach nach ganz kurzer Zeit wieder verloren gegangen. Die Hauptfrage sei, die einmal errungene Position auch festzuhalten. Nebner beantragt, eine Redaktionskommission einzusetzen, die eine einheitliche Resolution auszuarbeiten und sie dem Verbandstag vorzulegen hat.

Schäfer-Berlin wünscht eine präzisere Fassung der Verträge. Die Verträge müssen eine weit längere Dauer haben, damit sich die Kollegen den jeweiligen Verhältnissen anpassen können.

Gölch-Berlin: Dem Abschluß von Tarifverträgen in der gegenwärtigen Zeit kann der Verbandstag zustimmen, auch der Tarif des Vorstandes. Die Frage ist, ob auf dem beschriebenen Wege weitergegangen werden soll. Die Entstehung der Tarifverträge ist keinesfalls dem Wohlwollen der Unternehmer geschuldet, denn diese haben ein ebenso großes wirtschaftliches Interesse an dem Zustandekommen. Beim Abschluß der Verträge bestand sich der Verband in einer Zwangslage. Der Verband hat sich auf den Boden der Tarifverträge gestellt, er muß die Vertragspolitik weiter fortführen; die Unternehmer müssen aber zur Vertragsunterzeichnung verpflichtet werden können. Wenn sich jeder über die Stellung der Unternehmer auf das Vorstandsmitglied des Unternehmerverbandes, Plathen in Berlin, berufen habe, so sei das hinlänglich. Plathen handelt in seinem Vertriebe gerade entgegen seiner in Stettin aufgestellten Grundsätze. Was dieser und ähnliche Unternehmer sagen, sei völlig wertlos.

Freudenthal-Hamburg polemisiert gegen die lange Vertragsdauer und den gleichzeitigen Ablaufstermin.

Rösler-Hamburg: Die Organisation hat nicht nur dem Zweck, zu kämpfen, sondern sie hat auch das Errungene zu sichern. Die Organisation hat wiederholt die Taktik des Kampfes ändern müssen und wird es auch in Zukunft noch tun müssen. Die Unternehmer standen den Tarifverträgen auch nicht immer feindlich gegenüber. Im Baugewerbe sträubten sich die Unternehmer zuerst heftig gegen die Tarifverträge. Es sei unrichtig, wenn der Vorstandsreferent anführt, daß man im Baugewerbe auf dem Standpunkte stehe, daß die Tarifverträge unbedingt zu entwickeln seien. Es sei das zwingende Maß, daß die Organisation die Vertragspolitik mitzumachen zwinge. Ein Vergleich mit dem Baugewerbe sei unangebracht, da die Verhältnisse im Holz- und im Baugewerbe grundverschieden seien.

Ein Reichstakt sei nur dann durchzuführen, wenn es die Arbeiterorganisation mit einem vertragsfähigen Kontrahenten zu tun habe. Wie die Verhältnisse aber liegen, sei an die Durchführbarkeit eines solchen Vertrages vorläufig nicht zu denken.

Danker-Hamburg hebt Bedenken gegen die Tarifverträge, weil die Befugnis des Vorstandes zu groß wäre.

Bauer-Wagdeburg: Es könne und nicht gleichgültig sein, wie sich die Mitglieder gegenüber den Tarifverträgen stellen. Es sei falsch, wenn von Anhängern der Tarifpolitik angeführt werde, im Falle eines Vertragsbruchs durch die Unternehmer seien auch die Arbeiter nicht mehr verpflichtet, die Vertragsbestimmungen einzuhalten. Der Vorstand verpflichtet die Mitglieder zu deren Einhaltung, auch in Fällen, wo die Unternehmer die Vertragsbestimmungen nicht einhalten. Das Mitbestimmungsrecht der Mitglieder dürfe unter keinen Umständen eingeengt werden. Durch die Tarifverträge würde der Verband bei der Agitation einen Teil seiner Agitationskraft einbüßen.

Görke-Leipzig: Die gut ausgestattete Rede Neumanns habe wenig Bezug auf die tatsächlichen Verhältnisse genommen. Die Berliner Bewegung sei es gewesen, die zum Abschluß der Tarifverträge geführt habe. Als früher in Leipzig das Wort „Wählbar“ bei den Lohnbewerungen Krampf gewesen sei, habe man ganz

schöne Erfolge erzielt. Die Verhältnisse hätten sich mittlerweile geändert, heute seien wir genötigt, die neue Taktik anzuerkennen und anzuwenden. Die Grundzüge Neumanns entsprächen wohl der Auffassung der meisten Mitglieder, aber diese Taktik sei in heutiger Zeit überlebt. Man müsse mehr Aufklärung über die Taktik in die Reihen der Mitglieder tragen.

In die Redaktionskommission werden Rath, Exner und Görke gewählt, denen die beiden Referenten beigeordnet werden. S. Stettin, 28. Mai.

Vormittags-Sitzung.

Der Vorsitzende stellt vor Eintritt in die Tagesordnung einige Proteste mit, die gegen die Delegiertenwahlen zum Gewerkschafts-Kongress eingelaufen seien. Diese Proteste würden der Mandatsprüfungskommission überwiesen. Die Diskussion über die Tarifverhandlungen mit dem Unternehmerverband wird fortgesetzt.

Werner-Frankfurt: Das Wesentliche an den Tarifverträgen sei die allzu große Befugnis des Vorstandes. Das Mitbestimmungsrecht der Mitglieder werde bei den Abschlüssen der Tarifverträge zum Teil illusorisch gemacht, ein Umstand, der große Missbilligung bei den Mitgliedern hervorgerufen habe. In Frankfurt haben die Innungen den Vertrag nicht mit unterzeichnet.

Leipziger: Der Korreferent Neumann habe mit seinem Korreferat nicht gute Leistung vollbracht, sei aber nur zur Hälfte gut. Es sei nicht nur einseitig, sondern auch zum Teil demagogisch. Ueber die Richtung der Vertragspolitik sei von Anfang bis heute im Hauptvorstand die größte Einmütigkeit vorhanden. Bei der einmütigen Kampffront und bei dem Umstand, daß die Unternehmer die Verträge gekündigt hätten, habe sich der Verband in einer Zwangslage befunden. Eine Politik zu treiben, die auf einen, unter Umständen ausichtslosen Kampf zu führen, hinausläge, werde der Vorstand niemals mitmachen. Wie war es bei den Berliner Mauern? Trotz allen glücklichen Zureden erfahrener Männer stellten diese Forderungen, durch die es zu dem dann ungünstigen verlaufenen Kampfe kam. Auch in diesem Jahre machten sich die Folgen dieser Haltung der Arbeiter unangenehm bemerkbar. Die Unternehmer versuchten die Bühne ganz bedeutend zu kürzen. Was die Maurer durch die Verhandlungen erreicht haben, sei bekannt. Erfolge von Bedeutung konnten sie nicht herauskämpfen. Der Holzarbeiterverband dagegen habe in allen Städten, die bei der Tarifverhandlung in Frage gekommen seien, bedeutende Vorteile für seine Mitglieder herausgeholt. Die Arbeitszeit sei verkürzt, die Löhne vertraglich erhöht worden. Was der Verband durch seine Tarifpolitik erreicht, hätte er nicht durchsetzen können, wenn er die von Neumann empfohlene Politik getrieben hätte. Bei den Verhandlungen habe der Vorstand nie allein zu entscheiden gehabt, die Mitglieder seien stets um ihre Meinung gefragt und die Entscheidung in ihre Hände gelegt worden. Die Behauptung, daß der Vorstand allein zu entscheiden habe, sei falsch. Neumann habe über die lose Organisation des Schutzverbandes gesprochen und die unzutreffendsten Folgerungen daraus gezogen. Heute schließe der Verband nur Ortsverträge ab. Kommen wir zu einem Reichstakt, der nicht in allzuweiter Ferne liegt, dann sind auch die Organisationen der Unternehmer zentral geworden. Wenn es bei den Buchdruckern 50 Jahre gedauert habe, ehe die Unternehmer zu ihrer heutigen Politik gekommen seien, so würde es in der Holzindustrie höchstens 25 Jahre dauern, bis der Zustand wie im Buchdrucke erreicht sei. Die Macht und der Einfluß des Verbandes werde so gewaltig in dieser Zeit, daß der Verband über das ganze Reich die Lohn- und Arbeitsbedingungen einheitlich regeln und durchsetzen könne. Wenn die Buchdrucker nicht den Reichstakt errungen hätten, dann bestände in vielen Städten, wie heute noch bei den Holzarbeitern, die 11 ständige Arbeitszeit.

Was die juristische Seite der Tarifverträge anbelangt, so enthalten die von Neumann vorgebrachten Bedenken über die Gastbar-machung des Verbandes bei Vertragsbrüchen der Begründung, daß die Vertragsverträge nicht so zahlreich sein würden. Hamburg bildet mit seiner Lage eine Ausnahme. Wenn der Grundhauf aufgestellt werde, das absolute Mitbestimmungsrecht der Mitglieder müsse hergestellt werden, so bedeute das einen Schritt zurück. Ein absolutes Bestimmungsrecht über Lohnbewegungen kann es in heutiger Zeit nicht mehr geben. Die Entscheidung muß unbedingt der Zentralleitung überlassen bleiben. Wir müssen den Streit vorverurteilen können, wir gebrauchen ihn als letztes Kampfmittel. Die Resolution des Kollegen Neumann muß abgelehnt werden, sie stellt Grundhauf auf, die dem Verbande nicht zum Wohle gereichen.

Clement-Reckel: Die Grundzüge in der Resolution Neumanns führen uns viel schneller zum Reichstakt als bei dem andern. Die Tarifverträge haben den Vorteil, daß auch in Städten mit mangelhafter Organisation Erfolge erzielt werden. Wichtig sei, daß dort, wo Tarifverträge abgeschlossen worden seien, auch das Agitationsmaterial bestehe, die Agitation nicht mehr die Zugkraft ausübe wie in tariflosen Städten. Auch der Klassenkampf leide in den Tarifstädten. Ehe wir zu dem Reichstakt kommen, werden wir noch weit größere Kämpfe zu führen haben wie bisher.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen. Es folgt eine Geschäftsordnungsdebatte darüber, ob zuerst der Korreferent und dann der Referent zu sprechen habe. Der Verbandstag entscheidet, daß zuerst der Referent zu sprechen habe.

Becker: Der Vorstand habe keine zustimmende Erklärung dazu abgegeben, die Verträge an einem bestimmten Tage abzulaufen zu lassen. Die Frage der Tarifpolitik sei äußerst ernst und wichtig und es sei bedauerlich, daß der Verbandstag so kurz (1) darüber verhandelt habe. Für den Verband stehen Millionen und kein ganzes Gebehen und keine Fortentwicklung auf dem Spiele. Der Schutzverband, den Neumann als eine lose Organisation hingestellt habe, spreche heute schon bei der Ausdehnung des Kampfes ein entsetzliches Wortchen mit. Neumann hatte vor Ausbruch des Kampfes behauptet, in Oldenburg sei eine Ausprägung ganz ausgeschlossen. Aber der Kampf dann entbrannt sei, verließ fast kein Mitglied in Arbeit. Ähnlich war es in andern Städten. Die „lose“ Organisation der Unternehmer habe es fertig gebracht, was fast überall in den Kampf zu ziehen. Der Kampf hat uns große Opfer gekostet, und dabei habe der Opferwilligkeit der Mitglieder vom Vorstand zum Teil nachgeholfen werden müssen. Wenn Verstöße gegen die Verträge vorkommen, so sind das „Eingeleitungen“. Bei eingetragenen guten Willen können diese „unangenehmen Dinge“ in Zukunft vermieden werden. Die Leistung des Schutzverbandes hat sich verpflichtet, für die strikte Einhaltung der Vertragsbestimmungen zu sorgen. Der Hauptvorstand steht bezüglich des Reichstakts auf dem Standpunkt, daß die Verhältnisse für den Reichstakt noch nicht gegeben sind. Der Reichstakt muß solange wie möglich hinausgeschoben werden. Gegen den Reichstakt müssen und werden wir uns solange wie möglich wehren. Mit großen Worten ist heute kein Kampf zu führen, dazu sind vor allem Mittel notwendig.

Korreferent Neumann: Von den Anhängern der Tarifpolitik im Vorstand ist alles angeführt worden, was sich nur irgendwo für ihre Anschauung verwenden läßt. Der Verbandstag möge aber festlegen, daß es für uns keinen Reichstakt geben darf. Das Unternehmertum bei seiner wirtschaftlichen Selbständigkeit werde sich auf die Dauer auch eine solche Bevormundung durch die Organisationen nicht gefallen lassen. (7)

Wir sollten uns nicht darüber täuschen, daß die Entwicklung der zentralen Organisation zu ernstlichen Betrachtungen herausfordernde Stimmungen der Mitglieder gegen die Verbandsfunktionäre habe, welche eine gewisse Berechtigung. Wir müssen den Mitgliedern mehr entgegenkommen, ihren Wünschen und Stimmungen mehr Rechnung tragen.

In Baugewerbe sei dies der Fall, der Maurerverband betrete eine außerordentliche Generalversammlung ein, um die Mitglieder durch ihre Vertreter entscheiden zu lassen. Bevor der Verbandstag über diese wichtige Frage gesprochen habe, könne er (Nebner) die Tarifpolitik nicht billigen. Das wir dieses Jahr nicht anders konnten und die Verhältnisse zum Kampf nicht gegeben waren, sehe wohl jeder ein, und auch er erkenne das an. Damit lasse sich aber nicht vergleichen, was Leipzig in Bezug auf das Baugewerbe angeführt habe. Daß die Lohnüberhebung in Berlin im all-

Minna von gerade schräg über vor kam zu Frau Vollette Behm in den Laden und kaufte fünf Pfennige Einfassband, von dem gezackten. — „Ja,“ sagte sie, „nun müßtest du ja bald die Fahnen heraus.“ — „D?“ fragte Frau Behm, „so haben wir Hochzeit?“ — „Das kann doch nicht lange dauern. So 'n Doktor steht sich gut, wenn er auch noch jung ist.“ — „Ein Doktor? Von aus der Stadt? Mit wem so?“ — „Gott, Frau Behm, das nehmen Sie mir nicht übel. Ich kauf hier nun schon all die Jahre, die ich bei meiner Herrschaft bin. Vor mir brauchen Sie doch nicht so zu tun.“ — „Wie denn, gute Minna, wie denn?“ — Frau Behm wurde ängstlich, sie fürchtete, daß wieder eine Klatschgeschichte aufkam, in die sie verwickelt war, wie sehr sie sich auch immer in acht nahm. — „Aber Frau Behm,“ antwortete Minna mißbilligend, „nun wirds ja noch tager als Tag! Wenn Ihre Anna sich verlobt, das brauchen Sie wahrhaftig nicht heimlich zu halten. Weiß ja doch jedweder in Roggenstedt.“

Die kleine Frau zitterte am ganzen Körper. Was glökte zu Minna hinaus. Frau Behm kam mit bittend erhobenen Händen hinter der Theke vor. — „Nun sagen Sie mir bloß, süße Minna, was ist das? Ich weiß ja von rein rein gar nichts. Ich bin so ahnungslos, als ich war ein Kind.“ — „So?“ meinte Minna lang gedehnt, und ihr volles Gesicht rötete sich vor weißlicher Enttäuschung. — „So? dann tun sie es am Ende gar heimlich?“ — „Was? Was, Minna?“ — „Na, daß sie nach Goldau fahren und sich da...“ — Minna verschluckte, was sie sagen wollte. Sie war ein zu anständiges Mädchen, als daß sie so etwas weiter fragen konnte. — Frau Behm flehte um Aufklärung: „Meine Anna? Unstre Anna? Ach Gott, Minna! Und mit einem Doktor?“ — Sie slog am ganzen Kopfe. Wies schaute mit krummem Munde.

„Ja,“ entgegnete Minna verwundert, weil Frau Behm wirklich gar nichts zu wissen schien. 7. Mit Doktor Krätzing. Dem jungen Arzt. Dem Sanitätsrat seinen Schwelgerohn.“ — „Noch Goldau? Am hellerlichten

Lage?“ Das kam verzagt und verzweifelt herab. — Und Minna war erbarmungslos erbar, als sie sagte: „Ja, ob sie nachts auch dagesessen sind, das weiß ich nicht.“ — Noch einen Anlauf nahm die Mutter zur Rettung ihrer Tochter: „Minna, das ist alles nicht wahr!“ — „Tja, sie sagen es aber alle. Ich sag ja nie, was ich gehört hab. Frau Schulz von nebenan weiß es ganz bestimmt.“ — „Nein, nein, muß ich das erleben!“

Die kleine Frau sank an den Ladentisch zurück. Sie wurde schreck. Wies drängte sich gegen sie und trug ihr Leid mit ihr. Da fühlte Minna Erbarmen. — „Ja, Frau Behm, das hält ich wissen sollen... Denn hält ich nie was gesagt. Aber ich dachte, es wäre alles in Ordnung, und Sonntag kam es in der Zeitung.“ — „Was soll wohl in Ordnung sein? Nichts ist in Ordnung. O Gott, wenn unser Vater das erfährt! Aber viellecht ist es ja doch bloß so gesagt von böse Menschen.“ — „Da brauchen Sie ja Ihre Anna bloß selbst zu fragen.“

Anna kam gerade heim. Auf ihren Wangen lag die Frische des Frühlings da draußen, und aus ihren Augen glänzte der Widerschein der warmen Mücke, mit denen Paul sie angeschaut hatte. Ihre Lippen waren noch ein wenig gekräuselt vom Auf. — Minna sagte hastig adieu. Sie wäre zwar gern geblieben, um mit anzuhören, was jetzt kam. Aber sie hatte doch ein böses Gewissen, weil sie es war, die die Unruhe in das Haus brachte. Sie verschwand.

Anna kniffte ihre Fackel auf. — „Nun, Mudding, du machst ja so 'n saures Gesicht. Wieder dein altes Zahnweh.“ — „Ach, wenn ich weiter nichts hätte als Zahnweh.“ — „Gast dich geärgert? Hat Minna wieder geklatscht?“ — „Ja, geklatscht, das sagt du wohl. Aber wenn sie das erzählt von dir...“ — „Von mir?“ — Minna fühlte plötzlich einen Druck beim Herzen. Die Mutter sagte vorwurfsvoll und lebend: „Dah dir... und Doktor Krätzing, und ihr seid in Goldau gewesen, alles... was wird Bonn sagen?“ (Stork. folgt.)

nehmen durchgeföhrt wurde, set unrichtig, nur auf einzelne Wauten
trifft dies zu.
Die Befürchtung, die Tarifverträge seien ein so starkes Binde-
mittel gegen die Mitglieder, daß diese nicht mehr machen könnten,
ist nicht gerechtfertigt worden. Es ist nicht abzuleugnen, daß ein großer
Teil der Mitglieder die Organisation heute ganz anders ansehen
als vor einer Reihe von Jahren. Ihre Mitarbeit, die Lust am
Zusammenhang des Verbandes wird zum Teil unterbunden, die Ab-
scheidung des Reichstags bedeute keine Verleugnung unserer Grund-
sätze. Becker hat behauptet, die „lose“ Organisation der Unter-
nehmer habe uns in große Kämpfe verwickelt. Man müsse
wahrer habe die Umstände des Kampfes in Betracht
nehmen. Der Kampf sei genau so inszeniert
worden, wie die Reichstagswahlen. Die Unter-
nehmer sind in den wirtschaftlichen Kampf ge-
zogen worden, bittet er vom politischen Stand-
punkt aus werden sich die Unternehmer hüten, jemals wieder einen
solchen Kampf zu inszenieren. Die Form des Schlichterbandes in
seinem jetzigen Gestalt reize die Unternehmer dazu, sich den Ver-
tragsbestimmungen zu entziehen. Wir müssen ausprechen, daß wir
die Verträge auszugeben haben, auf der Grundlage unserer Ort-
srichtigkeit. Nicht zu sagen, was wir wollen, sondern von Fall
zu Fall zu entscheiden, was wir erreichen können, diese Politik
muss der Verbandstag aufheben. — Es folgen Mitteilungsstellungen
und persönliche Bemerkungen einzelner Redner.

Robert Schmidt berichtet für die Revisionskommission: Die
Wahl- und Kassensführung sei in besserer Ordnung befunden worden;
er beantragt, dem Kassierer Entlastung zu erteilen. Als 1. Vor-
sitzender schlägt er den Kollegen **Leipart** vor. Wegen der großen
Verantwortung und in Rücksicht auf die wertvollen Leistungen des
Kollegen **Leipart** beantragt er eine bessere Regelung der Gehalts-
verhältnisse. Unsere Organisation steht gegenüber den Gehalts-
verhältnissen anderer Organisationen zurück.
Ein Beschwerde der Hilfsarbeiter im Verbandsbureau, die
Hilfsarbeiter im Gehalt den Gewerbetreibenden gleichstellen, konnte
der Ausschuss nicht beitreten mit Rücksicht darauf, daß die Gewer-
betreibenden eine außerordentlich aufreibende und verantwortliche Tätig-
keit ausüben hätten. Die Versicherungspflicht für die Beamten
zu übernehmen, könne die Kommission dem Verbandstag nicht
empfehlen. **Leipart** dankt für die Anerkennung seiner Leistung,
lehnt aber eine materielle Anerkennung ab und tritt für die Wünsche
der Hilfsarbeiter in dem Bureau ein.

Nachmittags-Sitzung:
Der Verbandstag der Buchdrucker hat dem Verbandstag eine
Mitteilungsliste gesandt, die erwideret wurde. Die Diskussion über
den Bericht der Revisionskommission wird eröffnet.
Schmidt beantragt, die Mitglieder des Ausschusses für die Gehalts-
regulierung der Hilfsbeamten dem Reichstagsrat an. Auch die
Anforderungen der Sozialdemokraten seien verbesserungs-
bedürftig. Der Antrag der Hilfsarbeiter müsse mit Rücksicht auf
die kurze Dauer, die seit der letzten Gehaltsregulierung verstrichen
ist, abgelehnt werden. Im gleichen Sinne sprechen noch zwei
Redner. Dem Kassierer wird einstimmig Entlastung erteilt. Der
Bericht des Vorsitzenden **Leipart** wird im Sinne der Kommission
abgelehnt; ebenso wird dem Kommissionsvorsitzenden über die Gehalts-
regulierung der Hilfsbeamten zugestimmt. Ferner stimmte der
Verbandstag einer Resolution **Schmidt** zu, wonach es den Beamten
zur Pflicht gemacht wird, sich in der Versicherungsvereinbarung der
Angestellten zu verpflichten, wozu der Verband die Hälfte der Beiträge
zu zahlen hat.

W. H. Meyer - Bremen berichtet für die Beschwerdekommission:
Der Ausschuss des früheren **Willebrand** Schmelzer in Elberfeld durch
den Vorstand wird ausgetrieben. Auch dem Ausschuss des Kollegen
Schörr in Nürnberg wegen fortgesetzter Verstöße gegen die Disziplin
wird zugestimmt. Die Beschwerde des Kollegen **Wilmann** in
Erfurt wird abgewiesen. Die Bahnhofs-Halbhaberstadt erstudt
den Verbandstag, für die beim Streik 1906 zu viel ausgezahlte
Unterstützung in Höhe von 284 Mk. zu erteilen, was dieser ablehnt.
Einem Antrag der Bahnhofs-Frankfurt a. M., um Nachbewilligung
vorübergehender Maßregelungsunterstützung, wird zugestimmt. Ebenso
wie eine Beschwerde der Bahnhofs-Hannover, um Nachbewilligung
von 8175 Mk. vorübergehender Streikunterstützung insoweit be-
gründet, als die statutenmäßige Arbeitslosenunterstützung bewilligt
wird. Drei Beschwerden der Bahnhofs-Hannover, Rostock und
Potsdam werden zurückgewiesen.

Leipart - Berlin berichtet darauf für die Statutenkommission.
Von prinzipieller Bedeutung sind einige Anträge um Einführung
von Staffeldbeiträgen. Die Anträge enthalten eine lebhafte Dis-
kussion. Die Notwendigkeit von Staffeldbeiträgen wird mit der
höchsten Begeisterung eines großen Teils der Holzarbeiter begründet.
Es gibt tausende von Holzarbeitern, die wegen ihrer schlechten Lage
nicht imstande sind, die Beiträge des Verbandes zu zahlen. Die
zu diesem Punkt sprechenden Redner wünschten, daß der Vorstand
für den kommenden Verbandstag eine Vorlage ausarbeiten möge,
wie Staffeldbeiträge einzuführen seien.

Schmidt - Chemnitz tritt dem entgegen. Die niedrigen
Beiträge hätten keine besondere Werbekraft ausgeübt. Durch die
Einführung von Staffeldbeiträgen werde man den Verband nicht
vergrößern können. Zudem erwägen den Verwaltungen in den
Bahnhöfen wie dem Verbandsbureau dadurch viel Arbeit und eine Menge
Schmerzen.

Leipart entgegnet den Anhängern von Staffeldbeiträgen. Der
Vorschlag sei die schlechtestmögliche Arbeiter im Holzgewerbe sei hin-
reichend. Zwei Vertreter aus dem schlesisch-braunelländischen
Gebiet gegen die Staffeldbeiträge aufzutreten. Der Verbandstag dürfe sich
nicht im Prinzip für Staffeldbeiträge aussprechen. Die Staffeld-
beiträge haben eine Staffeldbeiträge der Unterstützung zur Folge, was
eine finanzielle Verschlechterung des Verbandes bedeute.

Der Vorstand wird beauftragt, zu dieser Frage eine Denkschrift
aufzuarbeiten und dem nächsten Verbandstag vorzulegen. Der
nächste Verbandstag wird laut Beschluß in Wilmann abgehalten
werden.

Gewerkschaftsbewegung.

Gewerkschaften und der § 193.

Er. Eine Entscheidung, deren gegen die modernen Ge-
werkschaften gerichtete Tendenz unüberkennbar zutage tritt,
hat in seiner letzten Sitzung das schlesische Oberlandes-
gericht gefällt. Der Geschäftsführer der Braunkauer Ge-
werkschaft des Deutschen Textilarbeiterverbandes,
Grüne, hatte am Abend des 11. Dezember v. J.
vor dem Fabrikgebäude der Firma **Jung u. Simons** in
Schneeberg, die gegen 800 Arbeiter und Arbeiterinnen
beschäftigt, an diese beim Verlassen der Fabrik **Zettel**
verteilen lassen, in denen sie zu einer Fabrik-
bejehrdung eingeladen wurden. In der Einladung
hieß es, in dem Betriebe der genannten Firma herrschten
traurige Zustände, und es sei dringend wünschenswert,
daß diese traurigen Verhältnisse endlich gebessert würden.
Ein solcher **Zettel** gelangte in die Hände des Fabrik-
direktors **W. D. A. C.**, der nun nichts eiligeres zu tun hatte,
als zum **Stad** zu laufen. Durch die Worte „traurige Zu-
stände“ und „traurige Verhältnisse“ fühlte sich der Herr
in seiner Fabrikantenehre verletzt. Der **Gaukler** **Grüne**
und drei **Zettelverteiler** mußten sich vor dem Strafgericht
verantworten. Während das Schöffengericht in dem
Verhalten der Angeklagten keine strafbare Handlung
finden konnte und deshalb auf Freisprechung erkannte,
sprach das Landgericht **Zwickau** als Berufungsinstanz ihre
Verurteilung aus. **Grüne** wurde wegen Beleidigung zu
300 Mk. Geldstrafe oder 40 Tagen Gefängnis verurteilt.

Durch die Bezeichnung „traurige Zustände“ usw. werde
behauptet, so führte das Landgericht begründend aus, daß
die Zustände in der Fabrik in hohem Grade schlechte seien.
Eine solche Behauptung sei aber geeignet, den Fabrikleiter
in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, denn dieser
habe die sittliche Pflicht, sich um das Wohl seiner Arbeiter zu
kümern. Im vorliegenden Falle sei dem
Privatkläger der Vorwurf des schuld-
haften Verhaltens, wenn nicht gar des
Eigennutzes gemacht worden. Der Angeklagte
sei sich auch bewußt gewesen, daß die **Zettel** solche Wirkung
haben würden. Der von ihm geführte **Wahrheitsbeweis**
sei mihlungen, der **Schub** des § 193 sei dem Angeklagten
daher zu verjagen. Zwar habe der Angeklagte als Ge-
schäftsführer des Textilarbeiterverbandes in Wahrnehmung
eigener berechtigter Interessen gehandelt, insofern er die
bei der **Firma Jung u. Simons** beschäftigten Arbeiter und
Arbeiterinnen, soweit dies noch nicht der Fall war, zum
Eintritt in den Verband bestimmen wollte, um gegebenen-
falls durch einen Streik eine Besserung der Verhältnisse
zu erreichen zu versuchen, allein er habe den „geschlichen
Wohnd“ verlassen. Die **Zettel** enthielten eine Verhöhnung,
die erkennen lasse, daß eine absichtliche Ehrenkränkung des
Privatklägers begreift war. Die Beleidigung habe er bei
Gelegenheit der Wahrnehmung berechtigter Interessen ge-
tollt, dazu hatte er kein Recht. Die Revision des Ange-
klagten **Grüne** rügte Verletzung der §§ 185, 186, 193 und
200 des Strafgesetzbuchs, wurde aber verworfen, mit
dem Bemerkten, es sei nicht ersichtlich, inwiefern eine Ge-
setzesverletzung vorliegen solle. Die „tatsächlichen Fest-
stellungen“ des Vorderrichters rechtfertigten vollständig (!)
die Annahme einer strafbaren Handlung, da eine absicht-
liche (!) Beleidigung vorliege, sei auch der **Schub** des
§ 193 zu verjagen. Selbstverständlich.

Mit der **Fusion** ist's vorbei.
Zwischen dem antisemitischen Deutschnationalen Handlungs-
gehilfenverbande nämlich und dem nationalliberalen Verband
deutscher Handlungsgehilfen. Die Generalversammlung des
letzteren Verbandes hat vor kurzem die **Fusion** abgelehnt,
aber dem Vorstand Vollmacht gegeben, mit dem Deutschnationalen
Verbande über ein gemeinsames sozialpolitisches Aktions-
programm zu verhandeln, wobei aber Bedingung war, daß dies
auch für die Handlungsgehilfinnen zu gelten habe, die der anti-
semitische Verband belanlichlich nicht als Berufsangehörige an-
erkennen will. Die antisemitischen Handlungsgehilfen müssen sich
nun mit einer platonischen Liebe zu den Selbsthänden der National-
liberalen begnügen. In der letzten Sitzung des **Wächter-**
ausschusses — so werden bürgerliche Wähler — sei eine Ver-
ständigung über ein gemeinsames Vorgehen auf sozialpolitischem
Gebiete erzielt worden, dagegen war eine Einigung in der Frage
der weiblichen Angestellten nicht zu erzielen.

Das Berliner Tageblatt konstatiert die Niederlage des Vor-
standes vom Verbands deutscher Handlungsgehilfen, „der Ver-
band selbst sei einer glücklichen Gefahr entkommen“.

Neue Kämpfe im schlesischen Baugewerbe.

Der Vorstand des Unternehmerrates für das Baugewerbe
in Glogau hat beschlossen, vom 1. Juni an sämtliche organi-
sierten Maurer und Zimmerer auszusperrern, falls die neuen
Tarife nicht bis zum 2. Mai unterzeichnet sein sollten. Die
Unternehmer wollen in eine keine Erhöhung der bisherigen
Lohnsätze unter keinen Umständen einwilligen. Der Verband
geselliger Baufachwerker hat bereits die neuen Verträge, die
den alten Lohnsatz von 88 Pfg. auf zwei Jahre vorsehen, an-
genommen. — Auch in **Schweiberg** war es zu Differenzen ge-
kommen. Dort hatten die Unternehmer sogar die Herabsetzung
der Löhne von 88 auf 85 Pfg. geplant; die Maurer waren aber
sofort in einen Abwehrstreik getreten, so daß die Meister sich ge-
zwungen sahen, die alten Löhne auch für die Zukunft schließ-
lich anzuerkennen. Die schönste Folge dieses Kampfes aber ist,
daß sämtliche bisher noch unorganisierten Maurer von **Schweiberg**
bis auf zwei sich jetzt dem Verbands angeschlossen haben.

Mit dem terroristischen Akt der Direccion der Hamburger Straßenbahngesellschaft

beschäftigte sich eine Versammlung der Straßenbahner. Obwohl
die vom Stimmfähigen Besetzte Direccion gedroht hatte,
leben an dieser Versammlung teilnehmenden Angestellten sofort
entlassen zu wollen, hatten sich doch etwa 900 Straßenbahner
eingefunden. Die vor der Eingangstür postierten Spiber der
Direccion wurden als solche erkannt und wüthen sich vor dem
Anhalten des Publikums davontröten. Die Direccion dieser
Monopolgesellschaft — Konkurrenzlinien existieren nicht — hatte
sich durch öffentliche Besannimadung ihres Gewaltaktes — der
Entlassung von sechs Beiratsmitgliedern wegen Zugehörigkeit
zum Transportarbeiterverband — gerühmt. Unter der Ein-
lassung befindet sich ein Mann, der mehr denn 18 Jahre im
Dienste der Diebenbande tätig war und bei Diszessen
seits benützlich eingegriffen hat. Die Maßregeln der rücksichts-
losen Kapitalistengesellschaft lösten in der Versammlung un-
geheure Entrüstungsausbrüche aus, die sich noch steigerten, als ein
„freiwiliger“ Direccionkommissar die Partien betriet. Danach
soll die Direccion willens sein, die miserablen Löhne der An-
gestellten zu erhöhen, wenn sie der Organisation **Walet** sagten!
Am Schluß der bis 4 Uhr morgens tagenden Versammlung
wurde eine das Verhalten der Gesellschaft brandmarkende Reso-
lution angenommen, welche die noch im Dienste befindlichen Be-
iratsmitglieder auffordert, Schritte einzuleiten, um die Wieder-
einstellung der entlassenen Kollegen zu betreiben.

Soziale Rundschau.

Weltere **Wohlfahrtsmaßnahmen** in der erloschenen Textil-
industrie. Die **Wohlfahrtskommission** haben heute beschlossen, die wochen-
liche Arbeitszeit weiter um fünf Stunden einzus-
chränken. Von dieser Maßregel wurden 15 bis 20000
Arbeiter betroffen.

Die Gleichheit.

Wir weisen kürzlich nach, daß den proletarischen Frauen
unter dem Reichsvereinsgesetz neue, wichtige Verpflichtungen er-
wachsen: die Erziehung der Jugend zum Sozialismus. Wie
wiesen ferner nach, daß die Erfüllung dieser Pflicht heute doppelt
wichtig ist, wo die Reaktion glaubt, durch den jugendlichen Para-
graphen unserer Bewegung einen derben Schlag versetzen zu
können. Das Wagnis der bürgerlichen Presse ob unserer Auf-
forderungen bewies, wie sehr die herrschenden Kreise eine solche
Erziehung der Jugend zum Sozialismus fürchten. Bedurfen
unser Hoffnungen noch eines Anspornes, um in der von uns
angegebenen Richtung zu wirken, so werden die pöbelhaften An-
griffe der bürgerlichen Presse sicher zu einem solchen werden. —
Wollen jedoch die proletarischen Frauen ihrer doppelten Auf-
gabe innerhalb der Arbeiterbewegung gerecht werden: Wollen sie
Klassenkämpfer und gleichzeitig Rekrutenführer für den Klassen-
kampf sein, so ist Voraussetzung, daß sie selber durchgebildet

Sozialdemokratinnen sind. Kommen die Proletarierinnen zu uns
aus eigener Initiative, getrieben durch die gemeinsame Not,
oder sind sie eben erst durch mündliche und schriftliche Agitation
gewonnen, so sind sie meistens zunächst Gefühlssozialistinnen, die
wohl mit dem Herzen zu uns gehören, aber keineswegs mit dem
Verstand. Ein natürliches, unwichtiges Massenbewußtsein, das
geboren ward aus dem gemeinsam erlittenen Druß, der gemein-
sam erlittenen Ausbeutung, bringen sie mit, und instinktiv sehen
sie in der Sozialdemokratie die Partei, die allein ihnen Hilfe
bringen kann. Vorreichte Aufgabe der verschiedenen politischen
und gewerkschaftlichen Organisationen ist es nun, diese Frauen
zu schulen, sie das Wesen des Kapitalismus zu lehren, die tre-
benden Kräfte und Entwicklungsgesetze der heutigen Weltanschau-
nung sowie die Notwendigkeit und die Aufgaben des Klassen-
kampfes — kurzum, sie zu lehren, die ökonomischen Verhältnisse
zu erfassen, um dann in logischer Konsequenz der gewonnenen
Erkenntnis zu handeln.

Mancherlei Mittel stehen zur Verfügung zur Erreichung
dieses Zweckes: Die Vorträge und Diskussionen in den Vereinen,
Abenden, die Serien nationalökonomischer und geschichtlicher Vor-
trüge, wie unsere Bildungsausschüsse sie arrangieren, die von uns
selbst gegründeten Fortbildungsschulen, vor allem aber das
Studium der sozialistischen Literatur und der sozialistischen
Presse. Unter der sozialistischen Presse ist es vor allem unsere
sozialistische Frauenzeitung, die Gleichheit, die nicht nur ein
gewaltiges Stück revolutionärer Propaganda unter dem weib-
lichen Proletariat geleistet hat, sondern auch ein ebenso großes
Stück sozialistischer Aufklärungs- und Erziehungsarbeit. Es ist
in erster Linie das Verdienst der vorzüglich redigierten Gleich-
heit, daß die proletarische Frauenbewegung Deutschlands nicht
nur die numerisch stärkste Frauenbewegung innerhalb der sozia-
listischen Internationale ist, sondern daß auch ihre Träger theo-
retisch am geschultesten und daher grundsätzlich gefestigt sind.
Es ist das Verdienst der Gleichheit, daß unsere proletarische
Frauenbewegung in Deutschland so vollständig frei ist von der
bürgerlich-frauenrechtlerischen Ideologie; denn immer und immer
wieder hat die Gleichheit auf die abgrundtiefe Klüft hingewiesen,
die die proletarische und bürgerliche Frauenbewegung vonein-
ander trennt. Wenngleich beide auch eine Reihe von Verähn-
lichungspunkten haben, sofern es sich um Rechte und Reformen
speziell im Interesse des weiblichen Geschlechtes handelt, so stehen
sie aber in der Bewertung dieser Rechte und Reformen sich direkt
gegenüber, da die bürgerlichen Frauen Reformen heischen, um
die bürgerliche Gesellschaft zu stützen und sich wohltlicher in ihre
einzuwickeln, die proletarischen Frauen dagegen, um mehr- und
samtpfösigiger gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft zu wer-
ben und so ihren Sturz vorzubereiten. Da die Gleichheit von
vielen Tausend gewerblich tätigen und gewerkschaftlich organi-
sierten Proletarierinnen gelesen wird, so hat sie vor allem mit-
bewirkt, daß diese Frauen und Mädchen nicht nur Gewerkschaft-
ler wurden, sondern auch Sozialistinnen. In der Folge blieben
sie, selbst wenn sie nicht mehr erwerbstätig waren; doch der Ar-
beiterbewegung erhalten; denn sie hatten gelernt, daß es zur Be-
freiung der Arbeit der Befreiung der kapitalistischen Ausbeu-
tung bedarf.

Durch Erziehung der gewerkschaftlich organisierten Arbeit-
erinnen zu glücklichen Klassenkämpferinnen hat aber auch die
Gleichheit wesentlich dazu beigetragen, daß unsere Gewerkschaften,
weil getragen vom sozialistischen Geiste, bei ihren Entschlüssen
und Maßnahmen von sozialdemokratischen Grundätzen ausgehen
und sich — abgesehen von geringen Ausnahmen — von künst-
licher Engherzigkeit freihielten, so daß sie an Ansehen und
Werbekraft und damit auch an Aktionsfähigkeit und Stohkraft
fortgesetzt zugenommen haben.

Doch nicht nur zu glücklichen Klassenkämpferinnen hat die
Gleichheit die Tausende von proletarischen Mädchen und Frauen
erzogen, sondern sie hat sie damit auch befreit, dem Sozialis-
mus Vertrauen zu werden und zu erziehen. Die überaus so sehr
beliebt gewordene **Minderbeilage** hilft in geradezu muster-giltiger
Weise bei der Erziehung unserer Jugend. Nicht nur der **Kind-
freund**, auch der **Babapage** liest mit großem Vergnügen, was die
Minderbeilage der Gleichheit unsern Kleinen zu sagen hat. Denn
sie müssen sich gefallen: das ist nicht nur Unterhaltungskostüre
für die Kleinen, daß ist Lektüre, wodurch in vorzüglicher Weise
ihre Charakterentwicklung beeinflußt wird, in dem Sinne, daß
sie heranwachsen zu aufrechten, tapferen und wahrhaftigen Men-
schen, zu Menschen mit einem warmen Herzen und einem
weiten Blick.

So ist die Gleichheit den proletarischen Frauen Lehrer und
Ruhmwerfer, Freund, Helfer und Berater geworden. Sie liefert
ihnen ihr geistiges Nützzeug, sie ist ihnen die stärkste, schneidigste
Waffe im großen proletarischen Klassenkampf. Es würde des-
halb ein schwerer Fehler sein, wenn jener bekannte Plan der
Genossenschaft — gegen den die Textilarbeiter-
kreuzlicherweise auf ihrer Leipziger Verbandstagung energisch
protestierten — verwirklicht würde, d. h. wenn ein allseitiges
Gewerkschaftsblatt für die gewerkschaftlich organisierten Arbeit-
erinnen geschaffen würde, durch das die Gleichheit in den Gewer-
schaften „erzsetzt“ und verdrängt werden soll.

Wir hoffen bestimmt, daß außer den Textilarbeitern auch die
übrigen Gewerkschaften, die ihren weiblichen Mitgliedern die
Gleichheit liefern, sich ganz energisch gegen einen solchen oder
einen ähnlichen Plan wenden. Damit wäre seine Durchführung
unmöglich gemacht zum Nutzen der Gesamtarbeiterbewegung.

Die Gewerkschaften können um so feuchtigere und energischer
für die Beibehaltung der Gleichheit für ihre weiblichen Mitglieder
eintreten, da dies geschehen kann, unbeschadet ihrer engeren
Berufsinteressen. Denn die Gleichheit wird doch nur den weib-
lichen Mitgliedern geliefert, von denen noch ein weiteres Fam-
liennitglied demselben Verbands angehört. Die Fraktionierung des
Verbandes kommt also außerdem in die Hände der weiblichen
Mitglieder. Um so unverständlicher ist uns deshalb der Plan
oder die Erwägungen der Generalkommission, bis, wie **Genosse**
Ulmbreit betonte, freilich noch nicht abgeklärt, die aber doch
gemacht worden sind. Im Gegensatz zu diesen Erwägungen möchten
wir vielmehr an die Essener Parteitagsresolution erinnern, die
den Reaktionen sowie den Rekruten für Versammlungen die
Pflicht auferlegt, genau so für die Gleichheit zu agitieren, wie
für die örtliche Parteipresse.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Dresden, 30. Mai. (Telephonische Mitteilung.) In der
Wahlrechtsdeputation wurde heute vormittag das Wahlrechts-
kompromiß in zweiter Lesung gegen die Stimmen der Abg.
Goldstein, Bär, Pflanz und Ulrich angenommen. Ein Vorbericht
über die letzten Verhandlungen der Kommission soll noch vor der
Vertagung in **Druß** erscheinen. Der von der Kommission ab-
gegebene Entwurf soll der Regierung mit dem Ersuchen über-
wiesen werden, bis zum Wiederzusammentreten des Landtags
im Herbst eine neue Vorlage auszuarbeiten und sie den Mit-
gliedern der Wahlrechtskommission zugänglich zu machen. —
Nun kann sich die Regierung die Bühne an dem Ansehen aus-
bilden!

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Richard Bahrdt in Leipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil:
Friedr. Piller in Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei **Wittengelschlag**.
Diese Nummer umfaßt 24 Seiten.

Ortsverein L.-Ost.

Sonnabend, den 30. Mai, abends 7 1/2 Uhr und
Sonntag, den 31. Mai, früh 1/8 Uhr

Flugblatt-Verbreitung.

Die Genossen treffen sich in folgenden Lokalen:

- Volkmarisdorf:** Gute Quelle, Hildegardstraße.
- Reudnitz:** Erholung, Comeniusstraße.
- Anger:** Grüne Aue, Bernhardstraße.
- Sellerhausen:** Neue Welt, Torgauer Straße.
- Neuschönefeld:** Sophienschlösschen, Konradstr.
- Neustadt:** Goldner Löwe, Meißner Straße.

Wir ersuchen unsere geehrten Mitglieder, sich vollständig daran zu beteiligen.
18842] Der Vorstand.

Flugblattverbreitung

in **Plagwitz, Lindenau, Schleussig**

Die Genossen werden gebeten, sich recht zahlreich an der Flugblattverbreitung zu beteiligen.

Flugblattausgabe heute Sonnabend, abends 7 Uhr und morgen Sonntag, früh 8 Uhr:

- Plagwitz:** Restaurant Kamerun, Nonnenstr.
- Lindenau:** Lesezimmer, Lütznener Strasse 41.

Der Vorstand des Ortsvereins.

Ortsverein Leutzsch

Heute abend 6 Uhr

Flugblatt-Verbreitung.

Treffpunkt: Restaurant Water Zahn.
Böhrliche Beteiligung wünscht [13156] Der Vorstand.

Redeübungs-Abteilung L.-Ost.

Morgen Sonntag, abends 8 Uhr [18202]

Übung im Sophienschlösschen, Konradstr.

Maler, Lackierer und Anstreicher!

Montag, den 1. Juni, abends Punkt 7 1/2 Uhr
Grosse

Mitgliederversammlung im Volkshaus, Zeitzer Str. 32 (großer Saal).

Tagesordnung: 1. Wahl des Delegierten zum Gewerkschaftskongress. 2. Unser neuer Lohnzettel. [18101]
Böhrlichen Besuch erwartet Die Ortsverwaltung.
NB. In der Wahl darf nur derjenige teilnehmen, der sich durch die abgestempelte blaue Kontrollkarte oder d. Mitgliedsbuch legitimiert.

Töpfer! Mitglieder-Versammlung im Volkshaus.

Dienstag, den 2. Juni abends 8 Uhr
L.D.: 1. Bericht der Tarifkommission. 2. Gewerkschaftliches. Das Erscheinen aller Mitglieder ist nötig. Der Vorstand d. Z.V.

Steinarbeiter.

Dienstag, den 2. Juni, abends 6 1/2 Uhr

Mitgliederversammlung im Volkshaus.

Tagesordnung: 1. Bericht des Gewerbegerichtsbefehlshabers. 2. Sommerfest betr. 3. Gewerkschaftliches. Der Vorstand. [18105]

Achtung, Dachdecker!

Mittwoch, den 3. Juni, abends 8 Uhr [18100]

Versammlung im Volkshaus.

Das Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht. Der Vorstand.

Wein

Maitranka, frisch, Waldmeister, Fl. 65 Pf. vorzügl. Blutwein Fl. 80 Pf. 1.50 Pf. Samos-Ausbruch 75 „ 1.25 „ Portwein, Tarragona 100 „ 3. „ Sherry, Malaga 100 „ 3. „ Nadrin, Ungar. Melon 110 „ 3. „ Obsterwein, Rum 1.50 Pf. Arrak 1.50-5. Pf. Capus, Sekt 125 „ 7. „ gar. rein. alt. Korn 1 u. 1.25 Pf. Eler-Cognac 2. Pf. Liköre 110 „ 2.50 Pf. Reichhalt. Lager vorzügl. preisw. Rot- u. Weissweine u. Sekt. bis 8 Pf. Kellerei. Fernspr. 10918

Schuhwaren

erhältliche Gelegenheitskäufe, elegante Musterfächer, billig. Leipzig-Volkmarisdorf, Mariannenstr. 92, 1. (Klein Laden).

Photographische-Artikel



JAHRGANG

1908/1909



Verlangen Sie kostenlos unsere neueste Spezial-Preisliste über Photographische Bedarfs-Artikel mit Anhang für Optik, Elektrotechnik, Mechanik u. Lehrmittel.



Qualitätsmarken
Rabattmarken *
Kaufstempel
sowie alle Druck-
arbeiten in Buch-
u. Steindruck liefert
sauber und preiswert
Konrad Müller
Schleudrig-Beipzig.
Qualifizierte Preislisten gratis

Reclam-Universalbibliothek
pro Band 20 Pf.
Verzeichnisse umsonst.
Volksbuchhandlung Leipzig.

Jeder prüfe sein Auge!



1. Ob er nebenstehende Schrift aus einem Abstände von 35 cm lesen kann:

Am Fusse des hohen Granit-
rückens, welcher im Jugend-
alter unseres Planeten bei

Wer dieselbe nicht auf solche Entfernung lesen kann, ist weitsichtig, übermäßig oder ziemlich stark kurzsichtig.

2. Werden folgende drei Buchstaben:

F B E

auf eine Distanz von 6 m mit dem einen oder anderen Auge nicht mehr erkannt, so ist betreffendes Auge kurzsichtig, übermäßig oder astigmatisch.

In all den Fällen bedarf man, um die Augen vor weiteren Nachteilen zu bewahren, einer richtigen Brille etc. In meiner Anstalt, welche seit Jahren als Spezial-Institut für Zuteilung wissenschaftlich richtiger Augengläser besteht, werden die Augen zur genauen Bestimmung der erforderlichen Gläser aufs sorgfältigste untersucht.

Brillen mit Rathenover Kristallgläser von 1.50 Mk. an
Richard Kind, O. Wiegand
Spezial-Institut für Zuteilung richtiger Augengläser
Petersteinweg 23 b.

Bitte genau auf Strasse und Nummer zu achten.

Wäsche-Blum.

Billige Blusen-Woche!

- Blusen** große Posten in Kattun 110 Pf. an
- Blusen** Cretonne und Blaudruck von 110 Pf. an
- Blusen** große Posten in Baif, 190 Pf. an
- Blusen** Leinen, Papyrus . . . von 190 Pf. an
- Blusen** große Posten in Seiden- 265 Pf. an
- Blusen** Baif, alle Farben, mit 265 Pf. an
- Blusen** reicher Spitzengarnierung von 265 Pf. an
- Gauskleider** für Knaben und Mädchen in allen Größen, große Auswahl.
- Gauskleider** in Cretonne, Chemise, Blaudruck, in allen Größen vorräthig.

Kinderkleidchen, Knaben-Anzüge
Ruffenkleider, Gürtel, Untertailen
in enormer Auswahl. [18172]

Hugo Blum, Wäschefabrik

Reichsstrasse 22A, Ecke Goldhahngässchen.
Zweiggeschäft: vis-à-vis
Markt, prov. Ladenbau Nr. 3, Engel-Apothek.

Wäsche-Blum.

Wegen bevorstehenden Abbruchs
grüss. Keller

Wein-Auktion

im Keller, Sidonienstr. 45
Montag letzter Tag, von 10-1 und
3-6 Uhr versteigere ich im freiwilligen Auftrage
der Weinhandlung H. Ulrich, Leipzig

ca. 2000 Fl. Samos-Weine
direkt importiert und unverschnitten
ca. 3000 Fl. div. Weissweine
garantirt rein ältere Jahrgänge
in kleineren und größeren Posten. — Befich-
tigung und Kostproben nur vor Beginn.

Eugen Schlegel
Auktionator u. Taxator. Kontor: Goethestr. 1, II.

Möbelhaus Fortuna

Kurprinzstr. II Leipzig Kurprinzstr. II
Billigste Bezugsquelle solider Möbel.
Kücheneinrichtungen jeden Genres stets am Lager.
Nur noch einige Tage
verkaufe einen großen Posten eleganter Plüschsofas zu dem
außergewöhnlichen billigen Preis von 53.50 Mk.

Achtung! Gelegenheitskäufe in Schuhwaren Achtung!
empfehle **J. Bock, Connewitz**
Telchstrasse 13.

Grünstern, Braunstern, bester Konsum-Sternwollen, in allen Größen
für Hands- und Maschinen-Stricken.

Obstweinschänke zur Lindenburg Dölitz.

Restaurant, Konditorei u. Café.
Gaststätte der Großen Leipziger Straßenbahn.
Fernspr. 3011.
Grosser, sonniger, zugfreier Garten mit Kolonnaden.
Grosse Gesellschaftszimmer.
Obstweine aus der Freiherrl. v. Friesenschen
Gartendirektion.
Lager und Pilsner von G. W. Naumann.
H. Kullbacher und Vichtenhainer.
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
Jed. Sonnabend Speckfuchen u. Schweinsknochen.
Sonntags von 6 Uhr ab
Warmer Schinken mit Kartoffelsalat.
Neue Bewirtschaftung.
E. Bischoff.

18250]

Politische Uebersicht.

Gekünstelte Zuchtwahl.

In den sogenannten Sozialistischen Monatsheften gibt Eduard Bernstein aus Anlaß der preussischen Landtagswahl wieder einmal seine hinlänglich bekannten Ansichten über die Wahlunterstützung der Liberalen durch die Sozialdemokratie zum besten. Das wäre weiter nicht erwähnenswert, wenn er, in der oft gehörten Weise, von seinen falschen Voraussetzungen ausgehend, zu falschen Schlüssen käme. Aber das ist nicht der Fall. Er hat sich der Macht der Tatsachen schließlich auch nicht mehr entziehen können und seine bisherige Ansicht von der angeblichen Zucht der Liberalen gründlich revidiert. Eine Revision, mit der wir wohl zufrieden sein können. Aber diesmal bringt er das Rüststück fertig, auf Grund richtiger Voraussetzungen zu falschen Schlüssen zu kommen.

Genosse Bernstein fällt jetzt über das Verhalten des Freisinn in der jüngsten Vergangenheit wie in der nächsten Zukunft folgendes sehr richtige Urteil:

Parteipolitisch richtet der Willkürblock jetzt seine Spitze in erster Linie gegen die Sozialdemokratie. . . Wenn der Freisinn bisher in 9 von 10 Fällen lieber einem Ergänzungsmitglied im Parlament verhalf als einem Sozialdemokraten, so wird er das als Blodteil fortan in 10 von 10 Fällen tun. . . Auf irgendwelche Gegenseitigkeit bei Wahlen und eine sie voraussetzende Wahlkombination ist gegenüber dem Blodfreisinn nicht zu rechnen. . . Der Freisinn wird sich bei Wahlen noch bewilligungsfreudiger zeigen als bisher, und ebenso wird er der Regierung in Steuerfragen ein Stück weiter entgegenkommen und zum guten Ende ihre selbst Verbrauchsteuern bewilligen. . . Das ergibt sich mit ebenso großer Notwendigkeit aus seiner Stellung zur jetzigen Regierung wie sein Verhalten in der Frage des Reichsvereinsgesetzes. Am Beispiel dieses letzteren haben wir aber einen Wegweiser, wie wir es jetzt mit unserm Kampf gegen den Freisinn halten sollten.

Es wird dann des näheren dargelegt, daß das Verhalten der Freisinnigen beim Vereinsgesetz besonders empörend war, weil nicht einmal „irgendein spezifisch bürgerliches Masseninteresse sie dazu nötigte“. Im übrigen meint Bernstein, daß der Beitritt des Freisinn zum Bloc uns Sozialdemokraten nicht entrißten konnte, „weil er uns die Mehrheit dieser Partei in keinem neuen Rechte zeigte“. Bekanntlich soll mehr Freude sein über einen reuigen Sünder, denn über 99 Gerechte, und so wollen wir mit Bernstein weiter nicht darum hadern, daß gerade er und das Grüppchen seiner engeren Freunde den Freisinn früher denn doch in einem wesentlichen andern Rechte gesehen haben. Lassen wir das Vergangene und freuen wir uns der besseren Einsicht Bernsteins, die sich auch noch in folgender Prophezeiung offenbart:

Das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht ist dabei (d. h. wenn die Aenderung des Wahlrechts auf der Tagesordnung stehen wird) außer Frage. Mit Ausnahme von etwa einem halben Dutzend Leuten ist den Blodfreisinnigen das demokratische Wahlrecht bestenfalls ein theoretisches Ideal, das ihnen zu hoch steht, um sich freiwillig in Unkosten zu stürzen. Es geht ihnen mit ihm, wie Faust mit den Sakramenten der Kirche. Sie ehren es — aber ohne Verlangen.

Hingugefügt sei, daß im selben Heft derselben Zeitschrift auch Max Schippel konstatiert: „Keine der alten Parteien Preußens ist zu lebhafterem Interesse an einer gründlichen Wahlrechtsumgestaltung angustacheln gewesen.“ Weiterhin übernimmt Schippel sogar zustimmend eine Aeußerung von Theodor Barth, der die agitatorischen Bemühungen der Freisinnigen in der Wahlrechtsfrage mit vollem Recht als Schaumkugelspiel bezeichnet.

Also Schippel sowohl wie Bernstein sind endlich zu der Ueberzeugung gekommen, daß auf den Freisinn absolut kein Verlaß ist, und Bernstein insbesondere malt aus, daß der Freisinn nicht etwa nur beim Wahlrecht, sondern in der gesamten Politik nichts weiter als ein Helfershelfer der Reaktion sein werde. Und auf Grund dieser Erkenntnis erhebt Bernstein zum Schluß die Forderung, am 16. Juni, wenn die Wahlmänner zur Wahl der Abgeordneten antreten — für die Freisinnigen zu stimmen, soweit sie zuverlässig seien!

Wir müssen jetzt unter den Freisinnigen zwischen Leuten à la Gothein, Potthoff usw., und Leuten à la Fischbeck differenzieren. So falsch es gewesen wäre, Freisinnige von vornherein unterschiedslos zu unterstützen, so falsch wird es meines Erachtens später sein, die Freisinnskandidaten unterschiedslos zugunsten von Konserverliberalen fallen zu lassen. Wo sie Garantie bieten, daß sie in der Wahlrechtsfrage ihren Mann stellen werden, da empfiehlt es sich, die gegen den Blodfreisinn als Ganzes obwaltenden Gefühlsregungen zu unterdrücken und für sie zu stimmen. . . Wir können die Qualität des Liberalismus nur verbessern, indem wir bei ihm Auswähl treffen.

Wunderbar! Auf vier enggedruckten Seiten bemüht sich Bernstein, den Nachweis zu erbringen, daß auf den Freisinn in keiner Beziehung Verlaß ist, daß er für nichts Garantie bieten kann, um auf der fünften ganz harmlos wieder die Unterstellung zu machen, daß er doch in der Wahlrechtsfrage eine Garantie bieten werde!

Der Grund zu dieser erstaunlichen Verwirrung ist, daß Eduard Bernstein sich bis auf den heutigen Tag noch nicht gewöhnt hat, das Verhalten der Parteien nach ihren Masseninteressen zu beurteilen. Nur Personen sieht er, aber nicht, was hinter ihnen steht. Sie Gothein, die Fischbeck, das ist alles, was er im Freisinn zu unterscheiden vermag. Man höre, wie er sich die Gründe der Unzuverlässigkeit des Freisinn als Klugzulegen versucht:

Am Kreise derer, die heute in der Leitung des Freisinn das große Wort führen, gibt es Leute, die weder wie Eugen Richter durch gewisse Traditionen an eine leidlich demokratische Politik gebunden sind, noch sonst irgendwelche Würschaft für sie darbieten, Leute, die nicht durch Grundzüge, sondern durch Umstände in ihre Partei gekommen sind, ihrer Denkwiese nach aber ebensogut oder besser bei den Konserverliberalen als auf der linken des Parlaments sitzen.

Nichts als persönliche Gründe, wohin man bei Bernstein blickt. Durch diese Brille erscheint nun gar schon Eugen Richters Politik als leidlich demokratisch! Eine bescheidene Frage: wie war's denn mit Rauma? Vor einem Jahr noch würde Bernstein ihn zweifellos mit

Gothein zusammengefaßt und als zuverlässig bezeichnet haben. Heute wissen wir, daß er zu den Unzuverlässigsten gehört. Wer garantiert uns, daß nicht Gothein, Potthoff usw. binnen Jahresfrist dieselbe Entwicklung nehmen? Im Gegenteil, wer sich nicht durch Personen blenden läßt, sondern die Verhältnisse ins Auge faßt, die das politische Verhalten der Personen bestimmen, der wird zwar gegen keine einzelne Person den Verdacht erheben, daß sie bald treulos handeln werde; aber der weiß, daß alle, die dauernd mit Energie demokratisch zu handeln versuchen, innerhalb des Liberalismus bald auf dem Trocknen sitzen müssen — wie es das Beispiel der Barth und Genossen beweist — weil eine wirklich demokratische Politik gar nicht im Interesse des Bürgertums liegt. Wollten die Gothein, Potthoff usw. die „Garantien“, die sie in Bernsteins Augen bieten, zur Wahrheit machen, so würde das Gros ihrer Partei sie ebenso fallen lassen, wie man Barth hat fallen lassen.

Deutsches Reich.

Philil, Ikenbiel und die preussische Justiz!

Es gibt doch noch Optimisten! Durch die Presse geht heute allgemein die Meldung, daß die Voruntersuchung gegen Eulenburg noch vor Pfingsten abgeschlossen sein werde, und die Verhandlung solle „möglichstweise“ bereits in der am 15. Juni beginnenden Schwurgerichtsperiode stattfinden. Glaubt man wirklich, daß Eulenburg „verhandlungsfähig“ sein wird? Umsonst hat er doch nicht in all den vorangegangenen Prozessen, wann es ihm paßte, den erbarmungswürdigen Spitalkrüppel gespielt, um schließlich jetzt, wo es ihm an den Kragen geht, wieder gesund zu werden.

Ueber das Ergebnis der Voruntersuchung — der Untersuchungsrichter Schmidt ist bereits wieder aus Münden zurückgekehrt — kursieren die verschiedensten Meldungen. Die Neue Gesellschaftliche Korrespondenz, die für Harden Stimmung macht, teilt mit, daß sich das Material gegen Eulenburg unter den Händen des Untersuchungsrichters in einem „alle Annahmen übertreffenden Maße“ gehäuft habe. Wahrscheinlich werde Schmidt jetzt nochmals Eulenburg vernehmen und ihm die Münchner Zeugenaussagen vorhalten. Daran knüpft die Korrespondenz noch folgende Bemerkung:

Es bleibt abzuwarten, ob Fürst Eulenburg auch diesen Aussagen gegenüber an seiner bisher beobachteten Taktik festhalten wird, alles abzuleugnen, oder ob er durch ein offenes Geständnis seiner Schuld wenigstens einen letzten Rest des Mitleids für sich und seinen tiefen Sturz zu reiten versuchen wird.

Wer laßt da nicht? Diese herzerfrischende Naivität der Korrespondenz ist ebenso groß, wie ihre Unkenntnis vom Wesen der preussischen Justiz. Der gute Philil wird sehr gut wissen, weshalb er „die bisher beobachtete Taktik“ einschlug; bei seinen intimen Beziehungen zu allerhöchsten Herrschaften glaubt er vor einem „tiefen Sturze“ sicher zu sein.

Nicht minder rührend ist die Bemerkung der Korrespondenz, daß man in juristischen Kreisen den Wunsch nach Beschleunigung des Verfahrens auf Herrn Ikenbiel zurückführe, der von „berechtigter Empörung über das frevelhafte Spiel Eulenburgs“ erfüllt sei. Sehr interessant! Hier wird also Klipp und Klar gesagt, daß die persönlichen Gefühle des Herrn Oberstaatsanwalts bei der Gestaltung des Verfahrens eine erhebliche Rolle spielen. Das mag sonst schon so sein, im vorliegenden Falle erscheint die Eile des Herrn Ikenbiel aber nicht recht glaubhaft. Bisher hat sich nämlich noch kein Mensch — und gar ein Oberstaatsanwalt! — beeilt, der Deffektivität offiziell seine fürchterliche Blamage darzutun!

Und noch einmal: die Reichsdotation.

Bismarck sagte einmal nach dem Zeugnis Ludwigs v. Gerlach: wenn ich nicht lügen darf, kann ich keine auswärtige Politik treiben. Jetzt ist dieser erhabene Grundsatze schon lange auch auf die innere Politik übertragen. Das Dementi der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung über die Reichsdotation an Wilhelm stellt sich jetzt, wenn die Korrespondenz Woth richtig instruiert ist, als ein derartiges Hilfsmittel Bismarckscher Außenpolitik heraus: es ist erlogen. Der Dotationsplan war von den Liberalen ausgeheckt und er ist nur deshalb ins Wasser gefallen, weil die konservativen Blodbrüder mit dem Zentrum dafür nicht zu haben waren! Sie wollten erst nach der Lösung der Finanzreformfrage der Sache näher treten. Die Liberalen aber erblickten in einer Reichsdotation eine wünschenswerte Festigung des Reichsgedankens. Vorgeschlagen wurde damals von liberaler Seite, die preussische Krone nicht zu erhöhen, dagegen eine Repräsentationszulage von 5 Millionen Mark dem Kaiser vom Reiche aus zu gewähren.

Alle Tage wähnt man, daß die Liberalen den Gipfel des Lakaienstums und des Prinzipienverrats erklimmen hätten. Aber man sieht: es haben sich hier Gebiete unbegrenzter Möglichkeiten eröffnet.

Ein Margverächter bei Licht.

Herr Wendstern, seines Reichens Professor für patriotische Nationalökonomie in Breslau und Margverächter, mußte höchst unangenehme Dinge sich sagen lassen, als er, wie wir schon berichteten, die Frau Koch, Redaktrice des Tageblatts für Vorpostern, in Greifswald wegen Verleibung verklagt hatte. Im Anschluß an die byzantinische Rede Wendsterns bei Enthüllung des Hardenberg-Denkmal in Berlin erschien in der Zeitung der Frau Koch ein Artikel mit der Schlußnote, daß sich ja auch in den Stand der Universitätsprofessoren leider einige Streber eingeschlichen hätten. — Hierdurch fühlte sich Professor v. Wendstern beleidigt und stellte gegen Frau Hedwig Koch, die in Vertretung ihres Mannes, des Dr. A. Koch-Wesse, das Blatt redigierte, Strafantrag wegen Verleibung und übler Nachrede. In der Verhandlung bestritt Frau Koch, die nicht Schriftstellerin, sondern bildende Künstlerin ist, mit Entschiedenheit, daß mit dem Worte „Streber“ der Professor Wendstern getroffen werden sollte. Durch ihren Verleibiger, Rechtsanwalt Storz, ließ Frau Koch dem Gericht den Beweismittel anbieten, daß, falls das Gericht annehmen würde, der Ausdruck „Streber“ sei auf Herrn

v. Wendstern gemünzt, sie beweisen wolle, daß Professor v. Wendstern ein Streber sei. Als Zeugen hierfür benannte sie den Reichstagsabgeordneten Dr. Dohrn. Dieser werde bekunden, daß Professor v. Wendstern seine Stellung wegen Ueberhöhung als aktiver Offizier hätte aufgeben müssen und dann radikale politische Anschauungen vertreten habe. Hierdurch habe er die Unterstützung des Herrn Dr. Dohrn gefunden, der ihm die Mittel zum akademischen Studium gegeben, und dessen Empfehlung er seine weitere Karriere verdanke. Als Wendstern durch eigenes Verschulden die Professur in Japan plötzlich verlor und Dr. Dohrn seine Unterstützung versagte, habe v. Wendstern seine politische Haltung geändert, um die Unterstützung des preussischen Kultusministeriums zu gewinnen. Dieser Befürwortung, nicht seiner wissenschaftlichen Leistung verdanke Herr v. Wendstern seine Professur in Preußen. Er habe also seine heutige Position weniger durch seine wissenschaftlichen Leistungen als durch gewandtes Anknüpfen an die Wünsche und Ansichten der Kreise, von denen er Förderung seiner Interessen erwartete, erlangt. Der Gerichtshof lehnte diesen Beweisanspruch als unerheblich ab.

Nach Ablehnung dieses Beweisanspruches zeigte Frau Koch kein Interesse mehr für die Verhandlung. Sie nahm einen Rechtsanwalt zur Hand und klagte die Köpfe von Staatsanwalt und Richter. Der Staatsanwalt und die Gerichtsherrn hielten ein derartiges Gebaren für eine grobe Ungebühr und verhängten über die Angeklagte zunächst eine Ordnungstrafe von 30 Mk. Das Urteil lautete auf 50 Mk. Geldstrafe.

Wird Herr Wendstern zu den Behauptungen der Frau Koch schweigen?

Der Terrorismus des Leipziger Metzerverbands

erfährt in der Nr. 10 des von Professor Dr. Stier-Somlo (Wonn) herausgegebenen Reformblattes für Arbeiterversicherung aus Anlaß des Kölner Metzerverbands eine überaus scharfe Kritik, die um so mehr Einbruch machen muß, als Professor Stier-Somlo der Metzervereinigung keineswegs feindlich gegenübersteht. In einer Polemik mit den Verächtlichen Mitteilungen, dem offiziellen Organ des Leipziger Metzerverbands der Metzgerei Deutschlands zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen, schreibt das Reformblatt u. a.:

Wir erkennen durchaus an, daß der (Leipziger) Verband sich um den Metzereiland große Verdienste erworben hat. Nur wollen wir auch denjenigen unsere Spalten öffnen, die — ein großer Teil der Metzgerei kommt in Frage — dem Leipziger Verband verübeln, daß er so schroff und einseitig und mit solchem Terrorismus zugunsten der freien Metzgewahl Stellung nimmt.

Und an einer andern Stelle des Artikels heißt es:

Der Leipziger Verband der Metzgerei terrorisiert nach unserer Kenntnis eine große Zahl von Metzern, die nicht für die freie Metzgewahl sind. Wir bekommen wöchentlich zahlreiche Briefe von dissentierenden Metzern, die sich jedoch meistens nicht getrauen, in der Deffektivität ihre Stimme zu erheben. Wir mißbilligen die Anonymität, können sie aber begreifen, denn der Leipziger Verband arbeitet mit allen Mitteln, mit denen ein Interessensverband nur arbeiten kann. Er hat den Wahn der sozialen und beruflichen Achtung zu verzeihen und macht davon, wenn es nötig, Gebrauch. Er umschließt die Majorität der an der freien Metzgewahl wirtschaftlich interessierten Metzgerei und bildet deshalb eine erdrückende Macht, gegen die der andre Teil, wenn er noch so sachliche Gründe hat, zurzeit noch nicht aufkommen kann.

Soweit das Reformblatt. Nicht von den Metzern, die hier als dissentierend bezeichnet sind, haben kürzlich ihren Austritt aus dem Allgemeinen ärztlichen Verein in Köln genommen, weil sie nicht gelassen sind, über den 31. Januar 1909 hinaus unter Leitung und Aufsicht des ärztlichen Vereins, Abteilung für freie Arztwahl, ihre Tätigkeit auszuüben. Darauf hat der ärztliche Verein sofort die Namen der Ausgeschiedenen durch Inserate publiziert, um sie gesellschaftlich zu ächten. Ferner hat der Verein bei dem Regierungspräsidenten den Antrag gestellt, daß die Ausgeschiedenen sofort aus der Liste der zur Rassenpraxis zugelassenen Metzgerei gestrichen würden. Der Regierungspräsident hat den Antrag abgelehnt, da nach dem am 28. Januar 1904 mit dem ärztlichen Verein abgeschlossenen Verträgen auch die Ausgeschiedenen noch bis zum 31. Januar 1909 zur Rassenpraxis verpflichtet seien und da die Ausgeschiedenen zur Streichung ihres Namens keinerlei Anlaß geboten hätten.

Dieser Tage hat nun der Allgemeine ärztliche Verein zu Köln eine Resolution beschlossen, die an Terrorismus alles Dagewesene in den Schatten stellt. Wir sehen uns veranlaßt, das Dokument, das eine Schmach auf unser angeblich so humanes Zeitalter ist, in seinem wesentlichen Teile abzugeben. Es lautet:

Der Allgemeine ärztliche Verein (G. V.) zu Köln beschließt:

- 1. Abbruch der gesellschaftlichen Beziehungen.
2. Abbruch der ärztlichen Veralung.
3. Ablehnung der Verhandlung von Mitgliedern des Gesundheits der betreffenden Metzgerei mit Ausnahme von Fällen bringender Lebensgefahr. Hieran anknüpfend wurde beschlossen, falls Mitglieder des Allgemeinen ärztlichen Vereins in der Familie von Metzern, mit denen die Standesverbindung abgebrochen ist, bei bringender Lebensgefahr Nothilfe geleistet haben, sind sie verpflichtet, dies dem Vorstand des Vereins umgehend mitzuteilen.

(Hier folgen die Namen derjenigen Metzgerei, die mit dem Kölner Krankenkassenverband Verträge abgeschlossen haben und gegen die sich dieser schmähvolle Fehlbriebe richtet.)

Wer das Birkular kennt, das von dem Leipziger Verband unter dem 30. April 1908 über das ganze Reich verandt worden ist, und das vor den größten Unbilligkeiten gegenüber dem Kölner Krankenkassenverband nicht zurückschreckt, der wird gewiß von den Kampfmitteln der „Leipziger“ die denkbar ungünstigste Meinung gewonnen haben. Daß aber eine Organisation von Metzern, also von Leuten, deren Beruf an die Humanität die höchsten Anforderungen stellt, so aller Sittlichkeit und Menschlichkeit ins Gesicht schlagen könnten, wie es in der Kölner Resolution geschieht, das wird bisher doch niemand für möglich gehalten haben.

Berlin, 30. Mai. In der gestrigen Sitzung des Bundesrates wurde den Entwürfen von auf Grund des neuen Wurfengesetzes zu erlassenden Bekanntmachungen über die Zulassung von Wurfentwerfmaschinen in Anteilen von Bergwerk- und

Fabrikunternehmungen und über den bürsermäßigen Zeithandel mit Getreide und Mehl an der Produktenbörse in Berlin die Zustimmung erteilt.

Die deutsch-schweizerische Zollkonferenz, die dieser Tage in Zürich lagte, führt hinsichtlich der deutschen Mehlzufuhr nach der Schweiz zu keinem abschließenden Ergebnis. Die Konferenz wurde gestern nach Unterzeichnung des schon gemeldeten Schlussprotokolls beendet.

Der Anreizung zu Gewalttätigkeiten soll sich wieder einmal ein Berliner Anarchist, der Schloffer und Redakteur des Freien Arbeiters, Schmid, schuldig gemacht haben. Er wurde am Freitag von der 7. Strafkammer des Berliner Landgerichts zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wegen dreier Artikel über die Pariser Kommune, in denen zur Expropriation, zum Generalstreik und was sonst noch für schrecklichen Gewalttaten aufgeföhrt worden sein soll.

Die katholische Kirche in Gefahr. Die kirchlichen Oberen haben jetzt alle Hände voll zu tun, um gegen die unter der Geistlichkeit überhand nehmenden Zweifel an der Richtigkeit der kirchlichen Dogmen anzukämpfen. Die Affairen der Professoren Schell, Ehrhard, Schönlender und Wasmund sind noch in frischer Erinnerung und zum Teil bis heute noch nicht zum Abschluss gebracht und schon sehen sich die Kirchenbehörden wieder genötigt, gegen zweifelsüchtige Priester einzuschreiten. Aus Bayern wird berichtet, daß gegen nicht weniger als elf katholische Geistliche, die modernistische Anschauungen beschuldigt werden, von der Kurie das Disziplinarverfahren eingeleitet worden ist. Wenn sich in diesem Umfang schon unter den berufenen Predigern des „unverfälschten Gotteswortes“ der Unglauben breit macht, dürfen sich die Gesehichteten und Gesehorenen nicht wundern, daß die große Masse des Volkes erst recht nicht mehr an den alten Hausat der kirchlichen Dunkelmänner glaubt.

Ein „Anarchist“. Die bürgerliche Presse läßt sich aus Rom berichten, daß von der italienischen Polizei in Bari ein mittelalterlicher Mediziner und Verhörerstatter für Sportzeitungen, Paul Nifolaus, festgenommen worden sei, der im Verdacht stehen soll, irgendwelche schwarzen Pläne gegen hochstehende deutsche Persönlichkeiten hege zu haben. Der Verhaftete hat im Polizeigefängnis in Gegenwart des deutschen Konsuls erklärt, er sei Anarchist und nach Bari gekommen in der Voraussetzung, daß Wilhelm II. auf der Rückreise von Korsu Apulien besuchen werde. Er sei beauftragt gewesen, eine hervorragende Persönlichkeit aus dem Gefolge Wilhelms II. zu töten.

Offenbar handelt es sich bei dem angeblichen „Anarchisten“ um einen Mann, dem die Mittel zum Lebensunterhalt ausgegangen sind und der sich nun durch seine erfundenen Attentatspläne die Heimreise auf Staatskosten sichern will.

Der fünf Pfennige — drei Monate Gefängnis. Die deutsche Justiz arbeitet bekanntlich präzis — bei kleinen Dieben, die ihr in die Finger fallen. Ein Bauarbeiter in einem kleinen Ort bei Braunschweig zog aus einem im Walde aufgeschichteten Holzhaufen einen Knäppel im Werte von fünf Pfennigen heraus, wobei er vom Förster abgefaßt wurde. Er reiste, bevor er zur Rechenschaft gezogen wurde, nach der Schweiz. Nach der geltenden Rechtsordnung wurde der fünf Pfennig wegen ein Diebstahls erlassen. Die Schweizer Polizei verhaftete den Mann und führte ihn der fünf Pfennige wegen gefesselt von Bern nach Luzern, Basel und Brunn über die Grenze. Sie hatte zunächst bei der Braunschweiger Staatsanwaltschaft angefragt, ob diese den „Brecher“ haben wolle. Diese hatte jedoch, wie sie selbst in der Gerichtsverhandlung erklärte, dankend auf die Auslieferung verzichtet. Und trotzdem die skandalöse Behandlung des Arbeiters in der „freien Schweiz“. In Brunn wurde er dann von der deutschen Polizei verhaftet und nach Braunschweig transportiert. Hier verurteilte man ihn zu drei Monaten Gefängnis, weil er wegen geringfügiger Vergehen schon vorbestraft war. Selbst der Staatsanwalt bedauerte, daß er um solcher Lappalie willen Anklage erheben müsse. Entschuldigend fügte er hinzu, daß er sich sonst einer Rechtsbeugung schuldig gemacht hätte! Eine treffliche Illustration der Silbensterei in Deutschland, deren Opfer aber immer arme Leute sind.

Kleine politische Nachrichten. In dem türkischen Dorfe Ekrefli wurden sieben bulgarische Feldarbeiter von einer griechischen Bande ermordet. — Die schwedischen Kammern nahmen das Uebereinkommen mit Norwegen wegen der Festsetzung der Seegrenze zwischen Norwegen und Schweden durch ein Schiedsgericht an; die Erste Kammer erst nach heftiger Erörterung und nachdem die Regierung die Annahme des Uebereinkommens zur Kabinettsfrage gemacht hatte. Ebenso wurde der von der Regierung eingebrachte Gesetzentwurf über den Ankauf der Soappabara- und Lebaniens-Erzfelder in Lappmark, für die 8 1/2 Millionen Kronen gezahlt werden sollen, angenommen.

Niederlande.

Für den Feiertag, Abschaffung der Nachtarbeit, Verbot der Kinderarbeit.

Als am 2. März 1907 der Niederländische Verband der Gewerkschaften zusammen mit der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei auf dem Kongresse für den Feiertag in Amsterdam eine gemeinsame Aktion beschloß, betraf die holländische Gewerkschaftsbewegung eigentlich zum erstenmal geschlossen den Weg der modernen internationalen Gewerkschaftsbewegung. Partei und Gewerkschaften haben sich dieses gemeinschaftlichen Kampfes nicht zu beklagen. Dies bezeugte das am Himmelfahrtstag im Palais van Volksvlyt zu Amsterdam von der S. D. A. P. und der Gewerkschaftszentrale zur weiteren verstärkten Agitation abgehaltene Landesmeeting. Der 3000 Personen fassende und mit Fahnen und Zeichen der Organisationen geschmückte Saal war ganz gefüllt und es fanden noch 1500 Personen in dem Garten Unterkunft. Durch 750 Delegierte waren 350 politische, gewerkschaftliche und andre Arbeiterorganisationen vertreten mit zusammen 70 000 Mitgliedern. Ueberdies waren noch 70 Sympathieumgebungen von Personen und nicht vertretenen Organisationen eingetroffen, unter andern eine solche von dem zu Wien tagenden Internationalen Textilarbeiterkongress. — In seinem Eröffnungswort wies der Vorredner, Genosse Henri Bolaf, auf das unter der Arbeiterschaft Hollands zunehmende Interesse für diese Aktion für den gesetzlichen Feiertag, wie überhaupt für die Sozialgesetzgebung hin. Er wies auf die lange, in Holland noch allgemein gebräuchliche Arbeitszeit hin, die in dem von der Gewerkschaftszentrale und der S. D. A. P. gemeinschaftlich herausgegebenen Buche: Arbeitsleben dokumentiert wird und das ganz erschreckende Zustände bloßlegt, auf Grund von speziell hierfür von den Arbeiterorganisationen veranstalteten Untersuchungen. Es wurde eine Resolution angenommen, die die Regierung ersucht, sobald wie möglich einen Gesetzentwurf einzubringen, der bestimmt: a) daß die Arbeitszeit für Männer nicht länger als 10 Stunden pro Tag sein darf; b) daß die Nachtarbeit abgeschafft wird; c) daß die Arbeit von Kindern unter 14 Jahren verboten und die Arbeitszeit von Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren sehr stark beschränkt wird.

Dieses ausgezeichnete Verlaufene Meeting wird zweifellos einen nachhaltigen Eindruck im ganzen Lande hinterlassen und als erste Etappe zur Erreichung des vorläufig gesteckten Zieles, eines Feiertages, das seine beitragen und die Arbeiterschaft zu neuerwachendem Kampfe für den Feiertag anfeuern.

Rußland.

Das schlechte Gewissen.

Petersburg, 20. Mai. In der rechtsstehenden Presse macht sich eine heftige Opposition gegen den Besuch des Königs von England bemerkbar. Swjet bespricht die von der Arbeiterpartei

gegen die Zusammenkunft in Mebal im englischen Unterhaus gerichteten Angriffe und bemerkt dazu, daß weder der Premierminister Asquith, noch die Mehrheit des Hauses es für nötig gehalten hätten, gegen die Verleumdung des Jaren durch die Arbeiterpartei zu protestieren, was sich aus der traditionellen Feindschaft der englischen Politiker gegen Rußland erkläre. Fast alle englischen Parteien weiteten von jeder in der Verleumdung Rußlands, und die nachsichtige Behandlung des von der Arbeiterpartei heraufbeschworenen Skandals sei eine gute Illustration des neu in Mode gekommenen Themas von der englisch-russischen Freundschaft. Russoje Snamja spricht sich in ähnlichem Sinne aus.

Türkei.

Die Vorgänge auf Samos.

Konstantinopel, 20. Mai. Ueber die Ereignisse auf Samos fehlen bis jetzt genaue Berichte. Nach den vorliegenden, teilweise übereinstimmenden Nachrichten hat jedoch kein Massaker stattgefunden. Die Meldung von 150 Toten und Verwundeten ist übertrieben. Der österreichisch-ungarische Konsul meldet, daß er in seinem Wohnhause blüdiert sei, ebenso auch die Kinder in der Schule. Mehrere Meldungen liegen von anderen Konsulen vor, die alle um Schutz bitten. Als kaiserlicher Kommissar ist der Vize-Konul Pascha von Saloniki mit zwei Torpedobooten und ferner der Konter-Admiral Pascha nach Samos abgegangen. Ferner sind von hier heute fünf der Kreuzer Abdul Hamid mit dem Torpedojäger und fünf Bataillone nach Samos beordert. Seit gestern finden Beratungen der Vize-Konul statt. Nach den Auskünften der Porte an verschiedene Diplomaten ist der Fürst von Samos mit den Truppen der Garnison noch im Regierungsgelände von den Ausländischen eingekerkert.

Konstantinopel. Die Vize-Konul der Garantemächte beschloßen in einer hier abgehaltenen Konferenz, bei der Florie energische Schritte zu unternehmen, damit die durch die internationalen Vereinbarungen garantierten Privilegien der Insel Samos von der Türkei im vollen Umfange respektiert bleiben.

Marokko.

Mulay Hafid in Fez.

Paris, 20. Mai. Wie die Agence Havas vom 24. aus Fez meldet, dauern auf Befehl Mulay Hafids die Güterkonfiskationen in Fez und Meknes fort. Auch die Aushebungen von Truppen zur Bildung einer neuen Mahalla werden fortgesetzt.

Korea.

Die Aufstandsbewegung.

Süul, 20. Mai. Noch Meldungen, die bei den Militärbehörden eingingen, sind im Laufe des Monats Mai zwischen den japanischen Truppen und den koreanischen Aufständischen 58 Zusammenstöße vorgekommen. Die Koreaner verloren 584, die Japaner 30 Mann. Die Aufständischen waren in der Ueberzahl, gegenüber den Japanern 5 zu 1. Die größte Tätigkeit der Aufständischen macht sich in den Provinzen Nam-gyong-so und Sang-won-bo bemerkbar. Die Bewegung hat alles organisatorische Ansehen verloren, seit der einzig anerkannte Leiter der Insurgenten sich in Süul am 27. Mai ergeben hat.

An die Parteigenossen Sachsens!

Die diesjährige

Landesversammlung

der

Sozialdemokratischen Partei Sachsens

beginnt am

Montag, den 10. August, vormittags 10 Uhr

im Schillergarten zu Blauen i. B.

Zur Erledigung der Geschäfte sind vorläufig zwei Tage in Aussicht genommen.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Zentralkomitees.
 - a) Organisation.
 - b) Agitation.Referenten: Karl Sindermann und Ernst Braun.
 2. Bericht über die Tätigkeit des Landtags. Referent: Hermann Goldstein.
 3. Die Wahlrechtsfrage. Referent: Richard Illge.
 4. Das Vereins- und Versammlungsrecht. Referent: Richard Lipinski.
 5. Anträge der Parteigenossen.
 6. Wahl des Ortes für das Zentralkomitee.
 7. Wahl des Ortes für die nächste Landesversammlung.
- Anträge, die auf der Landesversammlung zur Verhandlung kommen sollen, sind

bis zum 25. Juli 1908

an den Unterzeichneten einzusenden. Sie müssen vom Bureau der Versammlung oder vom Vereinsvorsitzenden unterzeichnet sein.

Auf Grund des Organisationsstatuts können die Parteigenossen bis zu vier Delegierte aus jedem Reichstagswahlkreis entsenden.

Nur mit Mandaten versehen, in Parteiversammlungen gewählte Delegierte haben Stimmrecht.

Mandatsformulare werden nicht versandt.

Dresden, den 20. Mai 1908.

Zwingerstraße 21.

Das Zentralkomitee für Sachsen.

J. A. Karl Sindermann.

Sächsische Angelegenheiten.

Die sächsische Justiz vor dem Landtage.

Die berühmte sächsische Justiz, die treue Helferin der Polizei, stand gestern im Landtage zur Debatte. Herr Ophth eröffnete sie; er brachte zunächst Kleinigkeiten aus und machte dann den Versuch, die sächsische Gerechtigkeit von dem Vorwurf der Klassenjustiz zu reinigen. Das war allerdings eine unmögliche Arbeit, denn die sächsischen Urteile zeugen zu laut für die Existenz der Klassenjustiz. Irgendwelchen Eindruck erzielte der alte Reaktionsär, der selbst so häufig im Landtage die schlimmsten Auswüchse der Justiz im Klassenstaate verteidigt hatte, nicht. Abg. Böhmel, der ihm folgte, gebärdete sich, als könnte das Schicksal der Justizreform vom sächsischen Dreiklassenparlament entschieden werden. Schließlich ging er zu einer kritischen Erörterung des berühmten Vortrags der Aufbruchprozesse über. Abg. Böhmel gab eine Schilderung des Sachverhalts und kennzeichnete das Vorgehen der Leipziger Staatsanwaltschaft, die die Beteiligten monatlang und auch noch in Untersuchung behielt, nachdem die Anklage längst zusammengebrochen war. Freilich bemühte sich Herr Böhmel gleichzeitig auch,

den Vortragsprozeß als Kennzeichen besonderer Objektivität sächsischer Richter zu feiern. Die erkannten Strafen zengten aber doch zu laut, daß sie in keinem Verhältnis zu dem Übel standen.

Auf Böhmel folgte Genosse Goldstein, der die sächsische Justiz in kurzen scharfen Strichen unter Anführung einiger Beispiele kennzeichnete. Dabei rückte er erst die Vortragsaufbruchprozesse als politischen Tendenzprozeß ins rechte Licht. Dadurch wurde der Justizminister herausgelockt, der sich auch abmühte, den Vorwurf der Klassenjustiz abzuschwächen, um dann eine Darstellung des Vortrags Falls nach der staatsanwaltlichen Darstellung zu geben. Natürlich fand er an dem Verfahren nicht viel auszusetzen, die vom Abg. Böhmel angeführten Beschimpfungen der Angeklagten durch den Staatsanwalt wagte er doch nicht zu verteidigen, doch brachte er eine Entschuldigung vor. Schließlich ließ sich der Minister noch über die Jugendgerichtshöfe aus, die vom Genossen Goldstein zum Gegenstande der Debatte gemacht worden waren. Er nahm hier eine sonderbare Haltung ein. Die Jugendgerichtshöfe sind nach ihm nur wertlose Einrichtungen mit tönendem Namen. Der Minister will da ganz etwas anderes, weit besseres. Aber weil er das jetzt nicht erreichen kann, will er anscheinend gar nichts tun. Verzeichnet werden mag noch die Erklärung des Ministers, daß die sächsische Regierung für die Diätanzahlung an Schöffen und Geschworene sei.

Nach einer langen Rede des nationalliberalen Landgerichtsdirektors Göttners, worin er allerlei Richter-schmerzen vorbrachte und ebenso eine Verteidigung der sächsischen Justiz versuchte, kennzeichnet Abg. Böhmel noch die Art, wie der Minister den Vortrags Fall darzustellen versuchte. Dem Genossen Goldstein ein Schlußantrag das Wort ab, so daß er nur dem Minister noch mit einigen persönlichen Bemerkungen dienen konnte.

Die Wahlrechtsdeputation beginnt heute die zweite Besichtigung des Kompromißwechselbalgs. Um sich bei der Besichtigung nicht allzu lange aufzuhalten, wird man wahrscheinlich über einige Schönheitsfehler, wie die Wahlkreiseinteilung, die zweijährige Wohnungsfrist usw., zur Tagesordnung übergehen. Die Referenten Sindermann und Göttners haben so leichte Arbeit. Um so schwerer machen sie es damit allerdings der Regierung, aus dem Wechselbalg etwas zu machen. Um so sicherer ist damit allerdings die Aussicht, daß das Kind das Licht der Öffentlichkeit nicht erblicken wird.

Zur Handhabung des Militärverbots. Den Saalbesitzern in Rötzig bei Meissen hat die Amtshauptmannschaft Meissen dieses Schriftstück zugestellt:

Meissen, den 20. Mai 1908.

Wie den Herren Adressaten bekannt, hat das Königl. Generalkommando des 12. Armeekorps bestimmt, daß von der Verhängung des Militärverbots gegen Saalbesitzer nur deshalb, weil bei ihnen einmal sozialdemokratische Versammlungen oder Festlichkeiten von Vereinen dieser politischen Richtung stattfanden, dann abgesehen werden soll, wenn die betreffenden Wirte bei solchen Gelegenheiten Plakate mit den Worten „Gruße für Militär verboten“ oder anderer Warnung gleichen Sinnes anschlagen und trotzdem erscheinende Soldaten auf das Verbot aufmerksam machen. Diese Bestimmung bezieht sich keineswegs auf politische Versammlungen oder politische Vereine, sondern auch auf Zusammenkünfte zu geselligen Zwecken oder von Vereinen, die angeblich nur gesellige Zwecke verfolgen, aber sozialdemokratische Leitung unterstehen.

Ein solcher Verein ist der Verein „Freie Turner“ in Rötzig, der dortige Wirt ist davon bereits im Vorjahre ausdrücklich verständigt worden.

Am 19. April dieses Jahres hat dieser Verein nun im Wirtshaus zu Rötzig eine Festlichkeit abgehalten, der Wirt hat die Verbotstafeln angeschlagen, dieselben sind aber bald nachher von unbefugter Hand entfernt und am andern Morgen erst im Saale vorgefunden worden.

Der deshalb zur Erklärung aufgeforderte Vereinsvorsitzer hat zwar seine Wissenschaft von der Entfernung in Abrede gestellt, dagegen die Wahrscheinlichkeit, daß einer der Festlichkeitsnehmer die Beseitigung vorgenommen, zugegeben, jedenfalls aber es abgelehnt, eine Zusage für künftige Befassung der Plakate seitens seines Vereins abzugeben, da er die Berechtigung einer Militärausschließung nicht anerkenne.

Da unter diesen Umständen als gewiß anzunehmen ist, daß der mehrerwähnte Verein die Voraussetzungen, unter welcher von Verhängung des Militärverbots gegen Wirte, die sozialdemokratische Vereine aufnehmen, abgesehen werden kann, zu nichte machen wird, werden die Saalbesitzer von Rötzig und Umgebend hierdurch auf die Weiterungen aufmerksam gemacht, die sich aus der Aufnahme des Vereins Freie Turner in Rötzig in ihre Versammlungslokale unter Umständen für die Wirte ergeben dürften.

Königl. Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Der.

An Herrn Saalbesitzer in Coswig.

Die Saalbesitzer wissen nun, woran sie sind. Der Arbeiterturnverein ist ihnen genügend als ein sozialdemokratischer Verein gekennzeichnet worden. Die Veranstaltungen dieses Vereins werden sozialdemokratischen Versammlungen gleichgeachtet. Wahrscheinlich wird es sich in Zukunft mancher Wirt erst überlegen, ob er dem Arbeiterturnverein zu irgend einer Veranstaltung seinen Saal noch einmal überläßt. Das Bemerkenswerteste aber ist, daß nicht das Militärkommando, sondern die Amtshauptmannschaft die Warnung vor den Arbeiterturnvereinen an die Wirte ergehen läßt. Hier hat man wieder einen Beweis dafür, daß die treibenden Elemente beim Militärverbot nicht die Militär-, sondern die Zivilbehörden sind, dieselben Zivilbehörden, die den Wohlthät nicht scharf genug bestrafen können, wenn es nicht von ihnen, sondern von Sozialdemokraten angewandt wird. Dabei ist dieser Wohlthät der Arbeiter weiter nichts, als Notwehr gegen die durch die Maßnahmen der Zivilbehörden eingeschickerten Wirte. Die Zivilbehörden werden aber so lange dieses Treiben forsetzen dürfen, als die Wirte ihnen nicht durch eine geschlossene Organisation ein Ziel setzen.

Der Vogtländische Anzeiger schreibt in einem Nekrologe für den verstorbenen Oberbürgermeister Leipzigs, Dr. Trübner, daß dieser als Politiker der Nationalliberalen angehört habe, die in ihm eine Biederer ihrer Partei verdorren. „Als solcher“ — nämlich als Nationalliberaler — „in die Erste Kammer berufen, gehörte er usw.“ Ein so gut unterrichteter Mann wie der Vogtländische Anzeiger, der sich gern andern Wählern gegenüber als Schulmeister aufspielt, braucht natürlich nicht zu wissen, daß der Oberbürgermeister Leipzigs verfassungsmäßig der Ersten Kammer angehört, also nicht als Parteimann berufen werden kann.

Dresden. Wegen Mißhandlung eines Untergebenen mit tödlichem Ausgang verurteilte das Kriegsgericht am 6. Mai den Unteroffizier Berthold vom Schützenregiment Nr. 108 zu einem Jahr und einer Woche Gefängnis. Der Marschall hatte seine Mitteilung an einem sehr heißen Tage weiter Lauffschritt machen lassen, um die Leute zu schätzen. Dabei fiel der Schütze Bauer um und verlor kurz darauf an Gehirnschlag. Gegen das Urteil haben der Verteidiger und auch der Angeklagte Berufung eingelegt. Ersterer erbittet die Degradation und letzterer fühlt sich an dem Tod des Soldaten unschuldig. Das Oberkriegsgericht erkannte jetzt schließlich zu der bereits erkannten Strafe auf Degradation und verwarf die Berufung des Angeklagten.

Jitkau. Schlechte Geschäfte macht die Stadt mit ihrer elektrischen Straßenbahn, zu der s. B. 1906 ein Zuschuß von 18000 Mk. geleistet werden mußte. Um die Frequenz zu heben, hatte man im vorigen Herbst beschlossen, eine Fahrpreidemäßigung durch Ausgabe von sieben Fahrmarken für 50 Pfg. (bisher pro Fahrt 10 Pfg.) einzutreten zu lassen. Dadurch sind die Einnahmen bis jetzt aber noch mehr heruntergegangen.

Chemnitz. Am Mittwoch stand vor dem 1. Senat des Oberverwaltungsgerichts in Dresden Termin an in Sachen der Aufhebung der Vorstandsmitglieder der Abt. Paulschilb und Emil Landgraf von der gemeinsamen Kreisbankkassette. Bekanntlich suspendierte der Stadtrat am 24. Februar die beiden Mägen auf Grund von § 42, Abs. 4 des Gewerbeversicherungsgesetzes, angeblich wegen „grober Verletzung ihrer Amtspflichten“. Die beiden Gemahnteigten stellten darauf das Parteistreitverfahren gegen den Stadtrat bei der Kreisbahnhauptmannschaft an und beantragten Aufhebung des städtischen Beschlusses. Nach mündlicher Verhandlung wies die Kreisbahnhauptmannschaft auf Grund des Verwaltungsrechtspflege-Gesetzes die Klage wegen Unzuständigkeit ab. Gegen diesen Bescheid richtete sich die Berufung der beiden Mägen vor dem Oberverwaltungsgericht. Sie sind der Ansicht, daß eine Parteistreitigkeit sich auch gegen den Stadtrat richten könne. Das Urteil des Oberverwaltungsgerichts ist erst in einigen Wochen zu erwarten.

Niesitz. In gemeinsamer Sitzung des Rates und der Stadtverordneten wurde Bürgermeister Dr. Scheider in Lengensfeld (Pommern) im ersten Wahlgang mit großer Majorität zum Bürgermeister von Niesitz gewählt.

Riesberg. Ratssassessor Dr. Krüger-Chemnitz wurde von den Stadtverordneten zum Bürgermeister gewählt.

Glauchau. Die Kreisbahnhauptmannschaft hat entschieden, daß der Stadtverordneten-Vizepräsident Kaufmann Findeisen aus dem Kollegium auszuscheiden hat, weil er als unanständiger Stadtverordneter eingetretten, zu Anfang dieses Jahres aber anständig geworden ist. Man will nun eine höhere Instanz anrufen, um grundsätzliche Entscheidung herbeizuführen.

Keine Nachrichten aus dem Lande. In Herrnhut ist nach Untersuchung amtl. Bahngelder der Stationsassistent Klaus durchgebrannt. An seine Familie hat er einen Abschiedsbrief geschrieben. Die Höhe der unterschlagenen Summe soll 2600 Mark betragen. — In Bismarck hat sich der Polizeiwachmeister Schim. vergiftet. — Der in Obergeorgenhof wohnhaft gewesene Tagelöhner Schwenda verfolgte seine Geliebte Josephine König mit Eifersuchtszügen. Schließlich zog er einen Revolver und machte Miene, auf seine Geliebte zu schießen. Auf die Schreckensrufe kam die Mutter des Mädchens zu Hilfe und wollte dem Schwenda den Revolver entreißen. Dieser gab nun gegen seine Geliebte einen Schuß ab und feuerte gleich darauf gegen seine Schläfe zwei Schüsse, die seinen sofortigen Tod zur Folge hatten. Der gegen das Mädchen abgefeuerte Schuß verursachte bloß eine kleine Hautabschürfung am

Unterkörper. — In der Nacht zum Himmelfahrtstage wurde auf Bahnhof Borna bei Leipzig der beim Karabinier-Regiment dienende Soldat Müller zwischen den Gleisen tot aufgefunden. Vermutlich liegt Selbstmord vor.

Aus den Nachbargebieten.

Jena. Im Jahre 1905 fand in Jena der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie statt. Vor dem Tagungsort am Volkshaus hatte die Parteileitung einige Säulen aufgestellt, die mit roter Leinwand umwunden waren. In der Nacht vom Sonntag zum Sonntag (16. zum 17. September) wurde die Leinwand von ruflosen Händen anscheinend mit Schwefelsäure bespritzt, so daß die Leinwand in Fetzen herunterhing und dadurch der ganze Einbruch bedenklich litt. Die Presse, die über den Parteitag berichtete, verurteilte damals fast ausnahmslos das gemeine bürgerliche Vorgehen. Jetzt nach fast drei Jahren ist es einem unserer Parteigenossen gelungen, die Burschen zu ermitteln. Es kommen die Söhne einiger blühiger Bürger und Beamten in Frage, die in der Gemeinde eine hervorragende Stellung einnehmen. Im Interesse der Eltern werden die Namen von unserm blühigen Parteiblatt rücksichtsvoll verschwiegen.

Koburg. Die heutige Landtagswahl der Stadt Koburg ergab den Sieg eines Sozialdemokraten infolge Bessplittung der bürgerlichen Parteien. In den beiden anderen städtischen Bezirken wurden die bürgerlichen Kandidaten gewählt.

Ein russischer Trust.

Nach einer Mitteilung der vom Reichsamt des Innern herausgegebenen Nachrichten für Handel und Industrie hat sich in Südrussland ein Trust der metallurgischen Werke unter der Bezeichnung Gesellschaft der metallurgischen Werke, Minen und Gruben gebildet. Denselben sind bisher neun Unternehmungen angeschlossen, die zehn Werke umfassen. Um eine Anschauung zu geben von dem Umfang und der Bedeutung dieser Unternehmungen, sei folgende Tabelle hier wiedergegeben, in der wir die Produktion in Tonnen umrechnen:

Bezeichnung der Fabrikate	Produktion in 1000 t	Prozentverhältnis zur Produktion der süd- oder russischen Werke
Robeisen	1485	83,0
Gegossenes Eisen in Barren	1105	92,1
Gebrauntes Barren	580	120,4
Eisenbahnachsen	206	88,2
Balken und Schwellen	79	80,8
Verschiedene Schienen	19	97,9
Sorteneisen	384	98,5
Gewaltes Draht	21	67,3
Blatt- und Universaleisen	94	62,5
Eisenblech zum Dachdecken	14	47,3
Bandagen und Ätzen	18	96,1
Gußblech	51	78,4
Gußstahleisen	9	70,6
Eiserne Röhren	8	30,8
Eisenbahnachsen	10	62,2
In ganzen: 3943		88,8
		45,0

Die gesamte Trustvereinigung wird also eine Produktion von 3 943 000 Tonnen umfassen und sich auf fast 89 Proz. aller südrussischen Werke der metallurgischen In-

dustrie erstrecken. Damit ist dieser ganze Industriezweig in Russland fast zur Hälfte (zu 45 Proz.) in den Händen der Trustleiter monopolisiert.

Zur Finanzierung des Trusts ist von seinen Gründern berechnet worden, daß das Aktien- und Obligationenkapital insgesamt 368 Millionen Mk. betragen wird, von denen 59 Proz. in Aktien und 41 Proz. in Obligationen vorhanden sein sollen. Das Vermögen wird nach Abzug der Schulden 340 Millionen Mk. betragen, das Betriebskapital 40 Millionen Mk. Die Kosten der Trustbildung betragen nach dem Voranschlag etwa 12,3 Millionen Mk.

Es ist beabsichtigt, die Preise mancher Fabrikate etwas herabzusetzen. Nach den Berechnungen der Financier wird der Trust unter der Voraussetzung sparsamer Wirtschaftsführung in normalen Jahren ungefähr 18,4 Millionen Mk. Reingewinn abwerfen. — Die Hauptakteure bei dieser Gründung sind französische und belgische Geldleute, die an der Kostenersparnis durch den Trust ein starkes Interesse haben.

Kaum verlautet von diesem südrussischen Stahlwerksverband etwas, als auch schon eine neue Mitteilung über bevorstehende Verkrüftungen auftaucht. Die Nachrichten für Handel und Industrie melden einen Trust der metallurgischen Werke des „Königreichs Polen“ an. Eine dahingehende Versammlung fast aller polnischen metallurgischen Werke hat sich bereits in diesem Sinne entschieden. Die Trustgründer beabsichtigen ferner sogleich nach der Inangriffnahme dieser Trusts die Gründung einer ganzen Reihe anderer Organisationen, die dazu dienen sollen, den russischen Eisenbahnbau, die industriellen und städtischen Bauten zu unterstützen sowie auch die innere Nachfrage nach den Erzeugnissen der eisenproduzierenden Industrie zu heben.

Wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen. Wir werden ja bald die Folgen dieser Gründungen sehen. Diese kapitalistische Entwicklung kann auf die Entwicklung der Arbeiterbewegung glücklicherweise nicht ohne Einfluß bleiben; der Kapitalismus gebiert in sich selbst seine Ueberwinder.

Aus der Partei.

Zu Wollenbuchs Erkrankung. Wir konnten bereits gestern in einem erst nach Redaktionsschluss eingegangenen Telegramm unsere erste Meldung berichtigen, daß Genosse Wollenbuch in Ebersfeld von einem Schlaganfall betroffen worden sei. Wie unser Ebersfelder Parteiblatt mitteilt, handelt es sich bei der Erkrankung, von der Genosse Wollenbuch auf der Reise nach dem Rheinland betroffen wurde, nur um einen Darmkatarrh, der ihn zwei Tage an die Stube fesselte. Am Freitag sprach unser Genosse bereits wieder in einer Ebersfelder Versammlung.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Montag:

Speiseanstalt I (Kohlenmarkt):	Müdeln mit Rindfleisch.
Speiseanstalt II (Zoostraße 1):	Reis und Blumentrost mit Rindfleisch.
Speiseanstalt III (Königsplatz):	Müdeln mit Rindfleisch.
Speiseanstalt IV (Königsplatz):	Müdeln mit Rindfleisch.
Speiseanstalt V (Königsplatz):	Grümpfen und Kohlstrahl mit Rindfleisch.
Speiseanstalt VI (Königsplatz):	Grümpfen und Kohlstrahl mit Rindfleisch.



Thomasgasse Franz Ebert Thomasgasse

Sachsens grösstes Spezialhaus für Damen- und Kinder-Konfektion.

Sommer-Konfektion zu aussergewöhnlich billigen Preisen

Mädchen-Sommer-Kleider

Erika. Weisses Seiden-Batistkleid mit Stickerei-Volant	105	110
Länge 65 70 75 80 85 90 95 100	105	110
Erna. Russenkittel, a. grau, blau u. weiss Lein. m. bunt. Waschbord. hos. v. 27 ⁵⁰ an	1200	1350
Länge 65 70 75 80 85 90 95 100 105	1200	1350
Lucie. Garniertes Kleid aus leichtem braun-weiss gestreiftem Wollstoff	1450	1550
Länge 65 70 75 80 85 90 95 100 105	1450	1550
Anny. Kinderblusen aus blau-weiss gestreiftem Waschstoff	225	250
Länge 60 65 70 75 80 85 90 95 100	225	250

Knaben-Sommer-Anzüge

Walter. Prakt. Schulanzug a. dunkelgr. Cheviot, Matrosenkrag, m. Tressen besetzt	300	350	400	450	500	550
Alter 2 3 4 5 6 7 Jahre	300	350	400	450	500	550
Kurt. Knabenkittel aus blau-weiss gestreiftem Waschstoff von 300 an	90	95	100	105	110	115
Alter 2 3 4 5 6 7 8 Jahre	90	95	100	105	110	115
Hans. Einzelne Matrosen-Blusen aus blau-weiss gestreiftem Waschstoff	125	150	175	200	225	250
Alter 2 3 4 5 6 7 8 Jahre	125	150	175	200	225	250



Mary
Matrosenkleid aus blau-weiss-gestr. Waschstoff mit bl. Matrosenkrag. Grösse 50 bis 95
360 bis 800 Mk.



Alfred
Matrosenanzug aus blau-weiss-gestr. Waschstoff m. bl. Matrosenkrag. Alt. 4 bis 12 Jahre
400 bis 800 Mk.



Claire
Bluse a. Seidenbatistm. Stick. u. Spitze in weiss, rosa oder hellblau
375



Iris
Bluse a. Wollbatist a. Futter mit japanisch. Bordüre und Spitzen-Einsatz
650



Wanda
Dasselbe aus ecrufarbigem Drell Grösse 50 bis 95
550 bis 1925 Mk.



Oskar
Derselbe, Blusenform, hochgeschl. Alt. 4 bis 14 Jahre
300 bis 575 Mk.



Frida
Weisse Bluse aus weissgestickt. Mull m. Stick. Einsätzen Kimono
900



Venus
Bluse aus getupftem Erbstück, reich gestickt
1875

Adele. Kleid a. bedruckt. Musseline reich garniert 2300

Laura. Leinenkleid mit Entredeux und Spitzen verziert 2700

Cassel. Liftboy-Kostüm aus kariert. engl. Stoffen mit Tuchkragen 2100

Lausanne. Apartes Jackenkleid m. Seidenkrag u. Blendengarn, Faltenrock 2500

Dessau
Kostüm aus blau- oder braunfarbigem Liftboy mit gest. Bordürenrock 1850

Mainz. Schicker Ubergangspaletot i. engl. oder kar. Stoffen 700

Wien. Reichgarnierte Chiffonstola mit Posamenten besetzt 2100

Wiesbaden. Kimono in engl. kar. oder gestreiften Stoffen 1000

Homburg. Schwarz-Frauenpaletota. Corkscrew m. Blend. u. Stickerei garn. 1700

Rom. Fussfrei. Faltenrock a. schwarz. Satintuch od. Alpaka mit Taffetborte und Grec-Kante 2500

Juno. Bordürenrock a. blau, braun oder grau getroiften oder karierten Stoffen 450

Bingen. Hellkariert Alpaka-Rock mit ausspringenden Falten 1600

Halds. Morgenrock aus türkisch bedrucktem Musseline 1600

Susi. Matinee aus bedrucktem Kattun 450

Köln. Staubmantel in mode- od. graufarbigen Stoffen 550

Leipzig
Apartes Fichu aus Chiffon-Rüsche 1100

**ENORM herabgesetzte Preise
bis Pfingsten.**

**Doppelte Rabattmarken
auf
sämtliche Waren.**

- Elegant garnierte Damenhüte** jetzt 3.00 u. 5.50 A
- Einfach garnierte Damenhüte** jetzt 95 $\frac{1}{2}$ u. 1.95 A
- Hutformen moderne Fassons**, jetzt 75 $\frac{1}{2}$ u. 1.50 A
- Kinderstrohüte garniert**, jetzt 95 $\frac{1}{2}$ u. 1.50 A
- Herrn-Mützen** jetzt 38 u. 48 $\frac{1}{2}$
- Herrn-Strohüte** jetzt 1.25 u. 1.45 A
- Kindermützen und-Hauben** jetzt 58 u. 95 $\frac{1}{2}$
- Weisse Batist-Blusen** jetzt 1.95 u. 3.95 A
- Dunkle Musseline-Blusen** jetzt 1.25 u. 3.95 A
- Tenais-Blusen** jetzt 2.75 u. 3.95 A
- Leinen Blusen** jetzt 4.50 A
- Weisse Matrosen-Blusen** jetzt 3.50 A
- Weisse Seidenmull-Blus.** jetzt 3.95 u. 4.50 A
- Weisse Untertailen** jetzt 95 $\frac{1}{2}$ u. 1.50 A
- Weisse Unterröcke** jetzt 1.50 u. 2.00 A
- Maccoo-Herrenhemden** jetzt 1.35 u. 1.75 A
- Maccoo-Herrenhosen** jetzt 1.25 u. 1.45 A

Sonnenschirme
farbig und schwarz, jetzt 1.25 u. 1.95 A

Kinder-Sonnenschirme
jetzt 45 u. 75 $\frac{1}{2}$

- Staubmäntel** jetzt 5.90 u. 8.75 A
- Farbige Jacketts** jetzt 5.75 u. 6.75 A
- Schwarze Jacketts** jetzt 5.50 u. 7.75 A
- Kinder-Jacketts** jetzt 3.25 u. 4.75 A
- Chiffon-Stolas** jetzt 4.95 u. 6.90 A
- Weisse Pikee-Kostüm-Röcke**
jetzt 2.25 u. 5.90 A
- Leinen Kostüm-Röcke** jetzt 2.95 u. 3.95 A
- Grau karierte Kostüm-Röcke**
jetzt 2.95 u. 4.95 A

**Zurückges. Knaben-Blusen
und Wasch-Anzüge.**

- Weisse Batist-Kinderkleider** [18286] jetzt 1.95 u. 2.25 A
- Bunte Russen-Kittel** jetzt 1.95 u. 2.55 A
- Gold- und Silbergürtel** jetzt 95 $\frac{1}{2}$ u. 1.50 A
- Hutnadeln in grösster Auswahl.**
- Handtäschchen mod. Fassons**, jetzt 1.35 u. 2.75 A
- Gummi-Gürtel schwarz und farbig**, jetzt 1.50 A
- Weisse lange Halb-Handschuhe** jetzt 38 $\frac{1}{2}$ u. 42 $\frac{1}{2}$
- Lange Tüll-Halb-Handschuhe** jetzt 95 $\frac{1}{2}$ u. 1.75 A
- Farbigelange Seidenmit.** jetzt 95 $\frac{1}{2}$ u. 1.35 A
- Kinderstrümpfe** neueste Farben, 1-5, jetzt 48 $\frac{1}{2}$
- Kinderstrümpfe** neueste Farben, 6-9, jetzt 58 $\frac{1}{2}$
- Damenstrümpfe** mod. Stroffen, jetzt 48 $\frac{1}{2}$ u. 95 $\frac{1}{2}$
- Schwarze Frauenstrümpfe** jetzt 35 $\frac{1}{2}$ u. 42 $\frac{1}{2}$
- Schwarze lange Damenstrümpfe** jetzt 48 $\frac{1}{2}$ u. 95 $\frac{1}{2}$
- Herrn-Socken** braun Vigogne, 3 Paar jetzt 95 $\frac{1}{2}$
- Schweisssocken** jetzt 50 $\frac{1}{2}$ u. 65 $\frac{1}{2}$
- Kindersöckchen** neueste Farben jetzt 35 $\frac{1}{2}$

**Schusters
Warenhaus**
39/43 Eisenbahnstr. 39/43.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.
Sonabend, den 30. Mai: 141. Abonnement-Vorstellung (1. Serie, grün):
Kassler-Festung.
Wallenstein's Tod.
Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich Schiller.
Regie: Oberregisseur Dalmonca.
Mittwoch, den 31. Mai: 142. Abonnement-Vorstellung (2. Serie, rot):
Wagner-Festung II.
Der fliegende Holländer.
In 2 Abteilungen von Richard Wagner.
Regie: Oberregisseur Dalmonca. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Vogel.
Donnerstag, den 1. Juni: 143. Abonnement-Vorstellung (3. Serie, blau):
Cerra-Festung.
Die drei Mäuler.
In 3 Akten von August Strindberg.
Regie: Oberregisseur Dalmonca. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Vogel.

Altes Theater.
Sonabend, den 30. Mai, abends 7 1/2 Uhr:
Der Mann mit den drei Frauen.
Operette in 3 Akten von Jules Bauer. Musik von Franz Lehár.
Regie: Regisseur Franz.
Mittwoch, den 31. Mai, abends 7 1/2 Uhr:
Ein Wassertrank.
Operette in 3 Akten von Felix Dornemann und Leopold Jacobson (mit freier Benutzung einer Novelle aus Hans Müller's "Buch der Abenteuer").
Regie: Regisseur Franz. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Vogel.

Krystall-Palast-Theater
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm. 4 Uhr kleine Preise. Abends 8 Uhr gewöhnl. Preise.
Letztes Auftreten sämtlicher Spezialitäten.
Part.-Saal: Konzert der Hauskapelle Gurth.

Theatervorstellungen.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.
Direktion: Anton Hartmann.
Leipziger Schauspielhaus.
Sonabend, den 30. Mai, abends 7 1/2 Uhr:
Vorstellung zu beiden Theatern.
Water und Sohn.
Auffspiel in 3 Akten von Gustav Gassmann. Für die deutsche Bühne bearbeitet von Rudolf Kreiser.
In Szene gesetzt von Ernst Kornfeld.
Großhändler Holm Hanns Schelmer Frau Eitel Holm
Frau Holm Marie Kronau Camilla
Gaul seine Kinder (A. Wilhelmine) Reersgaard
Agathe Grell Wierer Adgaard
Bramer Kurt Wierer Junger Hendrichsen
Frau Beria Lund Stefanie Stauffen Ein Dienstmädchen
Ort der Handlung: Kopenhagen. — Zeit: Gegenwart.
Zwischen dem 1. und 2. Akt liegen 6 Jahre.
Aufführung nach dem 1. und 2. Akt.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Ende 10 Uhr.

Neues Operetten-Theater.
Central-Theater.
Direktion: Anton Hartmann und Hermann Haller.
Sonabend, den 30. und Sonntag, den 31. Mai, abends 8 Uhr:
Neue Vorstellung der Operetten-Gesell.
Der Goldfisch.
Operette in 3 Akten von Richard Jäger. Musik von Georg Jarno.
In Szene gesetzt von Regisseur Karl Starck.
Musikalische Leitung: Kapellmeister Willi Wolf.
Donnerstag, den 1. Juni, abends 8 Uhr:
Vorstellung der Operetten-Gesell.
Die drei Mäuler.
Operette in 3 Akten von August Strindberg. Musik von Franz Lehár.
Regie: Regisseur Franz. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Vogel.

Leipziger Sommer-Theater.
Direktion: Anton Hartmann und Hermann Haller.
Sonabend, den 30. Mai, abends 8 Uhr:
Vorstellung der Operetten-Gesell.
Der Goldfisch.
Operette in 3 Akten von Richard Jäger. Musik von Georg Jarno.
In Szene gesetzt von Regisseur Karl Starck.
Musikalische Leitung: Kapellmeister Willi Wolf.

Battenberg.
Blioknell, Braatz, Picoaninnes, Stavordale, Rosine und die übrigen Spezialitäten.
Battenberg-Theater.
Heute: Der Hochzeittag. Schwank in 4 Akten von W. Weillauer. Königsdraht-Shop.
Morgen: Grossstadtlust. Schwank in 4 Akten von Oskar Blumenthal u. Carl Kallberg.
Vorverkauf nummerierter Billets bei Franz Klein, Markt 16, und Paul Pöggendorfer, neben Battenberg.

Zoologischer Garten.
Eintritt Morgen Sonntag Kinder
30 Pfg. Billiger Tag 15 Pfg.
Nachmittags 4 und abends 8 Uhr
Zwei grosse Konzerte.
Ab Sonabend, den 6. Juni
Gastspiel von Ernst Perzina
mit seinen zwei weltberühmten komisch. Dressurgruppen.
Ueber 70 dressierte Tiere.

Wo??
Kauft man eine wirklich gute Qualitäts-Cigarre?
bei
A. Opfermann,
LEIPZIG - Vo. Kirchstr. 84
Für Wiederverkäufer:
Cigarren, Jasmalz, Sulima
und Jenitze Cigaretten
zu Fabrikpreisen.

Wie neu
werden Damen- u. Herrenschuhe durch chemische Reinigung bei
Otto Beck
Leipzig, Hohe Strasse 48
Ede Reiger Straße
Roudnitz, Bergstrasse 3
den Drei Mäulen gegenüber.
Reparaturen billigt!
Dienstag 2-3 Tage.

N. Herz
Farbige Stiefel
von 4 Mk. an.
6 Mk. 50 5 Mk. 6 Mk. 5 Mk.
seit 46 Jahren
nur
Reichs-
Str.
Nr. 19.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 30. Mai.

Geschichtskalender. 30. Mai 1907: Die schrecklichen Forderungen russischer Revolutionäre in Riga, vor der Duma gestellt. 1265: Dante Alighieri in Florenz geboren. 1640: Der niederländische Maler Paul Rubens in Antwerpen gestorben. 1778: Der französische Dichter und Schriftsteller Mouton de Calvades in Paris gestorben.

31. Mai 1907: Wahltag der Sozialdemokratie in Bayern zur Landtagswahl. 1907: Karl Blind in London gestorben. 1800: Joseph Haydn in Wien gestorben. 1817: Der Dichter Georg Herwegh in Stuttgart geboren. 1872: Der Reichskriegsminister Friedrich Graf in Braunschweig gestorben. 1902: Der Freie zu Preterita beendet den Südafrikanischen Krieg.

30. Mai:

Sonnenaufgang: 3.47, Sonnenuntergang: 8.8.
Mondaufgang: 4.18 früh, Monduntergang: 8.31 nachm.

31. Mai:

Sonnenaufgang: 3.46, Sonnenuntergang: 8.9.
Mondaufgang: 4.48 früh, Monduntergang: 9.36 nachm.

Wetterprognose für Sonntag, den 31. Mai:
Ostwinde, heiter, warm, trocken, Gewitterneigung.

Die Abonnentenversicherung.

Die Geschäftshuberei, die gewisse bürgerliche Zeitungsunternehmer mit der sogenannten Abonnentenversicherung recht schwindig betreiben, ist ja kürzlich auch im Reichstage einer Kritik unterzogen worden. Sogar Herr Staatssekretär Dr. Nieberding, dieser allerberühmteste Vorsichtsrat, schwang sich zu der „kritischen“ Bemerkung auf, daß anständige Verleger sich von der erwähnten Versicherung fernhalten. Und Herr Nieberding gab auch den heileren Rat zum besten, die bürgerliche Presse möge den Kampf gegen den großen Unfug der Abonnentenversicherung führen. Von der bürgerlichen Presse erwarten, daß sie den Kampf gegen einen Spezialunfug eben dieser Presse führen könne und werde, ist doch der Gipfel der Naivität, und ein Beweis, wie hilflos fremd und unerfahren der Chef der Reichsjustizbehörde ist, wenn er nur einen Schritt aus seiner Paragraphenwelt heraus tut.

Daß der Teil der bürgerlichen Zeitungsverleger, der den großen Unfug der Abonnentenversicherung aus mancherlei Gründen nicht mitmachen kann, mit recht schneidenden Augen die gerissene Geschäftshuberei betrachtet, die besonders von der sogenannten unparteiischen Presse betrieben wird, soll nicht bestritten werden, zumal auch bereits zahlreiche bürgerliche Parteiorgane den Unfug zu kultivieren beginnen. Es sei hier nur an das Treiben einer bekannten sächsischen nationalliberalen Zeitung erinnert, die mit marktschreierischer Aufdringlichkeit ihre Abonnentenversicherung anpreist, und sich außerdem noch als Leitartikel für alle kirchlichen und patriotischen Festtage einen amtierenden Oberpfarrer verschrieben hat.

Eine Zeitlang sah man das Emporstuckern dieser mit dem Versicherungsunfug operierenden Matsch- und Trauschpresse recht gern, in dem Glauben, sie werde geeignet sein, der sozialdemokratischen Presse Abbruch zu tun oder ihre weitere Entwicklung zu unterbinden. Es soll auch gar nicht bestritten werden, daß in manchen Gegenden die Ausbreitung der Arbeiterpresse durch die mit dem Versicherungsunfug lodenden Zeitungen gehemmt wird, wenn auch nicht im entferntesten in dem Maße, wie man auf arbeiterfeindlicher Seite gehofft und erwartet hatte. Dagegen müssen bereits die bürgerlichen Parteiorgane die skrupellose Konkurrenz der Versicherungsblätter hart fühlen. In den meisten Großstädten wird die bürgerliche Parteipresse sehr bedrängt. Aus dieser Situation der Dual heraus verstehen sich die zustimmenden Äußerungen zu der Kritik im Reichstage, und versteht sich die Hoffnung, daß mit gesetzgeberischen Mitteln dem Unfug gesteuert werde, was allerdings noch gute Weile haben dürfte.

Die Leipziger Volkszeitung hat ja schon oftmals Anlaß genommen, auf die famosen Praktiken hinzuweisen, die bei dem Versicherungsunfug gang und gäbe sind. Die Abonnentensammler dieser Zeitungen werden darauf dressiert, dem Publikum den angeblichen Wert der Versicherung und die angeblich sehr lokale Handhabung der meistens raffiniert ausgetüftelten Bestimmungen in so lebhaften Farben zu schildern, daß speziell die Frauen regelmäßig darauf hereinfallen, zumal die Ehefrauen solcher Männer der Arbeiterklasse, die einen

Verfug haben, wo Unglücksfälle an der Tagesordnung sind. Der wahre Sinn der verzwickten und verknäuelten Bestimmungen in den Versicherungsverträgen kommt in der Regel den eingefangenen Abonnenten gar nicht zur Erkenntnis. Sie glauben eben, was ihnen vorgemacht wird, wie ja auch den Angaben des großen Heers der Reisenden von Verlagsgeschäften geglaubt wird, die die Schundliteratur oder sogenannte wissenschaftliche Werke gegen Abschlagszahlung vertreiben. Die Abonnenten der Versicherungspreise erfahren naturgemäß niemals etwas davon, daß der größte Teil der geltend gemachten Ansprüche abgewiesen wird, auf Grund der verknäuelten Bestimmungen. Dagegen wird diesen Abonnenten jeder seltene Fall, wo eine Entschädigung zur Auszahlung gelangt, mit riesigem Lärm und Wortgeprassel unterbreitet. Und die Leichtgläubigkeit ist ja so groß, daß viele Leute auch dann nicht stübig werden, wenn sie gleichsam mit der Nase darauf gestoßen werden, daß in nur ganz besonderen und seltenen Fällen der Versicherungsvertrag den Verlag zur Auszahlung der Versicherungssumme verpflichtet. Wir werden in einem zweiten Artikel das näher darlegen.

Für heute sei nur darauf hingewiesen, daß der textliche Inhalt der weitaus meisten dieser Versicherungsblätter direkt jammervoll und vornehmlich auf das Sensationsbedürfnis zugeschnitten ist, das leider große Volksmassen beherrscht; nicht zuletzt auch große Arbeiterkreise. In der Regel steht auch der Unterhaltungsstil um kein Jota höher, als die verächtliche Schundliteratur, die jahraus jahrein so schweren Schaden anrichtet. Während anfangs der „politische“ Teil dieser Blätter nur ein verschwoommenes Zeug war, aus dem höchstens die Verherrlichung aller möglicher fürstlicher Personen klar zu erkennen war, kann man jetzt — und zwar besonders seit der letzten Reichstagswahl — die Beobachtung machen, daß diese Blätter recht fleißig zur Verbreitung der Schwindelnachrichten gegen die Sozialdemokratie benutzt werden. Um es aber nicht mit den Abonnenten zu verderben, die möglicherweise sozialdemokratische Wähler sind, werden die Schwindelnachrichten derart kolportiert, daß man stets die Quelle angibt, der sie entnommen werden. Dieses Verfahren erweist bei den befangenen Lesern den Eindruck, als wenn sie nur informiert werden sollten; in Wahrheit sollen sie auf diese Weise gegen die Sozialdemokratie bearbeitet werden. Und die skrupellos tendenziöse Zurechtstufung der Parlamentsberichte, unter totaler Verhinderung oder Unterschlagung der Reden der sozialdemokratischen Abgeordneten, ist in der sogenannten unparteiischen Presse mindestens ebenso im Schwange, wie bei der gehässigsten bürgerlichen Parteipresse. Daß bei der immerhin großen Verbreitung der Versicherungspreise dieses Verfahren für die Arbeiterbewegung von Schaden ist, bedarf kaum einer näheren Darlegung. Der Kampf gegen die Versicherungspreise wird deshalb immer mehr für uns eine agitatorische Notwendigkeit. Zunächst muß nachdrücklicher, als es bisher geschehen ist, der Bevölkerung gezeigt werden, wie es in Wahrheit mit der Abonnentenversicherung bestellt ist.

Trauerfeier für Oberbürgermeister Dr. Tröndlin.

Tiefe Stille in den Räumen des Rathauses, die sonst um diese Zeit vom geschäftigen Treiben erfüllt sind. Draußen umlagert eine vieltaufenbläufige Menge den massiven grauen, in Trauerschmuck stehenden Bau. Die obere Wandelhalle des Gebäudes, in der die Trauerfeier abgehalten wird, ist schon lange vor der festgesetzten Zeit überfüllt. Schwarz und düster heben sich von den weißgetünchten Wänden die schwarzen Trauerdekorationen und die dunkelgrünen Lorbeer- und Palmenarrangements ab. Von den mit schwarzem Flor behängten Decken- und Wandleuchtern fällt ein gedämpftes Licht auf die Trauerversammlung. An der Stirnwand der Halle ist, umgeben von Kränzen und Blumen, der tote aufgebahrt. Der Wahre zunächst haben sich das Reichskollegium und die Stadtverordneten aufgestellt. Daran schließen sich die Vertreter der Beamenschaft und die Vertreter der städtischen Behörden, sowie die Geistlichkeit an. Zahlreiche Vereine und studentische Korps sind durch Abordnungen vertreten, die sich mit ihren Fahnen längs der Wände der Halle gruppiert haben.

11 Uhr wurde die Feier durch die Stadtkapelle mit dem Trauermarsch aus der Sinfonie C-moll von Beethoven eingeleitet. Ernst und feierlich brausten die Töne durch die weiten Räume. Die Gedächtnisrede hielt Superintendent Dr. Hartung. Hierauf tobmete Bürgermeister Dr. Dietrich dem dahingegangenen Oberbürgermeister folgenden Nachruf:

Wenige Monate sind es, daß der Heimgang unseres lieben Kollegen Schanz eine schmerzliche Rinde riß in unser Kollegium. Noch ist es uns in frischer Erinnerung, wie unser verehrtes Oberhaupt mit von Mahrung überwältigter Stimme dem ihm besonders nahestehenden Kollegen den letzten Dank nachrief. Und heute stehen wir tieferschüttert an seinem Sarge, zum letztenmal mit ihm vereint in dieser Halle, in der er in voller Lebensfrische unser Neues Rathaus der Bürgerschaft übergab, unser Neues Rathaus, das ihm während seines hiesigen Aufenthalts unablässiger Fürsorge, aber auch sich immer steigender Freude war und das in seiner Vollendung ihm mit freudigem Stolz erfüllte, verkörpert sich doch in ihm die Bedeutung unserer Stadt Leipzig als eines in sich gefestigten, auf echtem Bürgerinn begründeten Gemeinwesens. Und die gedächtnisvolle Entwicklung unserer Stadt zu fördern, ihren Ehrenschick blank zu halten, das war ihm Ziel der Arbeit, Aufgabe seines Lebens.

Hier an seinem Sarge, in dieser feierlichen Stunde, dürfen wir es mit heiligem Danke bezeugen: er hat dieses hohe Ziel erreicht, er ist allezeit gewesen ein treuer Hüter seiner Vaterstadt Leipzig, an der er mit allen Fasern seines Herzens hing. An uns wird es sein, sein Werk weiter zu führen, in seinem Sinne es zu fördern, das wird — das sind wir gewiß — der Dank sein, den allein er sich ersehnt hat. Solange sich unsere Stadt treuer, selbstloser, edelgesinnter Bürger rühmen darf, solange wieh der Name Tröndlin eingegraben stehen in den Herzen unserer Bürgerschaft, fester als in Erz und Stein. Und so lebe wohl, nimm den letzten Dankesgruß, du lieber treuer Mann, reiche Liebe hast du gesät, mit reicher Liebe ward dir gelohnt und wird dir gelohnt werden. Treue hast du gehalten, in Treue werden wir allezeit deiner gedenken.

Im Namen der Stadtverordneten sprach der Vorkeser Dr. Roth, für die städtischen Beamten Dr. Barthel, ferner der Kreisauptmann von Weid und Superintendent Dr. v. Orie-gern. Ferner wurden mit kurzen Ansprachen Kränze niedergelegt vom Präsidenten der Ersten Kammer, Grafen Witzum von Etschütz, vom Oberbürgermeister Dr. Veuler von Dresden, im Namen der Universität und der philosophischen Fakultät, von Dr. Hummel im Auftrage der Direktorenkonferenz, vom Oberbürgermeister Grüner als Vertreter der Leipziger Gewerbestammer, von Dr. Jund im Namen der nationalliberalen Partei, vom Vorkeser der deutschen Buchhändler, dem Buchgewerbeverein und vom Studentenausschuß der Leipziger Universität.

Den Schluß der Feier bildete ein von den Thomauern stimmungsvoll vorgetragen Lied: Wir drücken dir die Augen zu!

Befreiung vom Schulgeld. Der Schulausschuß der Stadt Leipzig macht folgendes bekannt: Wir machen hierdurch auf die hierorts bestehende Bestimmung aufmerksam, nach der auf Ansuchen der Eltern oder ihrer Stellvertreter nur für die jüngsten drei Kinder einer Familie Schulgeld erhoben werden soll, wenn diese Familie mehr als drei Kinder zu gleicher Zeit zur Volksschule führt. Es ist aber erforderlich, daß alle Kinder der Familie nur eine Schulgattung, also entweder eine Bezirks-, eine Bürger- oder eine höhere Bürgerschule besuchen. Die von der Zahlung des Schulgeldes befreiende Bestimmung kann keine Anwendung finden, wenn schon einem Kinde oder mehreren Kindern einer Familie unentgeltlicher Schulunterricht gewährt wird.

Kinderschuh. Ein fast unglaublich klingender Fall von hauptsächlich durch ungeheure Verschmutzung hervorgerufener Verwahrlosung der Kinder wurde vor kurzem vom hiesigen Vorkeser der Kinderfreunde (Kinderschuh) zur Erlebigung gebracht. Er vertritt vor das Forum der Öffentlichkeit gebracht zu werden. Zu dem genannten Vereine gelangte die Meldung, daß in einem Grundstück der D.-Straße seitens einer Frau, deren Mann zurzeit eine Zuchthausstrafe verbüßt, die Kinder, 2 Mädchen und 1 Knabe im Alter von 3 bis 6 Jahren, vom frühen Morgen bis zum späten Abend in der Wohnung ohne Darreichung jedweder Nahrung eingeschlossen würden und jeglicher Aufsicht entbehrten. Gleichzeitig aber bringe durch die Ritzen und Fenster der Wohnung ein ekelregender Geruch, der Flur und Treppen, ja selbst den Hof mit schlechter Luft erfüllte.

Auf Veranlassung der „Kinderfreunde“ wurde die Wohnung, die man verschlossen fand, in Anwesenheit der Polizei geöffnet. Den Eintretenden bot sich ein geradezu grauenhaftes Bild. In einer Stube, deren Fußboden vollständig mit Weidern, Lumpen, Federn und Papieren bedeckt war, saß in der Ecke auf einem von Schmutz starrenden und durch Risse verfallenen Sofa ein etwa fünfjähriges Mädchen, das, scheu und verschüchtert, das ihm gebotene Frühstück gierig aufnahm. Ein bestialischer Geruch erfüllte die Luft und warf die Eintretenden fast zurück. Die neben der Stube liegende Kammer war in noch schlimmerer Verfassung. Man fand bei näherer Besichtigung derselben mehrere Eimer und andre Gefäße voll menschlichen Urats, der seit Wochen baselbst gelagert und dessen untere Schichten eine feste Masse geworden waren. Die Betten waren ebenfalls durch und

8 billige Tage in **Teppichen Gardinen Portieren**

Selten günstige Kaufgelegenheit.

Zu unglanlich billigen Preisen gelangen **bis Pfingsten** zum Verkauf:

Teppiche, $\frac{8}{4}$ $\frac{10}{4}$ $\frac{12}{4}$ $\frac{16}{4}$ und $\frac{18}{4}$ von **6 bis 100** Mk.
Gardinen & Fenster von **3⁵⁰ bis 10** Mk.
Portieren, Garnitur 3- oder 2teilig, von **3⁵⁰ bis 25** Mk.
Steppdecken und Bettdecken spottbillig

Althberg & Salisch Eigene Tischdecken- u. Portierenstickerei u. Möbelstofflager
 I. u. II. Et. **Schützenstr. 15** I. u. II. Et.
 im Hause der Königl. Holzbäckerei Alfred Bärwinkel.

1 Posten Tischdecken Plüsch und Tuch reizende Muster 50 Prozent unter Preis.

Überzeugen Sie sich bitte von den Ihnen gebotenen Vorteilen.

vermindert hätten und daß der Vorrat der Reichsbank gegenwärtig um 104 Millionen die Summe der umlaufenden Noten übersteigt. Eine nähere Betrachtung des Bankausweises zeigt freilich sofort, daß die finanziellen Spekulationen des Herrn Kofowzew nichts weiter sind, als Sand in die Augen der ausländischen Gläubiger des Zarenreichs und daß sich die Lage der russischen Finanzen in den letzten Monaten eher verschlechtert als verbessert hat.

Die Vermehrung des Metallbestands der Banken ist das allgemeine Resultat der stockenden industriellen Tätigkeit. Auch der Vorrat der deutschen Reichsbank und die Reserve der englischen Bank haben sich vermehrt. In Russland, das auf keine guten Jahre der wirtschaftlichen Entwicklung zurückblicken kann, hat jetzt gleich allen kapitalistisch entwickelten Ländern eine Wirtschaftskrise. Der Handel stockt, die Industrie liegt danieder. Die Noten sind deshalb nach der Bank zurück. Ob dies ein günstiges Zeichen für die russische Volkswirtschaft ist, ist deshalb mehr als fraglich. Allerdings betrachtet der Finanzminister die Vermehrung des Vorrats von rein finanziellen Standpunkte aus, vom Standpunkte der russischen Goldwährung. In Russland werden Noten sehr häufig ausgegeben, nicht um den Ansprüchen der Wirtschaft entgegenzukommen, sondern um der Geldnot der Regierung abzuwehren. Und im Interesse der Verminderung der Reichsschuld wäre diese Tatsache vielleicht günstig anzunehmen, wenn die andern Ausgaben nicht dagegen sprächen.

Seit dem ostasiatischen Kriege vermehrte sich der Vorrat der russischen Reichsbank um 208,6 Millionen Rubel. Aber die Vermehrung erfolgte nur 1906, und zwar ausschließlich durch Aufnahme neuer Schulden im Betrag von 800 Millionen Rubel. 1907 verminderte sich der Vorrat bereits um 22,2 Millionen und 1908 (bis zum 1. Mai) um weitere 32,6 Millionen. Besonders charakteristisch für den Stand der russischen Finanzen sind aber die Summen, über die das Zarenreich im Auslande verfügt, und diese verminderten sich im November v. J. um nicht weniger als 40 Millionen, im Dezember wiederum um 10 und im März 1908 um weitere 36 Millionen Rubel.

Um diese Erscheinung zu erklären, genügt der Hinweis, daß das dem Auslande so stark verschuldete Russland die Zinsen zahlen und noch „Vorrat“ haben konnte, nur dank seiner aktiven Handelsbilanz und dem Zustrome von ausländischen Kapitalien nach Russland. In der letzten Zeit hat infolge der allgemeinen Geldteuerung und der russischen Verarmung dieser Zustrom von ausländischen Kapitalien fast ganz aufgehört. Die Handelsbilanz stellt sich immer ungünstiger. So übersteigt in den ersten 3 1/2 Monaten dieses Jahres die Einfuhr um 17,8 Millionen Rubel die Ausfuhr, während im vorigen Jahre für denselben Zeitraum die Einfuhr die Ausfuhr um 12,8 und 1903 sogar um 70,5 Millionen Rubel überstieg. Verursacht man, daß Russland im Jahre 1907 viel Rohstoffe für die ausländische Industrie lieferte, und daß die Ausfuhr auf eine gute Ernte in diesem Jahre außerordentlich gering sind, so wird ohne weiteres klar, daß Russland bald außerstande sein wird, seine Zinsen in Gold zu zahlen. Es wird dann gezwungen sein, die Goldwährung aufzuheben, was gleichbedeutend ist mit dem wirtschaftlichen Bankrott. Die reaktionäre Politik, die sich in der schändlichsten Ausbeutung und Unterdrückung des Bauernums nicht genug tun kann, muß notwendigerweise diese Folgen zeitigen.

Von Nah und Fern.

Aus der „besseren Gesellschaft“.

Berlin, 30. Mai. Gegen den selbigen Privatoberförster Lewandowski, der kürzlich zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt wurde, weil er den Liebhaber seiner Frau, Leutnant Schmidt, erschossen hatte, und die Ehefrau Lewandowski, geb. Klein v. Korf-Schmiegel, verhandelte gestern das Berliner Landgericht erneut wegen Missetat, versüßter und vollendeter Verführung und Betrugs. Die Angeklagte Frau Lewandowski

wurde beschuldigt, in den Jahren 1903—1907 durch mehrere selbständige Handlungen, zum Teil auch durch hinterlistige Kunstgriffe sich der Missetat schuldig gemacht zu haben; außerdem hat sie von mehreren ihrer Verehrer hohe Geldsummen erpreßt, mit denen sie ihren und ihres Mannes Lebensunterhalt in den letzten Jahren bestritt. Der Oberförster war der Missetat bei den Straftaten seiner Frau angeklagt. Der Gerichtshof erkannte gegen Frau Lewandowski auf 1 Jahre Zuchthaus und 1 Jahre Ehrverlust, gegen den Ehemann Lewandowski auf eine Zusatzstrafe von 6 Monaten.

Ein betrügerischer Rechtsanwalt
Kopenhagen, 29. Mai. Rechtsanwalt und Jurist Reichardt meldete heute mit 600 000 Kronen Passiven seinen Konkurs an und stellte sich selbst der Polizei mit der Angabe, Betrügereien in Höhe von etwa 100 000 Kronen begangen zu haben. Er wurde sofort verhaftet.

Rettung aus Seenot.
Triest, 30. Mai. Der österreichische Dampfer Sophie Hohensberg hat auf der Fahrt von Montevideo nach Europa ein kleines Boot mit zwei Personen aufgenommen. Das Boot stammt von dem gesunkenen schwedischen Segler Swahlb. Was aus dem andern Boot, worin sich der Kapitän und die übrige Mannschaft des gesunkenen Schiffes befand, geworden ist, ist unbekannt.

Erdbeben.
Catania, 29. Mai. Gestern abend fand in Manganò bei Neolone ein starkes Erdbeben statt, das großen Schaden verursachte.

Jugendaufstellung.
Genua (Genova), 29. Mai. Bei Garettoballe entgleiste ein Wagen eines Zuges der Baltimore-Ohio-Bahn und stürzte den stehenden Wagnkörper hinab. Der Wagen war mit Passagieren dicht besetzt. Nach den ersten Meldungen erlitten alle Passagiere Verletzungen.

Briefkasten der Redaktion.

H. K. 14. Es kommen mehrere Verände in Betracht, Wälder, Handlungsgehilfen, Lagerhalter, Transportarbeiter ufm.

H. K. 100. Die Dienstzeit ist verschieden. Eingezogene dienen drei Jahre (können nach zwei Jahren als Dispositionsurlaub einlassen werden), Freiwillige vier Jahre.

H. G. Der uneheliche Vater ist verpflichtet, der unehelichen Mutter die Kosten der Entbindung sowie die Kosten des Unterhaltes für die ersten sechs Wochen nach der Entbindung und, falls infolge der Schwangerschaft oder der Entbindung weitere Aufwendungen notwendig werden, auch die dadurch entstehenden Kosten zu ersetzen. Zahlt er nicht gutwillig, so können Sie nur auf dem Wege der Klage etwas erreichen.

Erwerbt das Bürgerrecht!

Zur Erwerbung des Bürgerrechts sind nach § 17 der Reichs-Städteordnung alle Gemeindeglieder berechtigt, welche

1. die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen oder erwerben;
2. das 25. Lebensjahr erfüllt haben;
3. öffentliche Armenunterstützung weder beglichen noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben;
4. unbescholten sind;
5. eine direkte Staatsinkommensteuer von mindestens 3 Mk. bezahlen (600 bis 700 Mk. Einkommen);
6. in den letzten zwei Jahren ihre Staats- und Gemeindeabgaben vollständig bezahlt haben;
7. im Stadtgebiet seit wenigstens zwei Jahren wohnhaft sind oder
8. in einer andern Stadtgemeinde Sachsen bisher stimm-berechtigte Bürger waren.

Bei der Einreichung des Antrags auf Verleihung des Bürgerrechts sind beizubringen, falls der Antragsteller Sachse ist:

1. der Geburtschein (ebent. Familienbuch, Konfirmationschein oder dergleichen);
2. Militärausweis;
3. die quittierten Steuerzettel der letzten zwei abgelaufenen Jahre.

Bei Nichtsachsen muß zugleich das Ersuchen an den Rat gerichtet werden, bei der Kreisbauernschaft die Aufnahme als sächsischer Staatsangehöriger zu vermitteln. Außer den bereits für Sachsen angegebenen Papieren sind beizubringen:

1. Staatsangehörigkeitsausweis eines deutschen Bundesstaats, bei Verheirateten
2. Familienbuch; wo das nicht vorhanden, Trauschein sowie Geburtscheine von Frau und Kindern.

Die meisten Umstände verursacht die Verbringung eines Staatsangehörigkeitsausweises, doch ist die Materie gesetzlich

geregelt. Die Ausstellung eines Ausweises hängt nicht vom guten Willen einer Behörde ab. Im Deutschen Reiche besteht ein Inbegriff (Staatsbürgerrecht) mit der Wirkung, daß jeder Angehörige eines jeden Bundesstaats in jedem andern Bundesstaat als Inländer zu behandeln, und demgemäß zur Erlangung des Staatsbürgerrechts so wie der Einheimische zugelassen ist. Kein Deutscher darf in der Ausübung dieser Befugnisse durch die Obrigkeit seiner Heimat oder durch die Obrigkeit eines andern Bundesstaats beschränkt werden.

Urkunden über Staatsangehörigkeit können nur von der höheren Verwaltungsbehörde des Heimatlands ausgestellt werden. Dem diesbezüglichen Gesuch sind beizufügen: Familienbuch (oder Geburtscheine), Militärpapier sowie 1.50 Mk. für Stempelgebühren.

Kinderschutz.

Zur Entgegennahme von Beschwerden über Verstöße gegen das Kinderschutzgesetz ist eine Kommission aus nachstehend bezeichneten Genossinnen gebildet worden. Dorthin sind die Beschwerden mündlich oder schriftlich anzubringen:

- Frau Bollender, L.-Kleinböcker, Bahnhofstraße 20, I.
- Frenzel, L.-Lindenau, Gundorfer Straße 31 b, I.
- Gennis, L.-Neustadt, Kirchstraße 89, I.
- Grub, L.-Neuditz, Dresdenstraße 56, IV.
- Haubert, L.-Neuditz, Cifstraße 48, II.
- Grenz, Schönefeld, Rimpelstraße 21, II.
- Wolff, L.-Gohlis, St. Privat-Straße 20, IV.
- Wolff, L.-Gohlis, Brandstraße 80, IV.
- Memus, L.-Schleußig, Blümlerstraße 8, I.
- Friedrich, Leipzig, Kordtstraße 26, II.
- Sebold, Leipzig, Markbachstraße 12, II.
- Kurze, Leipzig, Gledenstraße 15.
- Wänther, Leipzig, Weststraße 29, III.

Wir bitten, alle Fälle ungezügelter städtischer Erwerbsarbeit an diese Genossinnen zu melden. Vor allen Dingen ist darauf zu achten, daß kein Kind abends nach 8 Uhr und morgens vor 8 Uhr beschäftigt werden darf. Auch darf kein Kind vor dem Vormittagsunterricht Erwerbsarbeit leisten. Eine zweistündige Mittagspause und eine einstündige Pause nach dem Nachmittagsunterricht muß den Kindern gleichfalls gewährt werden. Ebenso ist jede Kindererwerbsarbeit Sonntags verboten, außer in der Zeit zwischen 11 Uhr vormittags und 2 Uhr nachmittags, doch nicht länger als zwei Stunden.

Bei der Kommission laufen über Beschwerden ohne Namen und Adresse ein, die, weil sie nicht behandelt werden können, völlig anonym sind. Die Namen der Beschwerdeführer werden nicht bekanntgegeben, können also ohne Befolgen der Kommission mitgeteilt werden.

Zur Beachtung für alle, die an die Redaktion schreiben

1. Wenn du etwas einer Zeitung mitteilen willst, tue dies rasch und schick es sofort ein.
2. Sei kurz; du sparst damit die Zeit des Redakteurs und deine eigene. Dein Prinzip sei: Tatsachen, keine Phrasen.
3. Sei klar; schreibe nicht mit Bleistift, sondern mit Tinte und leserlich, besonders Namen und Biffern; setze mehr Punkte als Komma.
4. Schreibe nicht „gestern“ oder „heute“, sondern den Tag oder das Datum.
5. Korrigiere niemals einen Namen oder eine Zahl; streiche das fehlerhafte Wort durch und schreibe das richtige darüber oder daneben.
6. Die Hauptsache: Beschreibe nie, nie, nie beide Seiten des Blattes, Hundert Seiten, auf einer Seite geschrieben, lassen sich rasch zerhacken und an die Feder verteilen. Es kommt oft vor, daß durch Beschreiben von beiden Seiten die eine Seite wegen notwendiger Korrekturen vollständig abgeschrieben oder wegen Belastung des Redakteurs gestrichen werden muß.
7. Gib der Redaktion in deinen sämtlichen Schriftstücken Namen und Adresse an. Anonyme Zuschriften kann die Redaktion nie berücksichtigen.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!
Seid unausgesetzt tätig für die Werbung neuer Abonnenten!

Wasch-Blusen
von 1,50 an

Batist-Blusen
v. 1,75 an

Leinen-Röcke
von 2 an

Leinen-Kostüme
von 10 an

Batist-Kleider
von 8 an

Empfehlen in hervorragender Auswahl zu enorm billigen Preisen

Wasch-Konfektion

für Damen und Kinder

Steigerwald & Kaiser

Königliche Hoflieferanten.

Unter-Röcke
v. 1,75 an

Morgen-Röcke
v. 2,50 an

Kinder-Kleider
von 65 an

Knaben-Kittel
v. 1,75 an

Knaben-Anzüge
von 2 an

Leinen-Kleider
von 10 an

Leinen-Mäntel
von 10 an

Knaben-Blusen
von 70 an

Ueberraschung für jedermann

Ist die Beschaffung meines großen Lagers von Möbeln und bei Anbörderung der günstigen Bedingungen, welche ich bei Abnahme ganzer Wohnungseinrichtungen stelle; **Geld ist Nebensache!** Und wodurch ist dieses möglich? werden Sie sich fragen. Als Antwort diene Ihnen: nur dadurch, daß ich in der Lage bin, durch Masseneinkäufe für viele Filialen große Posten abzuschließen, ist es möglich, meinen Kunden große Vorteile bieten zu können.

Beachten Sie folgendes äußerst vorteilhafte Angebot:

Für 3 Mk.	Für 4 Mk.	Für 7 Mk.
Anzahlung pro Stück erhalten Sie schon	Anzahlung pro Stück erhalten Sie schon	Anzahlung erhalten Sie schon
1 Tisch	1 Spiegelsplind	1 Zimmer
1 Bettstelle	1 Küchenschrank	Für 15 Mk.
1 Matratze m. K.	1 Kleiderschrank	Anzahlung
1 Spiegel	1 Wäscheschrank	2 Zimmer
3 Stühle	1 Sofa	Für 25 Mk.
1 Waschtollette	1 Chaiselongue	Anzahlung
1 Unterbett	1 Oberbett	3 Zimmer
2 Kopfkissen	1 Kinderwagen	Eleganteste Ein-
1 Kommode	4 Stühle	richtungen
1 Regulator		bis 5000 Mk. zu den be-
		quemsten Teilzahlungen
		nach Uebereinkunft.

Ferner mache ich Sie aufmerksam auf mein reichsortiertes Lager in

Herren-, Damen- und Kinder-Garderobe

Serie I **Serie II** **Serie III**
Anzahlung von 2 Mk. an Anzahlung v. 5-8 Mk. an Anzahlg. v. 8-12 Mk. an
Ueberzieher von 7 Mk. an Damenjackets von 3 Mk. an Damenkleider von 5 Mk. an

Kinder-Sportwagen [18180]
nur von 2 Mk. Anzahlung an.

Jede Person genießt die höchsten Vorteile beim Einkauf auf Teilzahlung in dem grössten, beliebtesten u. modernsten

Waren-Kreditgeschäft S. Osswald

Königsplatz 7, I., II. und III. Etage
gegenüber der Markthalle.

Wagen ohne Firma.
Diskrete Lieferung.

Grosser Möbel-Verkauf

17 Georgiring 17
Altes Hauptzollamt parterre und I. Etage
komplette Wohnungs-Einrichtungen sowie einzelne Möbel zu den billigsten Preisen. Darunter befinden sich ältere Muster im Preise besonders herabgesetzt. [18886]
O. Breitschädel.

Männerkrank-

heiten und Nervenschwäche von Spezialarzt Dr. med. Rumler. **Preisgekröntes** Werk. Wirklich brauchbarer, äusserst lehrreicher Ratgeber u. bester Wegweiser zur Verhütung und Heilung von **Gehirn- und Rückenmarks-Erschöpfung, Geschlechtsnerven-Zerrüttung, Folgen nervenruinierender Leidenschaften und Exzesse und aller sonstigen geheimen Leiden.** Nach fachmännischen Urteilen von geradezu unschätzbarem gesundheitl. Nutzen. Für 1.60 Mk. Briefm. franko v. Dr. med. Rumler Nothf., Geuf 311 (Schweiz).

Bandwurm mit Kopf

auch Maden- und Spulwürmer, werden selbst in hartnäckigen Fällen schmerzlos in ca. 2 Stunden entfernt durch „Sollitaenia“, garant. unschädlich, angenehm schmeckendes Pulver, das bei allen Wurmkrankheiten eine gründliche Darmreinigung bewirkt. Keine Uebelkeit! Kein Brechreiz! Nur „Sollitaenia“ echt mit Anweis. 2 Mk., b. Eins. v. 2,25 Mk. franco. Bestandl.: Detann. Granatextr. 10, Embella 5, arom. Schokol. 30, Ricin. 20. Depot: **Engel-, Hof- und Hirsch-Apothek.** Ferner in den Apotheken der übrigen Städte Sachsens erhältlich.

Spezialgeschäft f. Bettfedern u. fertige Betten
Heinr. Rohr, Leipzig-V., Kirchstr. 2, zieme. Ecke Wurz. Str.

Das grosse Los

gewinnt nicht jeder, aber gute Möbel, als Bettstellen mit dauerhaften Matratzen für 24 Mk. kann jeder bekommen, franz. u. englische 33-35 Mk., herrlich schöne Sofas in allen Farben, solide gute Arbeit, von 35 Mk. an, grosse Pfeiler-Spiegel 6 Mk., Trum-Spiegel 32 Mk., prachtvolle komplette Küchen- u. Schlafzimmer-Einrichtungen in allen Farben für Brautleute und Familien. Große Gelberparnis. Spottbillig abgegeben. Kataloge gratis. Versand hier und auswärts frei. [18180]
W. Brendel, Nürnberger Strasse 16, I.

P. Zuckermann

Grimmischer Steinweg 20
empfiehlt als Spezialität

Künstliche Zähne

ohne Gaumenplatte
festhaltend, äußerst haltbar. Schnelleres u. besseres Gelingen als wie an Gaumenplatten. Garantie für Brauchbarkeit beim Sprechen und Kauen. Vorhandene Zähne und Wurzeln brauchen nicht entfernt zu werden. Jede Reparatur zerbrochener Gebissplatten. Nur! 1.50 Mk.

Offene Wunden

wie Schnitt- u. Brandwunden, Wundsein, Entzündungen, Anschwellungen, Hautausschläge, rissige Haut, Hals- u. Kopfleiden, rheumatische und andere Schmerzen heilen in den meisten Fällen schnell nach dem Gebrauch von



Lyra-Salbe

Protokoll 20 Pfg. Dephaldose 40 Pfg.
Generaldepot:
Engelapotheke
Dr. E. Mylius
Leipzig, Markt 12.



Gardienstrasse 12 u. Tauchaer Str. 16.
Groß Lager n. selbst fab.
Herren- und Damenschirme, Spazierstöcke, Bezüge und Reparaturen
= schnell u. billig =

Sommersprossen

Reberflecke, gelbe Flecke im Gesicht und an den Händen, unreiner Teint verschwinden nach 5-10 tägigem Gebrauch von **Wiesensalbe**. Unschädlich für die Haut, frei von ätzenden Bestandteilen. Rosneilmittel von prompter und sicherer Wirkung. Nur echt in Tuben à 1 Mk., bei Einblendung von 1.10 Mk. franko. **Laboratorium Leo, Dresden-W. 1.**
Depots: **Engel-Apothek, Hof-Apothek, Hirsch-Apothek.**

Mittwälder Rohdamast

vorzüglich für Hausbedarf, erprobte Qualität, in den schönsten Blumen- und Streifmütern
1 Oberbett geblumt Mk. 7.00
2 Kissen gestreift „ 6.50
Mittwälder Webwaren-Niederlage
Inh.: **Gustav Rothschild, Chemnitz 1. Sa.**
Portofr. Proben v. Inlett, Bett-, Hemd-, Schürzenstoffen, Handtüch., Gardinen- u. Bettendamast.

Gorkis Werke

2 eleg. Wb. Statt 10 Mk. 6.— Mk.
Volksbuchhdlg. Leipzig u. Filialen.

Achten Sie darauf, daß alle Bürsten u. Pinselwaren für ihren Betrieb und Haushalt bei Bürstenmachermstr.

Albert Pickardt

Nordstr. 20 gekauft werden.
Preise am vorteilhaftesten.
Fernsprecher 8287.

Monatsgarderobe

J. Kindermann, Salzgässchen 9.
Empfehle elegante Frühjahrs- und Sommerpaletots, Rock- und Jackett-Anzüge, Jackette, Bekleidungen zu soliden Preisen. Auch werden elegante Fracks u. Gesellschafts-Anzüge verliehen. [7418]

Der Neusefforhaus

Damenhut-Bazar
Wurzner Str. 21
empfehle zur Saison elegante wie wie einfache Damens- u. Kinderhüte zu billigsten Preisen. Ausarbeitung u. Umgarntung all. Arten Hüte verb. prompt befohrt.

Wolf & Comp.

Musik-Instr.-Fabr. Klingenthal Sa. Nr. 150
Musik-Instr. Fabrik
Klingenthal Sa. Nr. 150
Musik-Instr. Fabrik
Klingenthal Sa. Nr. 150
Musik-Instr. Fabrik
Klingenthal Sa. Nr. 150

Bis Pfingsten

sind nur noch wenige Tage, und es ist daher an der Zeit, sich mit der nötigen Garderobe zu versehen, ohne dass man es am Geldbeutel merkt! Ich habe

Anzüge

und Paletots in modernsten Ausführungen am Lager und gebe alles **auf Kredit** zu **stauend kulantem Bedingungen!** Bei Kauf eines Anzuges oder Paletots gebe einen **eleganten Spazierstock**

gratis!

Fast ohne Geld kann sich jeder bei mir schick kleiden und sein Heim gemütlich ausstatten. **Kommen Sie und sehen Sie! Kein Kaufzwang!**

Sie erhalten:

Anzüge	Anz. Mk.	2, wöchentl. Mk.	1
Anzüge	5,	„	1
Paletots	6,	„	1
Damen-Jackets	3,	„	1
Damen-Kostüme	7,	„	1
Damen-Mäntel	5,	„	1
Blusen	2,	„	1

usw. usw. usw. usw.

Kleiderstoffe, Gardinen, Teppiche sowie sämtliche Manufakturwaren.

Kinderwagen von 4 Mk. Anzahlung an.

Ferner:

1 Zimmer von Mk.	6 Anzahlung an
2 Zimmer	„ 12 „
3 Zimmer	„ 15 „

usw.

Bessere Zimmer-Einrichtungen in jeder Preislage.

Einzelne Möbelstücke von 3 Mk. Anzahlung an.

Alles in dem beliebtesten und modernsten

Möbel- und Ausstattungs-Geschäft

N. Fuchs

Kurprinzstrasse 13, I., gegenüber
der Markthalle.

Konzert- und Ball-Etablissements.

Morgen Sonntag, nachmittags 5 Uhr **Grosses Ballfest** **Pantheon** Dresden Str. 20 Telefon 14 270. Nächsten Freitag, abends 8 Uhr **Feiner intimer Ball.** Dresden Str. 20 Telefon 14 270. 29798] Moderne Tanzweisen. Eugen Herberg.

Paunsdorf, Alter Gasthof. Morgen Sonntag: **Großes Maien-Fest.** Selbstgebad. Kuchen. Gutgepflegte Getränke. Schnelldige **Ballmusik** von 2 Kapellen. Vorzügliche Küche. 5 Minuten von der Endstation der Straßenbahn. — Tel. 3638. — Def.: Artur Scheller. Um 9 Uhr: **Malblumen-Polonese.**

Mölkau Gasthof. ca. 5000 Personen fassend. 15 Minuten von der elektr. Strassenbahn-Haltestelle Stütz oder Anger-Ottendorf. Größtes und elegantestes Vergnügungs-Etablissement der Leipziger Vororte. **Goldner Helm** Eutritzsch Haltestelle beider Straßenbahnen. Telefon 4473. Morgen Sonntag, nachmittags 4 Uhr **Konzert und Ball.** Empfehlung H. Derrindler, bestgepflegte Böhmischer Ritterguts-Gesellschaft, gute Küche, selbstgebackenen Kuchen. E. Julius. Nächsten Montag **Oeffentlicher Ball.** In dem neu erbauten Franksaale. Treffpunkt der fashionablen Welt. — Massenbetrieb. — Ohne jede Konkurrenz. Spesen und Getränke wie bekannt hochfein. [1192] **Julius Munkelt.** Kremser-Verbindung vom Albertgarten aus.

Albertgarten L.-Anger Tel. 1101. Größtes u. schönstes Garten-, Konzert- u. Ball-Etablissement. Sonntag, den 31. Mai nachmittags 4 Uhr **Gr. Militärkonzert** ausgeführt vom Trompetorchor der 18er Ulanen. Nachdem: **Grosser Ball.** — Bei günstiger Witterung findet das Konzert in dem bedeutend erweiterten und verschönernten **Konzertpark** statt. Montag im Saale: **Seidel-Sänger und Ball,** im Garten: **Konzert-Orchester Woll.**

Felsenkeller Plagwitz Morgen Sonntag **Grosses Günther Coblenz-Konzert.** Hierauf: **Bornehmste Ballmusik** des Westens. Anfang 1/4 Uhr. Felsenkellerkarten gültig. Eintritt 30 Pf. Hierzu ladet ergebenst ein [18178] **Jean Steppler.**

Reichsverweiser L.-Kleinzschocher Nachdem: **Feiner Ball.** [18183] Sonntag, 31. Mai, von 4 Uhr an **Gr. Garten-Frei-Konzert und Elite-Ball.** Montag, 1. Juni, abends 8 1/2 Uhr **Leipziger Buntes Theater.** Grossartiges Programm. Ergebenst **Karl Reiche.**

Mockau Alter Gasthof. Morgen Sonntag **Gr. Frühlingsball.** **Konzert- u. Ball-Orchester,** Direktion Richard Thieme. Kolossaler Betrieb. — Unfidel. — Neueste Tänze. — Nur Schläger der Saison. Punkt 9 Uhr: **Gala-Konter-Tanz.** Es ladet freundlichst ein [10142] **Paul Sandring.**

CAFÉ BAUER das eleganteste Café **LEIPZIGS.** Täglich von 4 Uhr ab **Konzert** der extra stark besetzten Kapelle **Emil Bauer** aus Wien. Täglich von 8 Uhr ab **Grosse Doppelkonzerte.** Parterre u. 1. Etg.

Sanssouci Eiferstr. 12 Leipzig Eiferstr. 12 Morgen Sonntag **Grosser Ball** von nachm. 4 Uhr ab ausgeführt von 2 Musikchören. Montag von abends 8 Uhr ab: **BALL.** Donnerstag: **Seidel-Sänger.** Ergebenst ladet ein **W. Städter.**

Kreuzstr. 14 Vereinshallen Kreuzstr. 14. Morgen Sonntag **Grosser Kavaller-Ball.** 4-5 Uhr Freitag, Wiener Ballorchester. [18206] 10 Uhr: **Große Präsent-Polonese.** Feiner Verkehr. Neu! Täglich grosses Orchester-Konzert. Neu! Ergebenst ladet ein **Max Eckhardt.**

Drei Lilien Kohlgrabenstr. L.-Reudnitz Bergstrasse Jeden Sonntag **Grosse Extra-Militär-Konzerte** Hierauf: **Feiner Ball.** Jeden Dienstag **Seidel-Sänger u. Ball.** Hochachtend **Bruno Rüske.** [1604*]

Tivoli Windmühlenstrasse 14/16 Telefon 8544. Morgen Sonntag: **Ballfest.** Montag, den 1. Juni sowie jeden Montag **Grosser Elite-Ball.**

Westendhallen, Plagwitz. Sonntag, den 31. Mai: **BALL.** Anfang 4 Uhr. [18266] Ende? Ergebenst **Emil Frühlich.**

Thüringer Hof, Volkmarisdorf Elisabethstr. 13 Telefon 7917. Morgen früh von 11 bis 1 Uhr **Grosses Frühschoppenkonzert** Von nachmittags 4 Uhr an [1814] **Grosser öffentlicher Ball** Neueste Tänze. Neueste Tänze. Im Restaurant: Täglich Konzerte erstklassiger Kapellen.

Schillerschlösschen Telefon 1978. Gohlis. Inh.: Karl Martinus. Vollständig renovierte Festsäle. Morgen Sonntag nachmittags bei günstiger Witterung im Garten von 4 Uhr an **Freikonzert.** Von 8 Uhr an: **Elite-Ball (Wolf-Orchester).** Jeden Montag findet der beliebte geworbene **BALL** statt.

Römischer Hof Ede Tauchers Strasse. [4779] Morgen Sonntag **Malball mit Malblumen-Polonese.** Von 4-8 Uhr: **Frei-Tanz.** Hierzu ladet ergebenst ein **Fritz Gaudlitz.**

Löwen-Park Stötteritz 10 Min. vom Wäcker-Schlachtdenkmal. Morgen Sonntag: **Grosser Ball.** Anfang 4 Uhr. Herrlicher Aufenthalt im Garten. Speisen u. Getränke vorzüglich. **Robert Schlegel.** Welche verehrte Vereine, Korporationen bei Festlichkeiten, Sommerfesten usw. auf mein Etablissement aufmerksam. [12118]

Drachenfels L.-Gohlis. L.-Gohlis. Morgen Sonntag, von nachmittags 6 Uhr an **Elite-Ball.**

Gosenschlösschen Eutritzsch Fernspr. 7655. Morgen Sonntag, nachmittags 4 Uhr **Konzert und Ball** vom Gohliser Konzertorchester M. Beckmann. — Nur neueste Tänze. Gutgepflegte Matmannsche Bier. — Vorzügliche Küche. Empfehlung meinen, schönen, neurenovierten Konzertgarten. Montag, den 1. Juni [18181] **Eliteabend der Kreuzballpalast-Sänger.** Nachdem: **BALL.** Anfang 8 Uhr. Es ladet ergebenst ein **H. Franke.**

Werbehell Gasthof zur Linde Bes. Aug. Fiedler. 30 Min. v. Düllitz Saal und Garten od. Probstei. Keller, Küche vorzügl.

Salon Germania, Sellerhausen. Gute sowie täglich Garten-Freikonzerte des ungarischen Künstler-Quartetts **Domino.** Im diamantnen Saal: **Feiner Ball.** ff. Speisen u. Getränke. **Goldne Krone, Connewitz** Morgen Sonntag **Grosse Ballmusik.** 4-5 Uhr Freitag. [10925] Es ladet freundlichst ein **Robert Büttner.**

Oberschänke, L.-Gohlis. Morgen Sonntag von 4 Uhr ab **BALL.** Speisen und Getränke vorzüglich. [12889] Gefe hochfein. Hierzu ladet freundlichst ein **O. Kirsch.**

Friedrichshallen L.-Connewitz. Telefon 8451. Sonntag, den 31. Mai **Garten-Frei-Konzert u. BALL.** Anfang 1/4 Uhr. Neueste Tänze! Montag, den 1. Juni **Militär-Konzert (18er Ulanen) u. Elite-Ball.** Anfang 8 Uhr. [18102] Achtungsvoll **E. Franke.**

Konzert- und Ball-Etablissements.

Schlosskeller

Morgen Sonntag, nachmittags 1/4 Uhr
Extra-Konzert Kapelle Gusch aus dem Krystallpalast.
Hierauf: **Elite-Ball.**
Fashionabler Betrieb. (18288) Schloßkellerarten gütlig.
Am Abend das beliebte **Frei-Konzert.**
Nächsten Mittwoch, abends 8 Uhr: Militärkonzert, Sommernachtsball.

Schützenhaus

Telephon 1838 L.-Sallerhausen, Eisenbahnstrasse Telephon 1888
Morgen Sonntag, nachmittags 1/4 Uhr
Leipziger Buntes Theater.
Von 6 Uhr an **Grosser Ball.**
Montag, 1. Juni **Grosser Elite-Abend**
abends 8 Uhr
der Paul und Meysel-Sänger. — Hierauf: Feiner Ball.

Gasthof Neustadt

Goldner Saal.
Morgen Sonntag, nachmittags 4 Uhr
Erstes Familien-Garten-Konzert.
Bei ungünstiger Witterung im Saale.
Hierauf **Frühlings-Ball.**
Angenehmster Sonntags-Verkehr.
Mache ein geehrtes Publikum auf das Pfingst-
Programm gef. aufmerksam. (18231)

Grüne Schänke

L.-Anger. — Telephon Nr. 3045.
Straßenbahn-Verbindung nach allen Richtungen!
Morgen Sonntag, von 4 Uhr an
Grosser Elite-Ball
Gutbesetztes Orchester! Neueste Tänze! — Nach Rückkehr vom Aus-
zug schönster Treffpunkt des Ostens. — Gr. Familien-Verkehr.
Nächsten Freitag: **Konzert und Ball.**

Deutsche Reichshallen

Leipzig-Vo. Elisabethstr. 5-7.
Elegantester Saal des Ostens. Inh.: R. Rose. Grösste Theaterbühne am Platze.
Morgen Sonntag, nachmittags 6 Uhr
Grosser Elite-Ball.
Am 2. Pfingstfeiertag, nachmittags (18228)
Grosser Fest-Ball.
Erstklassige Ballmusik. — Neueste Tänze.

3 Mohren, Anger

Telephon Nr. 8502.
Sonntag, den 31. Mai, von 4 Uhr an
Feiner Elite-Ball.
Montag, den 1. Juni, von abends 8 Uhr an
sowie jeden Montag (18235)
Großer öffentl. Ball.
Entree frei. — Tanzbändchen von 8-12 Uhr.
Um gütigen Zuspruch bittet **Fritz Seifert.**

Gasthof Thonberg

Sonntag **Ball-Fest.**
ff. Speisen und Getränke.
Neueste Tänze. (7880*)
Ergebnis ladet ein **Karl Richter.**

Schloss Lindenfels

Morgen Sonntag zum letztenmal
Die japanische Ballnacht.
Feenhafte Beleuchtung.
Für Damen reizende Andenken.

Deutsches Haus, Lindenau

Markt 21. Telephon: 2408.
Morgen Sonntag
Oeffentliche Ballmusik
Vorzügliche Bewirtung. Feines Ball-Orchester. (8802)

Terrasse

Kleinzschocher Telephon 9216.
Angenehmer Familien-
aufenthalt in schön. Aus-
sicht nach Wiese u. Wald.
Sonntag von 4 Uhr an **Schneidige Konzert- u. Ballmusik.**
Es ladet ergebenst ein (9691) **H. Dämpel.**

Papiermühle, Stötteritz.

Sonntag, den 31. Mai (18122)
Grosses Ballfest
womit ergebenst einladet **M. verw. Soller.**

Bad Rohrteich.

Morgen **Grosses Frühlingsfest (Bandoneon-Konzert).**
Sonntag
Für Unterhaltung aller Art bestens geeignet.
Aufschaukel, Spielbuden, Kinematograph usw.
Um 8 Uhr steigen 3 Luftballons auf! (18389)
Um zahlreichen Besuch bittet **G. Mosell.**

Sächsischer Hof Schönefeld

Endstation der roten
Straßenbahn 2 und 5.
Morgen Sonntag, 31. Mai, von nachmittags 4 Uhr an
Grosser Elite-Ball. Das beliebte
Familien-Freikonzert. Neueste Tänze. Großstädt. Betrieb. Kontor.
Feiner Verkehr. Speisen und Getränke in vorzüglicher Güte. Jeden
Sonntags Schweinsknöchel. Rabtr. Besuch erbittet **R. Spaetho.**

Gasthof z. Reiter.

Von Endstation Connewitz auf herrlichem Waldweg bequem zu erreichen.
Morgen Sonntag
Gr. Ball. Dölitz
Jeden Montag: Warmen Schinken.
Großen schattigen Garten mit schönen Saal den werten Vereinen zur Abhaltung von Sommerfesten u. Ausflügen empfiehlt K. Gibson.
Von 8 Uhr ab: **Militär-Musik.**

Kronen-Quell

Leipzig-Neuschönefeld
Adelheidstr. 18.
8000 Personen fassend.
Morgen Sonntag
Grosser Kavaliere-Ball.
Erstklassiges Ballorchester. — Neueste Tänze.
Von nachm. 4 Uhr ab: **Wiener Garten-Frei-Konzert.**
Prompte Bedienung. (18280) **Otto Kirchhof.**

Gasthof Heiterer Blick Markkleeberg

Bes. Paul Mocker.
Tel. 651. — 15 Minuten von der Endstation Dölitz. — Gr. schattiger
Garten mit Kolonnade. Freundl. Lokalitäten. ff. Kaffee. — Selbstgeb.
Kuchen. — Morgen: **Ball** der Freiwilligen Feuerwehr Markkleeberg.

Großzschocher. Trompeter.

Sonntag, den 31. Mai
Grosses humoristisch. Konzert
der beliebten **Alt-Leipziger Sänger.** Einlaß 5 Uhr.
Anfang 1/2 7 Uhr. Vorverkauf 30 Pfg. Nachdem **Ball.**
Es ladet ergebenst ein **Karl Hempel.**

Paunsdorf. Neuer Gasthof.

Morgen Sonntag
bei günstigem Wetter
Telephon 5141. **Garten-Freikonzert u. gr. öffentl. Ball**
Fanfarenmusik. Anfang 1/2 4 Uhr. 7 und 8 Uhr: Damen-
wahl. 9 Uhr: Kontertanz. — **Neu! Neu! Automobiltanz.**
ff. Bläser u. Speisen wie bef. — Jed. Sonntags **Schneidige Musik.**
Dazu ladet freundlich ein **Fritz Quedenfeld.**
NB. Bringte gleichzeitig meinen schönen zug- und staubfreien
Garten in empfehlende Erinnerung. (11608)

Schönefeld Grabners Gesellschaftshaus

Station der rot. elektr. Straßenbahn 2 u. 5.
Morgen **Gr. Ball u. Garten-Freikonzert.** Schneidige Musik.
Urheber Betrieb. — Westrommerte Küche. — Vorzügl. Biere.
Familienverkehr. Spez.: Hausgeschlachte Schweinsknöchel und
andere mehr. — Freundlich ladet ein **W. Grabner.**
NB. 3. Pfingstfeiertag, abds. 8 Uhr: **Krystallpalast-Sänger.**

Stünz, Gasthof.

2 große Gärten — 2 große Säle
5000 Personen fassend.
Telephon 7912. **Straßenbahnverbindung nach
allen Richtungen.**
Morgen Sonntag bei günst. Wetter **grosses Garten-
Frei-Konzert.** Von 4 Uhr ab: **Oeffentlicher Ball**
auf beiden Sälen. Damenwahl. — 8 und 9 Uhr Kontor.
— Nur neueste Tänze. — I. Stage **Wiener Café.**
Es ladet ergebenst ein (18182) **Karl Grothe.**

Zweinaundorf. Gasthof.

Telephon 7642.
Morgen Sonntag
Sommerturnen und BALL
des allgem. Turnvereins
Zweinaundorf.
18 Min. v. Endstation Stötteritz.
25 Min. v. Endstation Anger-Gr.
4 Min. v. Bahnst. Zweinaundorf.
Freunde u. Gönner ladet freunbl. ein **Bernhard Petzold.**

Zwenkau. Gasthof goldner Adler.

Halte meine Lokalitäten für Ausflügler, Ge-
werkschaften und Vereine bestens empfohlen.
ff. Speisen und Getränke. Hochachtend **Herm. Ulrich.**

Eilenburg Gewerkschaftshaus

den geehrten Gewerkschaften und Vereinen
zur gef. Benutzung empfohlen. Grosser
schattiger Garten. — 3 Vereinszimmer
(bis 80 Personen fassend) mit Pianino. Jeden Sonntag:
Grosser Ball. (18293) Hochachtend **Dr. Sunzwig.**

Ratskeller, Sallerhausen

Wurzner Strasse 134.
Morgen Sonntag, nachmittags von 4 Uhr ab
Grosses Garten-Frei-Konzert
womit freundlich einladet (18212) **Max Schreiber.**

Großdeuben. Zum weißen Roß.

Besitzer: G. Lehmann.
Sonntag, den 31. Mai: **Grosses humoristische
Soiree der Leipziger Humor-Sänger.** (18104)
Vorverkauf 40 Pfg. — An der Kasse 50 Pfg. — Anfang 8 Uhr.

Gute Quelle, Quesitz.

Morgen Sonntag, 31. Mai
Grosses Garten-Freikonzert.
Es ladet ergebenst ein (18388) **Paul Zochendorf.**

Geschäfts-Üebnahme.

Einem werten Publikum von L.-Lindenau und Umgegend
sowie allen Freunden und Bekannten hiermit zur Kenntnis, daß
ich das
Café, Albertinerstrasse 61b
jetzt **„Café Albertsburg“**
von Herrn Freitag käuflich übernommen habe. Es wird mein
größtes Bestreben sein, alle meine lieben Gäste aufs Beste zu be-
wirken. Für gute Getränke u. flotte Bedienung ist bestens gesorgt.
Vollständig neu renoviert. (18380)
Hochachtungsvoll **Marie Gotthans.**

Trinkt Biere der Grimmaer Stadtbrauerei.

Achtung, Arbeiter-Frauen! Besorgt Eure Einkäufe nur in solchen Geschäften, die in der Leipziger Volkszeitung inserieren!

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen.

Zentrum.
Inselstr. 6, IV. r., Schl. f. f. 2. v. m.
Grasslstr. 21, IV., Nähe Volkshaus,
einf. Garconl. od. Schl. f. f. 2. Grn.

Osten.

Zweinaundorf 25 Logis 1. 7. j. vern.
Fingelbors, Neue Str. 5, frdl. Logis
m. Gas u. Wasserleitung zu verm.
Näheres daselbst bei **E. Hempel.**
Thonberg, Reichenhain-Str. 84, II,
freundliche Schl. f. f. (Gartenfeste).

Westen. Lindenau.

Wohnung, bestehend aus 2 Stub.,
Kamm., Vorz., Küche, Wdamm.,
Keller und Garten sofort od. spät.
zu vermieten. Näb. Demmering-
straße 78 c, II. W. ober Burg-
straße 26, Zwischenstod.

Pl.-Spittastr. 11, III. W. I. Ra. j. v. m.
Stube, Kammer, Küche p. 1. Juli
zu vermieten. Näheres
Schleußig, Blümenstr. 8, I. r.
Pl., Kurellenstr. 12, II. Bog. an cluz.
od. alt. Leute f. 210 u. 230 M. j. v. m.
Ll., Leuzsicher Str. 12, III. l. leere
Stube an Mädchen zu verm. (18314)

Pl., Demmeringstr. 55, I., 1., zwei
leere Stube per 1. Juni od. sp. j. v. m.
Pl., Leuzsicher Str. 61, II. r. l. Stube j. v.
Leuzsich, Querstr. 6, III. r., leere
Stube mit Kochof., von 7 50 M.
Logis in Kleinzsch., 5.300. 1.7. gef.
Dff. u. O.R. Schl., Schnorrstr. 15, II.

Leere Stube f. einz. Herrn, nicht
üb. 2 Trepp. hoch, Plagw. od. Rf. f. d.,
sof. o. 1. Juli gef. Off. bitte Plagw.,
Weißenh. Str. 83, III. l., niederzul.
Norden.
Wothner Str. 28, II. r., Logis
sofort od. 1. Juli zu verm. 280 M.
Fortsetzung siehe nächste Seite.

Auf Kredit

Gegr. 1880

Auf Kredit

Merken Sie sich nur: Nikolaistr. 31.

Anzüge

für Knaben für Burachen für Herren

Paletots

Damen

-Jackets -Kostüme -Röcke -Blusen etc.

schon von 3 Mk. Anz. an.

Infolge der bisherigen ungünstigen Witterung verkaufe ich, um meine Riesen-Vorräte zu räumen, zu bedeutend herabgesetzten Preisen und äusserst günstigen Anzahlungen.

Kunden ohne Anzahlung!

Gratis

bei Kauf eines Anzugs, Paletots od. Damen-Garderobe 1 hocheleg. Taschen-Remontoir-Uhr oder 1 hochelegante Uhrkette.

S. Sachs

Nikolaistr. 31.

Pfingst-woche bis 9 Uhr abends geöffnet

Möbel ganze Einrichtungen von 150 Mk. an

Leipziger Buchdruckerei A. G. Abteilung Buchhandlung

Sommer-Fahrpläne

Blitz, 25 Pfennig König, 50 Pfennig Fritzsches Kursbuch, 50 Pf. Storm grosse und kleine Ausgabe, mit Eisenbahnkarten.

Karten und Führer

von Leipzig, seiner Umgebung, Sachsens und den Nachbarländern; Touristenkarten, Reisehandbücher, alle Sorten Radfahrerkarten sind vorrätig und werden schnellstens besorgt durch unser Hauptgeschäft, Leipzig, Tauchaer Str. 19/21 und die sämtlichen Filialen in Leipzig und dem Muldentale.

Zahn-Atelier Willy Schult Petersteinweg 10, i. Ecke Mühlengasse, Teilzahlungsgestaltung. Fernspr. 10352.

Dr. med. Lühder Schlotterstr. 3 (a. d. Peterskirche) Spezial-Institut für

Beinkranke

Krampfaderleiden, Beinbeschw., Plattfüssbeschwerden, Flechten, Gelenkleiden, -Compressions-Gehverschäden, -Glänzende Heilerfolge, sofort. Schmerz-linderung u. Arbeitsfähigkeit bezw. 9-12, 4-7, Mittw. u. Sonntag 9-12. - Prospekt gratis u. franko.

Die Lungentuberkulose ihre Ursachen u. Bekämpfung.

Vortrag von Dr. med. Pfeiffer, Med. Dr. Preis in haltbarem grünem Umschlag nur 15 Pf. Vereine erhält. Preisermäßigung. Volksbuchhandlung Leipzig Tauchaer Str. 19/21.

Goldwaren- & Uhren-



Kauf man nur bei Jacob SENIOR BERLIN 337 Friedenstr. weil billiger als irgendwo. Ratenzahlung kein Preiszuschlag. Illustrierte KATALOGE überallhin portofrei.

Unbezahlbar

Ist der Vorteil, der Ihnen in meinem als recht bekannten

Waren-Kredit-Haus eingeräumt wird.

: Wohnungs- : Einrichtungen

schon 20 Mark An- mit zahlung

Einzelne Möbel Betten, Spiegel, Uhren

Polsterwaren Herren-Garderobe

in reicher Auswahl schon 5 Mark An- mit zahlung

Damen-Garderobe in den neuesten Façons.

Jeden Bedarfs-Artikel erhalten Sie unter den günstigsten Zahlungs-

Bedingungen- bei

S. Scherbel

: Leipzig-Plagwitz 71 Zschoversche Strasse 71

Gerständers Reise-Romane

Grösste Auswahl. Prachtbände 1.50 Wfr. hat vorrätig die

Volksbuchhandlung Leipzig

Tauchaer Strasse 19/21 und deren Filialen.

Den vielen Nachfragenden zur Mitteilung, das Wurms Gesundheitsschutz in Staat, Gemeinde u. Familie

vergriffen und nicht mehr zu haben ist. Wir bieten als Ersatz dafür ein tadellos neues gebundenes Werk von Dr. C. F. Kunze, Sanitätsrat in Halle a. S.:

Populäre Heilkunde

in 2 Hälften, 320 Seiten und 240 Seiten, in einem Bande mit Abbildungen u. Sachregister statt früher 6.- A 1.50 jetzt nur 1.-

Das goldene Buch der Gesundheit

Herzlicher Ratgeber für Gesunde und Kranke von Dr. med. Julius Loehlm

elegant gebunden, 512 Seiten stark, mit vielen Abbildungen im Text u. alphabetischem Sachregister nur 3.-

Volksbuchhandlung Leipzig Tauchaer Strasse 19/21 und deren Filialen sowie den Austrägern der Volkszeitung.

Sonnen- u. Regenschirme

empf. stets b. Renesse in großer Auswahl zu billigem Preis Max Müller P.-Knechtelsfeld Eisenbahnstr. 80. Billig-Reparatur u. Ueberzug, gut u. bill. gefertigt.

Zahn-Atelier

Minna Torton Blücherstr. 45, i. Tel. 10875. Künstl. Zähne v. 1.25 Wfr. an. Plomben v. 1 Wfr. an. Reparatur sofort. Bill. Preise. Schmerzlose, schonende Behandlung. Filiale: Co., Pegauer Str. 5, i. 18087. Teilzahlungen gern gestattet.

Kredit!

Möbel

Betten, Polsterwaren

Komplette Braut-Ausstattungen

Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion

empfiehlt

zu kulantesten Bedingungen auf

Teilzahlung

Hermann Liebau

Turnerstrasse 27/29

Ecke Windmühlenstr., Eingang nur Turnerstrasse 27.

Kredit!

Grosses gutsortiertes Lager

Bedeutend erweiterte Geschäftsräume

Allen „wahren Genossen und aufrichtigen Freunden“ von Plagwitz-Schleussig-Lindenu zu unserem Wegzug von hier nach Grimma ein

Herzliches Lebewohl! Familie Schleuder. [1811]

Herzlichen Dank

Allen unseren lieben Freunden, Bekannten, Geschäftsfreunden etc. für die uns in so reichem Masse übermittelten Blumenopfer und Gratulationen anlässlich unserer Silber-Hochzeit und Gränen Hochzeit. Ganz besonders möchten wir auch an dieser Stelle den sehr geehrten Gesangsvereinen für die Ehrengesänge sowie dem Musik-Orchester Vertram und dem Kirchenchor der Trinitatis-Kirche, welcher uns bei der Trauung durch seinen erhabenen Gesang beehrte, nochmals unseren herzlichsten Dank aussprechen. [1884]

Hochachtungsvoll Karl Jacob u. Frau Gräns Schenke Heinrich Kühn.

Für die wohlthuenden Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten und Bekannten, dem Centralverband der Stuttgarter und den Vätern des Konsumvereins u. Gutlich sowie dem Ortsverein des 18. Reichstagswahlkreises unseren herzlichsten Dank. [1816]

S. Gehlts, Gothaer Strasse 6. Die trauernde Witwe Bertha Gebensreit nebst Kindern.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter und Schwester

Frau Margarete Töllner sagen wir allen unsern herzlichsten Dank. [1806] S. Ringer, am Beerdigungstage. Die trauernden Hinterbliebenen.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Eine Fusion der Elektrizitätsindustrie.

Die Berliner Elektrizitätswerke verschlucken die Elektrizitätslieferungs-Gesellschaft; ein Millionenunternehmen wird auf diese Weise einem andern einverleibt.

Die Elektrizitätslieferungs-Gesellschaft wurde im Jahre 1897 mit 5 Millionen Aktienkapital gegründet und dehnte sich schnell aus, so daß 1904 das Aktienkapital auf 8 und 1907 auf 10 Millionen erhöht wurde, außerdem wurde eine Obligationenschuld von 5 Millionen kontrahiert; der Profit war reichlich und die Gesellschaft zahlte in den letzten Jahren 10 Prozent Dividende bei starken Abschreibungen. Das Unternehmen befaßt sich mit der Versorgung einer Anzahl von Städten mit Strom; in erster Linie sind es die Berliner Vororte, die hier in Betracht kommen, ferner eine Anzahl kleinerer deutscher Städte, aber auch das Ausland wird beglückt; unter anderm besitzt die Gesellschaft ein größeres Werk in Craiova in Rumänien. Aber die Gesellschaft betreibt nicht nur eigene Werke, sondern sie beherrscht eine ganze Anzahl kleinerer Unternehmungen der gleichen Branche, indem sie Aktien und Anteilscheine solcher Gesellschaften aufkauft.

Die Berliner Elektrizitätswerke versehen die Hauptstadt mit elektrischer Energie. Die Gesellschaft hat ein Aktienkapital von 41,5 Mill. Mark und eine Obligationenschuld von 47 Mill. Mark.

Nun sind aber die beiden Unternehmungen, das schaudernde wie das verschluckte, seit geraumer Zeit nicht mehr selbständig, sondern stehen beide unter dem Kommando eines Riesenunternehmens, nämlich der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft. Diese ist nicht nur im Besitze eines großen Teils der Aktien jeder der beiden Gesellschaften, sondern sie verwaltet sie auch beide nach eigenem Ermessen. Dabei sind ihr ganz ungeheure Vorteile gesichert. Vor allem steht ihr das Recht zu, bei Neuemission von Aktien der beiden Gesellschaften die Hälfte dieser Aktien zum Parikurse zu erwerben. Das heißt: wenn die Berliner Elektrizitätswerke im Jahre 1904 z. B. für 6 Mill. Mark neuer Aktien herausgeben, so mußten sie der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft 3 Millionen zum Nennwert überlassen. Da aber angesichts der hohen Dividenden, die ausgeschüttet werden, diese Aktien mit 210 Mark für 100 Mark Nennwert an der Börse gezahlt werden, so zahlt die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft 8 Millionen für Papiere, die 6 300 000 Mark Wert sind. Natürlich ein glänzendes Geschäft. Freilich realisiert die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft diesen Gewinn nicht sofort, denn sie verkauft die Aktien nicht. Ihr Gewinn besteht vielmehr darin, daß sie die volle Dividende einstreicht. Der arme Schuldner, der sich einen Posten Aktien der Berliner Elektrizitätswerke zum Kurse von 210 Mark kaufte, bekam im Jahre 1907 z. B. 11 Prozent Dividende ausbezahlt, d. h. 11 Mark für 100 Mark Kapital nominell, also bringen ihm 210 Mark 11 Mark Profit, oder 100 Mark bringen ihm 5,24 Mark; dagegen bekommt die „Allgemeine“, die zum Parikurse kaufen konnte, auf je 100 Mark volle 11 Mark. Auf diese Weise ist die Fusionierung der beiden genannten Werke vor allem ein Geschäft der Allgemeinen Elektrizitätswerke: diese Gesellschaft veranlaßt den Zusammenschluß der Berliner Elektrizitätswerke und der Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft, die beide von ihr abhängig sind.

Recht interessant ist nun zu sehen, wie bei dieser Transaktion die Aktionäre behandelt werden. Die Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft wird verschluckt; ein Teil der Aktien ist im Besitze der „Allgemeinen“, aber ein Teil ist unter private Kapitalisten verteilt. Man sollte nun meinen, daß diese Leute befragt werden müssen, ob sie darauf eingehen. Das geschieht indessen nicht, sondern der Vorstand — in dem die „Allgemeine“ natürlich das Übergewicht hat — schließt das Geschäft ab, damit ist die Sache erledigt. Das ist auch ganz in der Ordnung, denn wenn ein paar, oder selbst ein paar Dutzend Aktionäre, von denen jeder für einige Tausend Mark Aktien besitzt, protestieren wollten, so würden diese Deutschen einfach niedergestimmt von der Majorität, die der Vorstand resp. die „Allgemeine“ sich gesichert hat. Ähnlich ist das Verhältnis bei der verschluckenden Gesellschaft — Berliner Elektrizitätswerke: auch hier kann es den Aktionären nicht

gleichgültig sein, ob das Geschäft gemacht wird, denn sie übernehmen ja das Risiko. Indessen hält man es gar nicht für nötig, sie zu befragen. Um den Ankauf der Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft zu bewerkstelligen, muß das Kapital der Berliner Elektrizitätswerke erhöht werden; es sollen 10 Millionen neuer Aktien und 10 Millionen Obligationen ausgegeben werden; man beruft also eine Generalversammlung ein, die darüber beschließen soll. Aber von der Fusion ist keine Rede, das besorgt die Verwaltung auf eigene Faust. Natürlich hat man sich auch hier die Majorität von vornherein gesichert und insofern hat die Sache ihre Richtigkeit. Proteste einzelner Aktionäre könnten das Geschäft nicht hindern.

Wir erwähnen diese Dinge, weil sie uns recht hübsch das Gerede von der „Demokratisierung des Kapitals durch die moderne Form der Aktiengesellschaft“ zu illustrieren scheinen. Freilich: das Kapital besteht aus Tausenden von Teilen, jeder dieser Teile, jede Aktie, kann im Besitze eines einzelnen Kapitalisten sein; kann — sagen wir — ist es aber nicht. Vielmehr sehen wir, daß der kleine Kapitalist, der Besitzer von ein paar Aktien, überhaupt nichts zu sagen hat, weil die Geschicke der Unternehmen, an denen er interessiert ist, einfach von einer kompakten Majorität, von den Magnaten des Kapitals, entschieden werden.

Erwähnt sei schließlich, daß bei dieser Transaktion die Interessen verschiedener Städte, vor allem Berlins und seiner Vororte in Frage kommen. Die Gesellschaft Berliner Elektrizitätswerke versteht Berlin mit elektrischer Energie. Der Vertrag, den die Gesellschaft mit der Stadt geschlossen hat, besagt, daß vom Jahre 1915 ab die Stadt den Betrieb übernehmen kann, und zwar wird sie zu entscheiden haben, ob sie alle Anlagen übernehmen will, oder nur den Teil der Werke, der für die Versorgung der Stadt in Betracht kommt. Die Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft wiederum bedienen die Vororte von Berlin. Durch die Fusion wird also den Stadtverwaltungen eine kompakte Interessentengruppe gegenübergestellt. Freilich ändert das an dem bestehenden Zustande wenig, denn tatsächlich war es auch bisher die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, die den Städten gegenüberstand, da sie jene „Lichtergesellschaften“ kommandiert. Jedenfalls liegt der Knüppel beim Hund: die Städte haben keinen Einfluß auf die Zusammensetzung der Kapitalistengruppen, die für die Einwohner ungemein wichtige Produktionszweige in ihrer Gewalt haben. Solange solche Dinge, wie Lieferung der elektrischen Energie, nicht kommunalisiert sind, werden die Städte stets von diesen Kapitalisten über Ohr gehauen werden und in ihren vitalsten Interessen geschädigt.

Kamerun-Eisenbahngesellschaft.

Diese im Jahre 1906 gegründete Gesellschaft hat jetzt einen Prospekt herausgegeben, in dem sie 11 Mill. Mark nominal „Stallanteile“ anbietet. Dieser Zweck bietet einen Einblick in die Art und Weise, wie der Bahnbau in den deutschen Kolonien betrieben wird. Das Kapital beträgt 16 400 000 Mark. Für die Verzinsung dieses Kapitals übernimmt das Reich eine weitgehende Garantie: es garantiert nämlich den Aktionären eine Verzinsung von 8 Prozent jährlich und die Rückzahlung des Kapitals vom fünften Geschäftsjahre an in jährlichen Raten innerhalb 86 Jahren mit einem Zuschlage von 20 vom Hundert. Mit andern Worten: der Käufer des Papiers hat 8 Prozent des Nominalwertes pro Jahr sicher und bekommt sein Kapital mit 120 statt 100 für jeden Anteil zurückgezahlt. Die Tilgung erfolgt durch Auslosung, so daß ein Glücksgesegener schon in den nächsten Jahren die 20 Prozent Extraprofit, abgesehen von den Zinsen einstecken kann. Diese Vorteile winken also den Kapitalisten auch dann, wenn die Bahn zeitweilen Defizite bringt, sie tragen kein Risiko; bringt aber die Bahn Profit, dann bekommen sie den Löwenanteil dieses Profites.

Indessen kann die Gesellschaft Profit nicht nur aus dem Betriebe der Eisenbahn erzielen. Sie erhält nämlich „Landes- und Bergwerks-Gerechtfame“. Rängs der Bahnlinie wird ein Streifen Land in der Breite von zwei Kilometer nach beiden Seiten abgeteilt; die Hälfte dieses Landes kann sich die Gesellschaft aneignen. Sie ist ferner be-

rechtigt, „im Umkreise von 50 Kilometer vom Endpunkte der Eisenbahn von ihr selbst auswählende Ländereien bis zu einem Flächeninhalte von 10 000 Hektar von dem dem Schutzgebiete entweder kraft eines privaten oder öffentlich-rechtlichen Titels gehörigen, oder allen als herrenlos seinem Aneignungsrecht unterstehenden Grund und Boden innerhalb 15 Jahren von der Erteilung dieser Konzession ab sich anzueignen“. Die Bergwerks-gerechtfame besteht darin, daß auf dem Streifen Land von 100 km zu beiden Seiten der Bahnlinie die Gesellschaft während 15 Jahren sich 80 000 Hektar Land in einzelnen Parzellen ausfinden darf, auf denen ihr das ausschließliche Recht der Auffindung und Gewinnung von Mineralien zusteht. Ferner besteht für die Gesellschaft ein Steuerprivileg, und sie darf aus den Wäldern unentgeltlich Holz aus den Wäldern für den Bau und für die Erhaltung des Bahnkörpers und der Gebäude während der Dauer der Konzession (90 Jahre) entnehmen. Das Steuerprivileg besteht darin, daß die Gesellschaft alles, was sie zum Bau und zur Inbetriebsetzung der Bahn an Material, Maschinen, Werkzeugen usw. braucht, zollfrei einführen darf; ferner sind der Bahnkörper und die Gebäude für die Dauer der Konzession steuerfrei. Das in Besitz genommene Land bleibt 25 Jahre steuerfrei, wenn es nicht in Kultur genommen wird, und 5 Jahre, nachdem es in Kultur genommen wurde.

Man kann also folgendes feststellen: entweder die Bahn ist ein hoffnungsloses Unternehmen, der Verkehr entwidelt sich nie, und dann trägt das Reich das ganze Risiko, denn es muß das Kapital verzinsen, oder die Bahn bewirkt tatsächlich, daß das von ihr erschlossene Gebiet sich wirtschaftlich entwickelt, und dann wird die Gesellschaft alle Vorteile dieser Entwicklung einsacken. Nehmen wir an, es lohnt längs der Bahnstrecke der Plantagenbetrieb, oder es werden Mineralien gefunden, in diesem Falle wird eben die Gesellschaft von ihrem Rechte Gebrauch machen, wird die Hälfte des bezeichneten Landstriches an sich reißen, den Plantagenbetrieb exploittieren und ihre Hand auf die mineralischen Schätze legen. Offenbar ist das ein glänzendes Geschäft für die Gesellschaft: Risiko gleich Null, weil das Reich dieses Risiko trägt, dagegen ist die Möglichkeit für bedeutenden Profit gegeben.

Einstweilen scheint man indessen an die Möglichkeit einer kapitalistischen Ausbeutung der Landgerechtfame und an die Auffindung von Mineralien nicht recht zu glauben. Wäre nämlich diese Hoffnung fest begründet, dann würden sich die Kapitalisten um die Papiere reißen, und es wäre die Möglichkeit gegeben, sie sofort zu einem Preise weit über dem Nominalwerte loszuschlagen. In Wirklichkeit bietet das Bankkonsortium sie unter dem Werte an, nämlich zu 94 für 100 Mark Nominalwert. Die Zeichnung erfolgte am 27. Mai und ihre Resultate sind uns zur Stunde nicht bekannt. Ausgeschlossen ist es nicht, daß ein bedeutender Teil der Papiere in Händen des einführenden Konsortiums bleibt. Dieses Konsortium besteht übrigens aus folgenden Banken: Berliner Handelsgesellschaft, Bank für Handel und Industrie, S. Bleichröder, Diskontogesellschaft, Schaaffhausenscher Bankverein, Norddeutsche Bank in Hamburg, von der Seydt u. Co., W. M. Warburg u. Co., Wm. Schlotow.

Ob nun die Kapitalisten, die das Geschäft machen, einen großen Profit erzielen oder nicht, jedenfalls bleibt die Tatsache bestehen: die Regierung erweckt in der Bevölkerung den Glauben, daß die Kolonien einen immensen wirtschaftlichen Wert haben; deshalb mutet sie dieser Bevölkerung Opfer zu, die in die Milliarden gehen, fordert Geld über Geld für die Verwaltung dieser Kolonien, für die Schutztruppe und für die Flotte; gleichzeitig aber schließt sie mit Kapitalistengruppen Verträge, die den ganzen Profit, der zu erzielen ist, wenn die Vorstellungen vom Werte der Kolonien kein Schwindel sind, diesen Kapitalistengruppen zuschlagen. Kurz, auch an diesem Beispiele sieht man den tiefen Sinn der Kolonialpolitik: der Masse des arbeitenden Volkes die Lasten — den Kapitalisten die Profite.

S. RarSKI.

M. Kemskin.
6 Nürnberger Straße 6.
Ohne Preisauflschlag

Uhren **Goldwaren**

1 neue Uhr-Gehä. . . 75
1 neue Uhr-Rapfel . . 30
1 neue Uhr-Glas . . . 10
1 neuer Uhr-Ring . . . 10
1 neuer Uhr-Zeiger . . 10
1 neuer Uhr-Schlüssel . 5

Abonnenten 15 Proz. Rabatt.

Modernes Waschmittel

garantiert unschädlich
kein Chlor
kein Chlor
kein Chlor

Persil

vollständig ungefährlich
kein Waschbrett
kein Bürsten

Für jede Waschmethode passend
alleinige Fabrikanten auch der weltbekanntesten

Henkel's Bleich-Soda
Henkel & Co. Düsseldorf

Gummi-Artikel
z. B. Wochens, Kranken- u. Frauenpflege, Leckbinden, Luftkissen, Muttersprigen, Gürtel u. Binden, Gummischuhe, Wachtuch-Becher u. Einseum-Läufer.
Ww. Matthes, Drösdner Str. 69.

Gold-Medaille Gold-Medaille

Krause-Grude-Ofen
Albertstr. 9
Die besten der Gegenwart
Modell 1908 Ges. gesch.

Abonnements auf die Leipziger Volkszeitung
nimmt jede Filiale und jeder Austräger entgegen. Auch kann man mit 5 Pfg.-Postkarte bei der Expedition, Tauchaer Straße 19/21, abonnieren.

Karl Pinkau
Photographisches Atelier
— Leipzig —
Tauchaer Straße 9
— Telephon 981 —
Kolonie Badkenzig Müßige Preise

Rufnahmezeit:
Wochent. v. 9-7 Uhr abds.
Sonntags von 9-5 Uhr.

Bürgerliches Gesetzbuch.
— 30 Pfg. —
Volksbuchh. Leipzig u. d. Filialen.

F. A. Ulrich's Caramel-Malz-Bier

ärztlich empfohlen

Reste! Gardinen, Stores, Kongressstoffe
Vitragen, Blenden, Vitragenstoffe
Sofa-Bezug-Reste in Wolle, Plüsch,
Taschen etc. sowie

Reisemuster

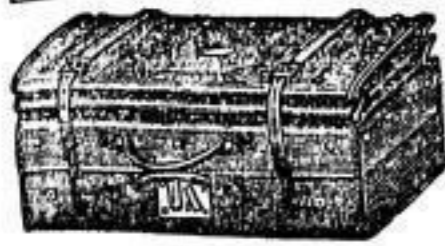
Uebergardinen, Portièren, Tisch-, Divan- und Stoppdecken, Sofa-
sitze, Tüll-Bettdecken und Rückwände, ferner

1 grosser Posten **Teppiche u. Vorlagen**
mit unbedeutenden Druckfehlern kommen so lange Vorrat

staunend billig zum Verkauf.

Engel's Fabriklager [7026*]
Hainstrasse 28, part.

Boni Elektrische wird vergütet!



Faltenkoffer

aus braunem Segeltuch, pr.
Rindledergriffe, Nieten und
Eden, alles handarbeit
cm 50 55 60 65 l.
Mit. 10.— 11.— 12.— 13.50
empfehl. in bester Aus-
führung (8240*)

Karl Blach, Windmühlenstr. 52 Koffer, Taschen u.
Tascher Straße 16 Lederwarenfabrik.
Preislisten gratis und franko.

Damenhüte schön garniert, von 1.50 Mk. an
Kapothüte von 3.00 Mk. an
Jeder Hut von 50 Pfg. an zu garnieren. Sämtliche Putzen billig
am Lager. **Grimmische Strasse 2, Auerbachs Hof 20.**

3 Mk.

in bar zahle ich jedem
Käufer, der diesen
mitbringt.

Möbel

für 68 Mk., Anzahl. 5 Mk.
für 154 Mk., Anzahl. 15 Mk.
für 226 Mk., Anzahl. 22 Mk.
für 318 Mk., Anzahl. 30 Mk.
Einzelne Stücke
Anzahlung von 3 Mk.
wöchentliche Abzahlung
1 Mk.

Streng
diskret!

Wagen
ohne Firma

Ph. Loewe

Möbel- u. Waren-Kredithaus
Tauchaer Strasse I, I. u. II. Etage
neben dem Krystall-Palast.

Anzüge

Serie I Anzahlung 2 Mk.
Serie II Anzahlung 4 Mk.
Serie III Anzahlung 5 Mk.
Serie IV Anzahlung 8 Mk.
Damen-
Jackets und Röcke
Anzahlung von 3 Mk. an
wöchentliche Abzahlung
1 Mk.

Kredit

auch nach
auswärts.

Bös

Sind alle Hautunreinigkeiten und
Gantauschläge wie Mitesser,
Flecken, Wülstchen, Hautrötze,
Gichtspilz etc. Daher gebrauchte
man nur die echte

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife
v. Bergmann & Co., Nabevent
mit Schutzmarke: Steckenpferd
à Stück 50 Pfg., in Leipzig:
Engel-Apothek, Markt 12;
Albert-Apothek, Emilienstr. 1;
Aumann u. Co., Neumarkt 17;
P. Röhl, Grünm. Steinweg 17;
in Lindenau: Bernh. Stiehl Kohf.;
in Neuschönefeld: M. Hilbert;
in Plagwitz: Sophion-Apothek;
do. L. O. Kaspar Nachf.

Möbel billig! Möbel billig!
Möbel- u. E. Panster
Ausstattungshaus
Inb.: Paul Panster
Plagwitz, Merseburger Str. 18
Vorteilhaftes Angebot
1 Schrank, nußb. furniert 60 Mk.
1 Vertiko " 60 "
1 Sofa, ff. Plüsch " 65 "
1 Trumeau, groß " 38 "
1 Tisch, nußb. furniert 20 "
4 bessere Stühle " 22 "
2 engl. Betten m. M. u. Keilk. 90 "
1 kompl. Küchen-Einricht. 45 "
*4753] (2 Bilder gratis) 398 Mk.
Wohnungs-Einrichtung
450, 550, 675 bis 5000 Mk.
Reichillust. Kat. gratis u. franko.



Solidaria-Fahrräder

Das beste Rad der Gegenwart!
Lieferung mit Wunsch noch gegen
Teilzahlung, Anzahlung 30-40 Mk.
Teilzahlung, Abschluß monat-
lich Mk. 6-10, Reibarbeit bei Be-
zahlung von Mk. 10 an. Zubehör billigst
Ersatz ungenötigt.
J. Jedrosch & Co., Charlottenberg 58

Möbel-Fabrik-Lager Nordstr. 19.

Große Gelegenheit für
Brauteute u. Familien.
Kompl. Wohnungseinrichtungen
für nur 357 Mit. (7210*)
1 Alcedorscher, echt nußb. furn. 55 Mk.
1 Vertiko, echt nußb. furn. 58 "
4 Stühle, Rohrleone 20 "
1 elegantes Plüschsofa 60 "
1 Trumeauspiegel m. Stuf. 38 "
1 Spiegl-Modulregal 22 "
2 halbr. Bettst. m. Matr. 60 "
Kompl. Küchen-Einricht. 38 "
1 Bordrett 6 "
nur Nordstr. 19 Gef. Fabrikgef. A. vrw. Paoklam.

Brant-Lente
Alfred Lente
Möbelhaus
Kaufen Sie am besten
und billigsten.
Burgstr. 9/11
Leipzig

Hienfong-Essenz extrastark,
i. Wieder-
verk. (gar.
m. Weing. ber.) vers. 1 Dtd. 2.50 Mk.
w. 30 Fl. 6 Mk. kostenfrei überallhin
Laborat. E. Wulfer, Halle a. S., Strögenstr. 12.

**Jasmatezi-
Cigaretten**

Unerreichte Qualitäten!
Grösste Verbreitung!

Lucca mit Mundstück 1 Pfg.-Cigarette
Kolpo mit Mundstück 1 "
Unsere Marine m. u. o. Mundstück 2 "
Dubec No. 6 mit und ohne Mundstück ... 2 1/2 "
Hellas mit und ohne Mundstück 3 "
Elmas Gold-Mundstück 3-5 "
in eleganten Blechdosen.
Pteo mit Mundstück, ohne Mundst. u. Gold 4-25 "



Walter Böhmisch
Uhrmacher
Kleinzschocher
Dresdnerstr. 12
empfiehlt Uhren
und Goldwaren,
sowie alle
Reparaturen zu
konkurrenzloser Billigkeit. Ge-
währe Abonn. d. Bl. 10 Proz. Rabatt.

Trinken Sie gern einen hochfeinen
unverfälschten
Kognak, Rum, Brantwein, echten Likör,
Punsch oder steuerfreien Bier, erfrischende
Limonade, Wein oder dergl., so werfen Sie
nicht Ihr Geld fort für hochversteuerte,
durch Zwischenhandel verteuerte, oft sehr
minderwertige fertige Fabrikat oder ge-
ringere Essenzen. Bestellen Sie sofort das
wertvolle 1925seitige illustrierte Rezeptbuch:



Die Destillation im Hause
Preis 50 Pfg., 12. Auflage, eine höchst vollkommene Sammlung
nur wirklich praktisch erprobter, vieltausendfach bewährter Rezepte
zur sofortigen mühelosen Selbstbereitung aller Getränke. Hierdurch
sparen Sie viel Geld und haben den unzweifelhaften Beweis für
absolute Reinheit und nur allerbeste Qualität. Gegen Einsendung
von nur 50 Pfg. in Marken direkt vom Verfasser **Max Noa**,
Hoflieferant (Prinzl. Schwarzb.), Berlin-Niederschlesienhaus Nr. 93.
Prospekt mit Rezepten zur Information versende kostenfrei.

Schirmfabrik
Emil Böhme, Reudnitz
Wurzner St. 13, Ecke Lillienstr.
empf. Sonnen-
u. Regenschirme
n. eign. Fabrikat
von einfach. bis
höchst. Neuheit.
Gr. Auswahl in
Spazierstöcken staun. bill.
Reparaturen u. Barbe schnell u. billg.

Herren-Stoff-Reste
für Herren- und Knaben-Anzüge,
einzelne Hosen und Westen, Man-
schester und Samt-Reste, wollenen
u. baumwollenen Flanell-Barochent.
Reste für Blusen und Kleider.
Hainstrasse 10, Hof links
Max Nüchtern, Restehandlung,
Gegründet 1878.

Flechten
Schuppen-Flechte, trockene und schmerz-
hafte Flechte, Hautausschläge, auch
stark. Aufspringen der Haut,
offene Beine
sowie alle alte Wunden, Geschwüre, Bisse
Finger, Drüsen-Anschwellung und Ent-
zündungsw. sind oft schwer zu heilen.
Allen, auch welche
Hilfe
suchen, sei ein Versuch mit der in ihren
Apotheken vorräthigen
mitbewährten
Ripp'schen Heilsalbe
empfohlen. Dose 1 Mk., Zahlreiche
Dankschreiben. Nur echt mit der Firma
Arwin Ripp, Dresden-A. 7.
Zu haben in den Apotheken.

E. Holzmänn, Königsplatz Nr. 4.
abmontieren 10 Prof. Stabatt.
E. Holzmänn, Königsplatz Nr. 4.
Nickel-Remontoir-Uhren . . . 5 Mk.
Silberne Remontoir-Uhren . . . 10 Mk.
Silberne Damen-Uhren . . . 10 Mk.
Goldene Damen-Uhren . . . 18 Mk.
Wecker-Uhren . . . 2 Mk.
Wand-Uhren mit Wecker . . . 3 Mk.
Nuss-Salon-Uhren m. Schlagw. 15 Mk.
Lang. Damenketten, Goldboule 3 Mk.
Herrenketten, Goldboule . . . 4 Mk.
Ringe mit Stein, 333 gef. . . 3 Mk.
Trauringe, massiv Gold . . . 4 Mk.

Dürkopp
Vornehmste Marke
wirklich gebiegenes Rad
Preisverzeichnis gratis.
DÜRKOPP & Co. A.-G. Bielefeld.
Vertreter: Klarner & Eckhardt, Ellisenstrasse 12.

Bade- und Schwimm-Anstalten.

Königin Carola-Bad. Schwimm-Bassin, Fango-Behandl., Dampf-,
Wannen-, elektr. Licht-, Robbenf.- u. Kur-Bäd.
Jeden Dienstag abend v. 6 Uhr ab **Volkstag**. Eintritt 20 s.

Diana-Bad Dampf-, Wannen-, Kur-Bäder
Schwimm-Halle
Lango Str. 8 Schwimm-Unterricht.
Dienstag s. i. b. Schwimmhalle v. 6 U. abds. an Volkstag. Eintritt 20 s.

Bilz' Kurbad, L.-Volk. Elisabethstr. 27, m. ärztl. gepr.
Person. u. sep. Damenabt. empf. tägl.
Wannen, elektr. Licht-, Robbenf.-Bäd. ic., Badg., Mass., Verfrähl.
Schwefelbäder nach Aachener Art.

Marien-Bad 5 gr. Schwimmbassin Dienst. ab. 20 s
5 U. Volksbrause- u. Wannenbäder
Eisenbahnst. Fr. 6-9 abd. Dampf-, Kur-, elektr. Lichtbad, Trink-Kur-Anst.

Dorotheenbad. Dorotheenstr. 9, I., Def. G. Ermisch, Raatl. gepr.
Schwimm-Halle, 8 U. ab. Badezeit
Elektr. Licht- u. Kastendampf-, alle Kurbäder, Dampfbad, Massage, Vibrationen, Packung, etc.

Lindenbad Lindenau, Gutemuthestr. 27.
Kohlensäure-, Fichtennadel-Bäder etc.
Neu! Russisch-Römisch. Dampfbad.

Fluß-, Luft- u. Sonnenbad Markkleeberg. Gedf. v. 5 Uhr fr. 5.
8 Uhr ab. Badezeit
f. Damen: Mont., Dienst., Donnerst. v. 2-5 Uhr nachm. Mittwoch
v. 9-11, Freitag v. n. 6 b. Schluß, son. Mittwoch v. 11-6 U. Familien-Bad.

Anna-Bad 14 Wannen, 12 Brausebäder. Tägl. gedf. n.
Kleinzschocher, Dresdnerstr. 62.

Internationalismus.

Der schlimmste Vorwurf, den die herrschenden Klassen dem sozialistischen Proletariat machen, ist der seines Internationalismus. „Vaterlandslose Gesellen“ war das Schimpfwort, das uns am meisten in dem Ansehen der ehrenhaften Bürger herabsetzen sollte.

Was war der Grund des bisherigen Nationalismus der Bourgeoisie? Zwischen den national organisierten Bourgeoisien der verschiedenen Länder besteht ein Gegensatz der Interessen, die sie oft mit den Waffen gegeneinander verteidigen müssen.

Aber die ökonomische Entwicklung der Welt ist mit Riesenschritten vorwärts geeilt. Die moderne Entwicklung des Kapitalismus hat die altbewährten Formen ihrer Zweckmäßigkeit beraubt.

An der anderen Seite des Atlantischen Ozeans ist ein kapitalistischer Riesenstaat entstanden, ein ganzer Weltteil als eine ökonomische Einheit, ein zweites Europa ohne dessen nationale Zersplitterung.

Gegen diese gewaltigen Interessen müssen die Gegensätze und die Streitigkeiten der europäischen Länder, die aus der Zeit stammen, wo West-Europa noch die ganze Welt war, als Kleinläse Dorfskizze erscheinen.

Diese neuen ökonomischen Verhältnisse liegen dem Sehen nach internationalem Zusammenschluß bei weitblickenden Ideologen der Bourgeoisie zugrunde.

Aber es bleibt überall bei einigen vereinzelt Ideologen; und diese Tatsache beweist schon, daß die wirkliche oder angebliche Streitlust der in Deutschland maßgebenden Kreise nicht die Grundursache davon sein kann, daß aus dem schönen Ideal nichts wird.

Über es bleibt überall bei einigen vereinzelt Ideologen; und diese Tatsache beweist schon, daß die wirkliche oder angebliche Streitlust der in Deutschland maßgebenden Kreise nicht die Grundursache davon sein kann, daß aus dem schönen Ideal nichts wird.

den Umsturz hervorgerufen. Deshalb muß die Bourgeoisie national bleiben, sogar auf Kosten ihrer unmittelbaren wirtschaftlichen Interessen.

Es ist nicht das erstemal, daß in dem Widerspruch zwischen ökonomischem Interesse und Klasseninteresse das erste dem zweiten weichen muß. In Deutschland hat schon längst die Bourgeoisie aus Furcht vor dem Proletariat sich den Junkern und Fürsten unterworfen und sich damit zufrieden gegeben, daß diese regieren und sette Broden für sich aus dem Mehlwert vorzunehmen.

Wirklich international zu sein ist der Bourgeoisie unmöglich, weil ihr Gegner, das Proletariat, es ist; ihr Internationalismus bleibt auf einige Phrasen vereinzelter Ideologen beschränkt.

Sächsischer Landtag.

122. Sitzung vom 20. Mai 1908.

Bei Kapitel 10: Einnahmen der allgemeinen Cassenverwaltung, werden nach einem mündlichen Bericht des Abg. Anders die Gesamteinnahmen mit 1 878 820 Mark genehmigt.

Es folgt Kapitel 70 des Stats: Verbesserung und Neubau von Straßen, Wegen und Brücken. Ueber dieses Kapitel ist bereits einmal verhandelt worden.

Nun wird in die Verhandlung über die Kapitel 88, 89, 40 und 41 des Stats eingetreten. Sie betreffen den Justiz-Stat.

Es wird über alle vier Kapitel (Ministerium der Justiz, Oberlandesgerichte und Staatsanwaltschaften bei den Oberlandesgerichten, Amtsgerichte, Amtsgerichte und Staatsanwaltschaften) gemeinsam die Debatte eröffnet.

Abg. O p i h (Kons.) brüht zunächst seine Verteidigung darüber aus, daß die Beförderung der Referendare bei den Gerichten beibehalten worden ist. Er wolle die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Justizreform im Reich lenken.

Die sächsische Regierung habe damals nicht weniger als 38 Gerichtskammern aufheben wollen. Dagegen habe er sich entschieden gegenbehalten, schließlich seien nur zwei Amtsgerichte aufgehoben worden.

Abg. B ö p p e l (nat. lib.): Er halte die Justizreform im Interesse der Rechtspflege für nicht vollkommen. Die Haltung der Reichsanwälte in Leipzig sei in jeder Hinsicht zutreffend.

Verfälschung der Richter nicht in die Gerichtssäle getragen werde. In Großstädten finde man jetzt schon zahlreiche Richter, die sich am öffentlichen Leben beteiligten.

Abg. G o l d s t e i n (Sog.): Es sei ihm sehr erfreulich, daß der Abg. B ö p p e l einermäßen Kritik an der sächsischen Justiz geübt habe.

Abg. G o l d s t e i n (Sog.): Es sei ihm sehr erfreulich, daß der Abg. B ö p p e l einermäßen Kritik an der sächsischen Justiz geübt habe. In erster Linie möchte ich darauf verweisen, daß im Reichstage von meinen Parteifreunden eine Resolution eingebracht worden ist, wonach die Fortsetzung eines Strafverfahrens gegen Mitglieder des Reichstags und der Landtage, während der Dauer der parlamentarischen Tagung eingestellt werde.

will es nicht tun; aber es entspringen aus politischen Kämpfen auffällige Prozesse. So ist es vorgekommen, daß Redner meiner Partei auf Grund von flüchtigen Notizen der überwachenden Polizeibeamten verurteilt worden sind. Die sächsische Spruchpraxis hat aber auch sonst sonderbare Erscheinungen gezeigt. So ist mein Parteigenosse Pfaff in Rechtsaußen zur Verantwortung gezogen worden, weil unter einem Flugblatt kein Verleger und Drucker stand. Es kamen drei Tage Gefängnis dabei heraus. Nun hat Genosse Pfaff dem Staatsanwalt gemeldet, daß auch die nationalen Gegner ein Flugblatt ohne Angabe des Verlegers verbreitet hätten. Da hat die Staatsanwaltschaft Verjährung eintreten lassen.

Nun der Portiher Aufrehrprozess. Er ist zurückzuführen auf einen kleinen Vorkriegsakt gegen den Schutzmänn; die Sache steht etwa auf der Höhe mancher Studentenulke, die meist straflos ausgehen. Das Gericht hat die Anklage bedeutend reduziert; immerhin sind noch herbe Strafen verhängt worden. Deshalb, das erklärt sich daraus, daß man auch in diesem Prozesse politische Beweggründe den Angeklagten unterkoben. Der Staatsanwaltschaftsprofessor Dr. Lange hat alles mögliche vorgebracht, um es so darzustellen, als seien die Angeklagten böse Sozialdemokraten, die von umstürzlerischen Absichten geleitet werden. Der Gemeindevorstand Richter von Portiher hat auch Leumundszeugnisse ausgestellt, die ein eigenartiges Licht auf den Herrn werfen. Er hat dabei im Grunde nicht aus eigener Ueberzeugung gehandelt, sondern den Verurteilungen der Amtshauptmannschaft entsprochen. Ganz anders verfährt man in Leipzig bei Studentenulken. So wurde ein Student, der einem Polizisten vor die Brust stieß, zu zwei Tagen Gefängnis verurteilt, in der Verurteilungsverhandlung wurden die zwei Tage auf 15 Mk. Geldstrafe herabgesetzt. Und doch ist beim Portiher Falle nichts anderes geschehen, als was der Student gemacht hat. Hier sucht man den Unterschied bei der Rechtsprechung. Es ist an der Zeit, daß sich die Richter etwas um die Volkswirtschaft kümmern, damit sie von den wirtschaftlichen Vorgängen etwas verstehen lernen und auch tieferen Einblick in das Volksleben erhalten. Aber freilich, jetzt wird es ja unter den Studenten als ein Mafel betrachtet, wenn ein Jurist einzelne Vorlesungen der gekennzeichneten Art besucht. — Der Justizminister habe einmal in einer Depesche an den Richter tag ausgebrütet, daß die Rechtsprechung für alle gleich sei; für meine Parteifreunde besteht die Parität noch nicht. Ich wünsche, daß zum Westen aller bald auch gleiches Recht für die unteren Klassen und die Sozialdemokraten eintrete.

Justizminister Dr. Otto: Dem Abg. Goldstein wolle er versichern, daß die sächsische Regierung durchaus auf dem Standpunkte stände, den Schöffen und Geschworenen Diäten zu gewähren. Die Justizreform sei ein großes Werk, daß noch im Werden sei. Er könne aber erklären, daß die sächsische Regierung für die Zivilprozessnovelle eingetreten sei. Man müsse sich dabei freilich auf das Erreichbare beschränken. Durchaus berechtigt erscheine es, dem Amtsgerichte die Streitfachen bis zu 800 Mk. zuzuweisen. Jetzt schon müßten die Amtsrichter in Grundstücks- und anderen Sachen von weit größerer Bedeutung allein entscheiden. Warum solle man ihm da nicht Streitfachen bis zu 800 Mk. zuweisen? Aber auch das Ansuchen der Landgerichte erfordert eine Entlastung; in Betracht komme auch noch, daß es für die Einwohner im Lande von größtem Vorteile ist, wenn sie ihre Rechtsstreitigkeiten in nächster Nähe ausfechten können. Zu bebauern sei, daß der Anwaltszwang für Sachen von 800 bis 800 Mk. nicht eingeführt werden solle; aber wichtiger sei doch das Interesse der Allgemeinheit. Aber die Anwälte werden davon auch gar keinen erheblichen Verlust haben; in 90 Prozent der Sachen würde auch in Zukunft der Anwalt zugezogen werden. Es sei gewünscht worden, daß die Richter sich mehr am sozialen Leben betätigen sollen. Ich bin durch die Forderung überrascht. In großer Zahl sind die Richter jetzt im öffentlichen Leben tätig, im Landtage, im Stadtverordnetenkollegium usw. Ich werde keine Schwierigkeiten machen. Bei Beteiligung an politischen Kämpfen ist allerdings Vorsicht geboten, damit ihnen nicht der Vorwurf der Befangenheit gemacht werden kann. Ich wünsche aber lebhaft, daß die Richter sich in das Leben mischen, das Getriebe kennen lernen, damit ihnen nichts Menschliches fremd sei. Was über Klassenjustiz gesagt wurde und was der Abg. Heinze im Reichstage gesagt habe, kommt nicht auf bewußte Rechtsbeugung hinaus, man behauptet damit nur einen gewissen Dämmerzustand der Richter, eine gewisse Weltfremdheit. Man sagt, der Richter kann sich nicht in das Leben und Empfinden der Arbeiter hineinfinden. (Sehr richtig.) Ja, das aber muß der Richter, somit muß er sich informieren. Wenn man bedenkt, daß in Sachsen allein 50 000 Urteile in Zivilsachen gefällt werden, will es wenig besagen, daß bei einzelnen Fällen einmal gesagt wird, das oder jenes in der Begründung gefällt mir nicht. Ich hätte eher befürchtet, daß man von seiten der Besizenden den Vorwurf einer Klassenjustiz erhebt, ich meine eine u n g e l e i c h e K l a s s e n j u s t i z. Unsere Gerichte sind jetzt bei kleineren Eigentumsvergehen bei einer Milde angelangt, die nicht mehr übertraffen werden kann. Oft schneiden auch Arbeiter bei Klagen

gegen Versicherungsgesellschaften usw. sehr gut ab. Hier könnte man von einer umgekehrten Klassenjustiz sprechen. (Sehr richtig! rechts.)

Von mehreren Seiten ist der Portiher Prozess erwähnt worden. Der Abgeordnete Goldstein hat versucht, ihn als einen Studentenulke zu frisieren. Es ist auch viel über dabei, doch hat er auch einen ernsten Hintergrund; das zeigt schon das Urteil, das auf 6 Monate, 4 Monate Gefängnis und niedrigere Strafen lautet. Der betreffende Schutzmänn ist schon vor dem eigentlichen Portiher Aufrehr öfter angegriffen und gemißhandelt worden. Mit Stößen und Schlägen hat ihn eine Anzahl Personen geschlagen. Mit knapper Not ist er der Gefahr entgangen, in den Teich geworfen zu werden. Auf Grund dieses Vorganges hat die Amtshauptmannschaft angeordnet, daß der Schutzmänn einen Revolver tragen und Uniform anlegen sollte. Einen Monat später ist der Schutzmänn ebenfalls wieder in der Nacht gleichzeitig von drei Gruppen Burtschen angegriffen worden. Er wurde hin und her gestoßen. Das ist ein boshafter Angriff auf einen Schutzmänn. Es entbehrt der Vorsicht auch nicht ganz eines politischen Untergrundes. Der Schutzmänn hatte es nämlich früher, als er noch in seinem Verufe tätig war, abgelehnt, der Gewerkschaft beizutreten. Dem Vater des Schutzmännns, der Arbeiter ist, hat man gesagt, er werde seinen Sohn bald einmal im Dorfteiche finden. (Hört, hört!) Es ist darauf hingewiesen worden, daß man zu Unrecht die Anklage wegen Aufrehrs erhoben habe. Dabei ist aber zu bedenken, daß nur ein geringer Unterschied zwischen Widerstand und Aufrehr; es bedarf nämlich zu letzterem nur noch des Moments der Zusammenrottung. Die Untersuchungshaft ist nicht wegen Mordverdachts, sondern wegen Mordabsicht verhängt worden. Was nun die Ausfälle des Staatsanwalts anbelangt, so ist zu sagen, daß dieser von der Verteidigung auch stark gereizt worden ist. Man hat gesagt, es sei der Staatsanwalt für den Tod des Angeklagten verantwortlich zu machen, der sich erhängt hatte, vorher aber ein teilweises Geständnis abgelegt hat. Daß da aber der Unmut Platz greift, läßt sich wohl denken. Der Abgeordnete Goldstein hat nun gefragt, wie sich die Regierung zu der Resolution über die Immunität der Abgeordneten stelle. Diese Resolution liegt noch dem Bundesrat vor. Sie soll gleichzeitig mit der Strafprozessordnung erledigt werden. Ueber die Jugendfürsorge hat sich ja der Justizminister erst kürzlich bei der Gesetzesvorlage über die Fürsorgeerziehung ausgesprochen. Was man aber unter sogenannten Jugendgerichten versteht, ist eine Sache von recht minder Bedeutung; es ist ein höchstbedauerlicher Name für eine Sache von recht wenig Bedeutung. Es ist zu erwarten, daß und bald durch die Gesetzgebung eine Handhabe gegeben wird, bald viel mehr für die Jugendlichen tun zu können. Die Jugendgerichte bestehen darin, daß eine Kammer oder Abteilung sich hauptsächlich mit Jugendfachen beschäftigt, daß die Mitwirkung des Vereins für Jugendfürsorge benützt werden kann und die Jugendlichen in einer besonderen Verhandlung, abgetrennt von den übrigen Sachen, abgeurteilt werden. Das ist alles, was unter dem höchstbedauerlichen Namen zu verstehen ist. Was uns not tut, ist etwas ganz anderes. Wir müssen eine besondere Auswahl der Richter und Schöffen für Jugendliche sowie die Verschärfung der Öffentlichkeit erreichen und den Proang beiseite, wonach jetzt die Staatsanwaltschaft in allen Fällen Anklage erheben muß. Die Regierung nimmt also keinesfalls eine absiehende Haltung zur Frage einer besonderen Rechtsprechung für jugendliche Personen ein.

Abg. Seltner (nat.-lib.): plädiert für eine Vermehrung der Richterstellen. Die vorhandenen Kräfte der Richter genügen zwar vollständig zur Bewältigung der Rechtsfachen, aber das Verhältnis zwischen der Zahl der ständigen Richter und der Affessoren sei in Sachsen zu ungünstig. Der Redner verbreitet sich sodann noch über die Justizreform und die Richterbesoldung. Die Stellung der Justiz sei nur ein Maßstab dafür gewesen, ob der Staat gebeißt. Wo die Rechtspflege in Verfall komme, gerate auch der Staat in diesen Zustand. Es dürste nicht dazu kommen, daß man die Justiz unter die Verwaltung herabdrücke und es so darstelle, als belasse man nur die minderwertigen Kräfte bei der Justiz. Er bedaure daher auch die lehteren Neuerungen des Finanzministers über die Gehaltswünsche der Richter. Gegenwärtig könne man in Sachsen in keiner Weise von einer Klassenjustiz reden. Der Abg. Goldstein habe einige Fälle vorgebracht, die aber so geringfügig waren, daß sie nicht beweisen. Von den Angriffen gegen den Portiher Prozess sei nach den Darlegungen des Ministers nicht viel übrig geblieben. Wenn man sehe, wie die Sozialdemokratie alles zusammenraue, was gegen die Justiz zu verwenden sei, und der Abg. Goldstein doch nur fünf bis sechs Fälle vortragen können, so sei das der beste Beweis von der Vortrefflichkeit der sächsischen Justiz. Ein Widerspruch zwischen Richterprüchen und Volksempfinden würde nicht ganz befeitigt werden; im großen und ganzen aber herrsche ein klassender Widerspruch nicht.

Abg. Wüntker (freis.): Ein Vergleich zwischen Justiz und Verwaltung ergebe tatsächlich, daß die Richter weit ungünstiger gestellt seien als die Verwaltungsbeamten. Er halte

diese Herabdrückung der Justiz nicht für berechtigt. Es werde hier mit zweierlei Maß gemessen. Wundern müsse er sich, daß es dem Justizminister noch nicht gelungen sei, den Mißstand zu beseitigen. Die Schreiber auf den Gerichten beschwerten sich über Ueberlastung und zu langsame Anfrüdung. Sie würden oft 30 Jahre alt, ehe sie zum Expedienten aufrüden. Es sei diesen Leuten nun gesagt worden, wenn sie in der Stellung als Schreiber heirateten, würden sie keine Aussicht auf Anstellung haben. Ich halte es für angemessen, daß sich der Justizminister darüber äußert, ob wirklich eine solche Anordnung, die direkt unfittlich wirken müßte, ergangen ist. Die Zahl der Hilfsrichter sei entschieden zu groß; so habe man in Plauen 61 Prozent Hilfsrichter. Da könne man doch nicht von einem angemessenen Verhältnis sprechen. Ueber die Massenjustiz gegen wir die Ueberzeugung, daß von wenigen Ausnahmen abgesehen, in bewußter Weise Massenjustiz nicht verübt worden ist. Dem Abg. Opitz könne er versichern, daß die Worte des Abg. Heinze im Lande keineswegs unangenehm empfunden worden seien. Im Gegenteil wären sie Herrn Dr. Heinze für seine Ausführungen dankbar gewesen. Herr Opitz habe auch etwas schmerz gemacht, als er von dem besonderen Schutze gesprochen habe, der für die Ehre erforderlich sei. Er schien dabei einen besonderen Ehrbegriff im Auge zu haben. Wir sind mit dem Abg. Goldstein der Ansicht, daß Arbeiter, denen die Säle abgetrieben werden, das Recht haben, sich Lokale zu erkämpfen. Die Sozialdemokratie dürfe aber Geschäftsleute nicht deshalb boykottieren, weil sie sich nicht ihren Organisationen anschließen wollen.

Justizminister Dr. Otto geht noch auf einige Neuerungen der Borechner ein. Unter anderem erwähnt er, daß die Gerichtsverwaltung für Schreiber vor einiger Zeit bereits aufgehoben worden sei. Der Abg. Goldstein hat ein Urteil erwähnt, das vom Landgericht Berlin ergangen sei. Dieses Urteil ist aber niemals rechtskräftig geworden, weil Revision eingelegt war, der Angeklagte aber gestorben ist. Was die Wohlthätigkeit anlangt, so sei es eine Streitfrage, ob die Polizeibehörden solche erlassen könnten oder nicht. Das sächsische Oberlandesgericht habe die Frage bejaht, damit sei für ihn die Frage erledigt. Er werde sich hüten, etwa, wie es der Abg. Goldstein angedeutet habe, vertrauliche Besprechungen mit Richtern herbeizuführen, um die Urteilsfällung zu beeinflussen.

Abg. Dr. Böhnel: Ueber die Darstellung des Portiher Prozesses durch den Justizminister sei er erstaunt gewesen. Der Minister habe Dinge vorgetragen, die gar nicht bewiesen seien. Es sei von dem Minister nur die Auffassung des Staatsanwalts wiedergegeben worden, die vielfach als irrig nachgewiesen worden sei. Wenn der Staatsanwalt durch die Verteidigung nervös geworden sei, so sei das noch keine Veranlassung, die Angeklagten zu beschimpfen. Es sollen drei Gruppen von Burtschen über den Schutzmänn hergefallen sein. Der Mann sei aber ganz unverletzt geblieben. Wie will man behaupten, daß der Schutzmänn in Gefahr gewesen sei, in den Teich geworfen zu werden. Der Staatsanwalt hat seiner Phantasie die Fingel schießen lassen. Ein solcher Beamter hat nicht die Fähigkeit, die Dinge nüchtern zu betrachten. Daß der Mann durch die Untersuchungshaft in den Tod getrieben worden ist, läßt sich nicht leugnen. Unzutreffend ist aber, daß der Mann gestanden hätte. Ich stelle noch fest, daß die Richter mit dem Urteil weit abgerückt sind von dem Staatsanwalt mit seiner Aufrehranfrage. (Bravo! links.)

Justizminister Dr. Otto: Er habe sich bei seiner Darstellung auf die Urteilsbegründung gestützt.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Abg. Goldstein (persönlich): Die Wichtigkeit der Darstellung des Ministers über den Portiher Prozess werde von anderer Seite entschieden bestritten. Der Schutzmänn sei früher als Streibtrecher tätig gewesen. Das habe man im Prozess von seiten der Staatsanwaltschaft ja herangezogen, um der Sache einen politischen Anstrich zu geben. Wegen die Bemerkungen des Ministers über die Verteidigung würden sich die beteiligten Rechtsanwälte wohl noch äußern. Bezüglich des Berliner Urteils stelle er fest, daß darin ausgesprochen sei, das sächsische Oberlandesgericht habe die Sozialdemokratie minderen Rechts erklärt. (An weiteren Ausführungen wird er durch den Präsidenten gehindert.)

Es werden sodann bei Kapitel 88 die Einnahmen mit 1050 Mark, die Ausgaben mit 309 500 Mk. bewilligt; bei Kapitel 89, Oberlandesgericht, die Einnahmen mit 45 100 Mk., die Ausgaben mit 822 774 Mk., bei Kapitel 40, Landgerichte und Amtsgerichte, die Einnahmen mit 11 420 000 Mk., die Ausgaben mit 16 801 081 Mk., bei Kapitel 41, allgemeine Ausgaben, 12 000 Mk.

Nächste Sitzung: Sonnabend 12 Uhr. Tagesordnung: Sammlungen für Kunst und Wissenschaft, Oberrechnungskammer und einige andre Kapitel des Stats, sowie der Bericht über das Einkommensteuergesetz.



Dr. Thompson's Seifenpulver

Garantiert frei von **SCHÜTZMARKE** **SEIFENPULVER** **SCHÜTZMARKE** **schädlichen Bestandteilen**

ist **das beste Waschmittel.**

1/2 \mathcal{H} Paket 15 Pfg.



Sanella (Pflanzen-Margarine)

mit Mandelmilch verbuttert nach patent. Verfahren, deshalb von unerreichtem Geschmack und bester Bekömmlichkeit.

Zu haben in besseren Nahrungsmittel-Geschäften und in den Thalysia-Reform-Geschäften. Gen.-Vertreter: Paul Garms, Leipzig.



Praktischerwagen Dreifach sich selbständig auf- u. niederbewegen, erhalt. Sie elegant zum Fahrpreis, 10 Prop. Rabatt direkt von d. Wagenfabrik Jul. Tretbar in Grimma 102.



Continental

Prima und Centrum

Suverlässigste und im Gebrauch billigste Radbereifung.

Continental Caoutchouc- u. Gutta-Percha Co. Hannover.

Empfehle sämtliche **Gummi-Artikel**

1. Woch.-u. Kr.-Pflög., Leihb., Luftk., Hosentr., Badehb., Mass.-Art., Halskettchen, Zahn., Klad., Preisl. 80g. Fr. Auguste Graf, Neumarkt 5.

M. Rothe

Zigarren — Zigaretten — Tabake

Tauchaer Str. 48. Volkszeitung liegt aus.

Alle Sorten Sägen

Gobeisen u. fertige Gobel

Maurerellen, Wasserwaagen

Spiz- u. Radehaden

Schaukeln u. Spaten

Verzinkte Drahtgeflechte

Gartenrechen etc. billigst bei

C. G. Weinspach

Eisenwarenhandlung

Plagwitz, Karl-Heine-Str. 73.

Große Auswahl in Haus- und Rädergeräten.

Zu Bowlen u. Punsch empf.

f. Apfelwein

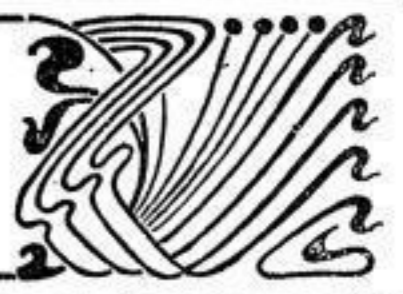
5 Lit. ob. Flasche 80 Pfg. Bei 5 Lit. ob. 10 Flasch. frei Haus.

Apfelwein - Punsch.

Waldmeister - Bowle.

Erste Leipziger Apfelweinkeller

Auschanke Schützenstr. 8. Tel. 10828.



Ja wo will's denn noch hin dies Blüten und Zauchgen und Werdend! Die Welt ist zu klein, der Himmel zu eng: du mein Herz, du willst weiter, o weiter! Die Tannen schlagen im Frühwind sich über dem sonnengekreuzten Weg aus reinem geschloßtem Uebermut die sonst so biedereren Hände. Und dazwischen die Wirken schütteln sich stets neu vor innigem Lachen. Und es ist ein Wispern und Rächern ohn Ende, ein Neigen und selig Erwachen, als sei der Morgen mit seinen Gewalten die allerneueste Erfindung der Welt. Wir ist, als müßte das Himmelszelt auf einmal die blauen Türken entfalten — und dahinter schwillt all das Freudenmeer in glühenden Wellen, so schäumend und schwoer, und das Herz im selig beschwingten Nachen müht hinübergleiten — lautlos — froh — denn hier unten geht's nicht mehr weiter so! — und mühte da oben schier gergehen wie die Wirken vor innigem Lachen.

Friedrich Stiebc.

Der Gouverneur.

Von Leonid Andrejew.

Autorisierte Uebersetzung von August Scholz.

8] [Nachdruck verboten.]

An demselben Abend aber sandte ihm das Schicksal einen andern Brief. Die Unterschrift lautete: „Ein Arbeiter.“ Außer dieser Unterschrift jedoch verriet nichts den wenig gebildeten, kläglichen Mann der Muskelkraft, wie sich ihn der Gouverneur unter dem Begriffe „Arbeiter“ vorstellte.

„In der Fabrik und in der Stadt spricht man davon, daß man Sie bald töten wird. Ich weiß nicht genau, wer es tun wird, aber ich glaube nicht, daß es die Vertreter irgendeiner Organisation sein werden, sondern weit eher irgend ein Freiwilliger aus der Bürgerschaft, der über Ihre bestialisches Verfahren gegen die Arbeiter am 17. August empört ist. Ich bekenne offen, daß ich samt einigen meiner Genossen gegen diesen Beschluß bin, nicht etwa, weil ich Mitleid mit Ihnen hätte — haben Sie selbst ja nicht einmal mit Frauen und Kindern Mitleid gehabt — wie ich denn glaube, daß auch sonst niemand in der ganzen Stadt Mitleid mit Ihnen hat, sondern einfach darum, weil ich prinzipiell gegen jeden gewalttätigen Tod bin, wie gegen den Krieg, so auch gegen die Todesstrafe, gegen politische Morde und überhaupt gegen alle Morde. Im Kampfe für ihr Ideal, das in der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit besteht, sollen die Staatsbürger sich solcher Mittel bedienen, die mit diesem Ideal nicht in Widerspruch stehen. Töten aber heißt sich eines Mittels bedienen, wie es bei den Menschen der alten Weltordnung üblich war; deren Devise Anrecht, Privilegium, Feindseligkeit war. Aus Wösem kann nichts Gutes hervorgehen, und aus dem Kampfe, der mit den Waffen der Gewalt geführt wird, wird niemals der Bessere, sondern immer nur der Schlechtere als Sieger hervorgehen, d. h. derjenige, der grausamer ist, weniger Mitleid empfindet, die menschlich fühlende Persönlichkeit weniger achtet und in seinen Mitteln nicht wahrhaftig ist, mit einem Wort: der Jesuit. Wenn ein guter Mensch schlägt, wird er unbedingt entweder vorbeischießen, oder irgendeine Dummheit begehen, die ihn in die Pasche bringt, weil seine Seele dem entgegen ist, was seine Hand vollbringt. Aus diesem Grunde berichtet auch, nach meiner Ansicht, die uns bekannnte Geschichte von so wenigen gelächelten politischen Attentaten, weil die Herrschaften, die man töten will, Schurken sind, die sich auf alle Feinheiten verstehen, während die, welche sie töten wollen, Ehrenmänner sind, die bei der Sache hereinfallen. Sehen Sie überzeugt, Herr Gouverneur, daß, wenn all die Leute, die auf Ihre glücklichen Attentate verüben, Schurken wären, sie sicher solche Schlupfwinkel und Methoden ausfindig machen würden, wie sie ehrenhaften Leuten gar nicht in den Kopf kommen können, und daß Sie längst alle abgemurkt wären. Ich erkenne von meinem Standpunkt aus die Revolution nur als eine Propaganda der Ideen an, in dem Sinne, in dem auch die christlichen Märtyrer Revolutionäre waren, weil nämlich, selbst wenn die Arbeiter einen Sieg erröchten sollen, die Schurken sich doch nur so anstellen würden, als seien sie besiegt, während sie selbst sofort irgendeinen neuen Betrug erfinden und ihre Sieger übers Ohr hauen werden. Siegen muß man mit dem Kopfe, nicht mit den Fäusten, weil nämlich die Schurken, was den Kopf betrifft, schwach sind; darum verstanden sie eben die Bücher vor dem armen Manne und halten ihn im Dunkel der Unwissenheit, weil sie für ihre Existenz fürchten. Wissen Sie, weshalb die Arbeitgeber nicht den achtstündigen Arbeitstag gewähren wollen? Glauben Sie, die Herren wüßten nicht selbst, daß bei achtstündiger Arbeitszeit die Produktivität nicht geringer sein wird als bei elfstündiger? Aber die Sache ist die, daß die Arbeiter bei achtstündiger Arbeit klüger werden als die Arbeitgeber und ihnen die Geschäfte aus der Hand nehmen. Man hält sie eben nur darum allein für Klug, weil sie alle bunn gemacht haben, gegen einen wirklich klugen Menschen sind sie keinen Schacher wert. Daß ich hier auf einmal in Erörterungen hineingeraten bin über solche Fragen, das geschieht deshalb, damit Sie nach meinen ersten Worten gegen Ihre Ermordung nicht nicht für einen Verräter an der gemeinsamen Sache aller ehrlichen Menschen halten. Ich muß hier noch hinzufügen, daß ich und meine Genossen, die meine Uebersetzung teilen, am 17. nicht auf dem Plage waren, weil wir sehr gut wußten, wie das enden wird, und nicht als Narren das sehen wollten, die da glauben, daß von Ihresgleichen Gerechtigkeit zu erwarten ist. Jetzt geben uns natürlich auch die andern Genossen recht und sagen: Wenn wir jetzt wieder hingehen, werden wir nicht bitten, sondern gleich loschlagen, nach meiner Ansicht ist das ebenso bumm, weil ich nämlich sage: warum erst hingehen, sie werden bald selbst mit freundschaftlichen Worten und Bewegungen zu uns kommen, dann werden wir ihnen schon zeigen. Hochgeehrter Herr! Entschuldigen Sie, daß ich die Kühnheit hatte, mich mit meinem Wort als Arbeiter, der sich nur selbst aus Büchern was beigebracht hat, an Sie zu wenden, aber es scheint mir doch sonderbar, daß ein gebildeter Mensch, der kein solcher Schurke ist wie die andern, mit den unglücklichen Arbeitern, die ihm vertrauen, so verfahren konnte, daß er auf sie schiessen ließ. Willst du werden Sie sich mit Rosen umgeben, Spione in Dienst nehmen oder irgend wohin verreisen und auf solche Weise Ihr Leben retten, und dann können meine Worte Ihnen Nutzen bringen und Ihnen den rechten Weg wei-

sen, den Interessen des Volkes wahrhaft zu dienen. Bei uns in der Fabrik heißt es, daß Sie von den Arbeitgebern gekauft waren, aber ich glaube das nicht, weil unsere Arbeitgeber nicht so bumm sind, ihr Geld umsonst wegzuworfen, und außerdem weiß ich, daß Sie nicht bestechlich und auch kein Dieb sind, wie andre Ihrer Kollegen, die Geld für Damenmädden und Champagner mit Krüffeln brauchen. Ich möchte sogar behaupten, daß Sie im allgemeinen ein ehrenwerter Mensch sind . . .“

Der Gouverneur legte den Brief vorsichtig auf den Tisch, nahm triumphierend die beschlagene Brille von der Nase, puhte sie feierlich und langsam mit dem Bispel seines Taschentuches und sagte mit Achtung und Stolz:

„Ich danke Ihnen, junger Mann!“

Er durchschritt ohne Hast das Zimmer, und indem er sich gegen den kalten Ofen wandte, fügte er gewichtig hinzu:

„Mein Leben könnt ihr mir nehmen, es gehört euch, aber meine Ehre . . .“

Er sprach den Satz nicht zu Ende, und indem er den Kopf in den Nacken warf, lehrte er, ein wenig komisch in seiner Wichtigkeit, an den Schreibtisch zurück.

„. . . Ich möchte sogar behaupten, daß Sie im allgemeinen ein ehrenwerter Mensch sind — im allgemeinen ein ehrenwerter Mensch — im allgemeinen ein ehrenwerter Mensch — und von selbst seinem Sohn etwas zuleide tun würden, wenn man es Ihnen nicht befehlt. Aber wie können Sie, ein ehrenwerter Mensch, solchen Befehlen nachkommen? — Das ist für mich die Frage! Hochgeehrter Herr! Das Volk ist kein Huhn! Das Volk ist etwas Heiliges, und wenn Sie begreifen würden, was das Volk mit seinem Leiden ist, würden Sie auf denselben Platz hinausgehen, sich demütig bis zur Erde neigen und um Verzeihung bitten. Bedenken Sie mal: von Geschlecht zu Geschlecht, von Generation zu Generation, seit jenen Zeiten der ersten Sklaven, die nach dem Geheiß ihres tyrannischen Fürsten die Pyramiden bauten, führen wir unsere Existenz, und wie es unter Ihnen erbliche Adelige, d. h. Unterbrüder, gibt, so gibt es unter uns erbliche Arbeiter, erbliche Sklaven. Und bedenken Sie weiter, daß man uns in all den Jahrtausenden nur geschlagen und unterdrückt hat, und soweit ich auch in die Vergangenheit meiner Väter zurückschau, ich sehe dort nichts als Tränen, Verzweiflung und Noheit. Und alles das hat sich auf die Seele gelegt, und alles das wurde aufbewahrt als das einzige Kapital, wurde vom Vater auf den Sohn, von der Mutter auf die Tochter vererbt, und verlorhen Sie doch nur einmal, die Seele eines wirklichen Arbeiters oder Bauern zu öffnen — das ist ja das wahre Entsetzen! Bevor wir noch geboren sind, haben wir schon lautenbüßendes Unrecht erlitten, und wenn wir hervorkriechen, ins Leben, geraten wir gleich in eine Art Höhle und trinken nichts als Kränkung, und essen Kränkung und leiden uns in Kränkung. Man erzählt sich, Sie hätten vor drei Jahren irgendwo Bauern prügeln lassen — begreifen Sie, was Sie da getan haben? Sie meinen, Sie hätten nur ihren Hintern entblößt — nein, Sie haben ihre seit Jahrtausenden geknechtete Seele entblößt, Sie haben die verlorbenen und die zukünftigen, noch nicht geborenen Menschen mit Nuten geschlagen. Und wenn Sie auch ein General und eine Erzherzogin sind, so will ich es Ihnen doch ganz grob heraus sagen: Sie sind nicht würdig, Ihre Lippen auf einen Bauernhüter, wie auf ein Heiligthum zu drücken, um wieviel weniger ihn mit Nuten zu schlagen. Und wie die Arbeiter zu Ihnen kommen — wer meinen Sie wohl, ist da zu Ihnen gekommen? Die wieder aufersandenen Sklaven waren es, die die Pyramiden gebaut haben, sie kamen mit ihren tausendjährigen Schwelern und Tränen, um um Liebe, um Rat, um Hilfe zu betteln, kamen zu Ihnen als einem gebildeten und humanen Menschen des jüngsten Jahrhunderts, und wie sind Sie mit Ihnen verfahren? Ach, Sie . . . Ihr Vorjahr war vielleicht Aufseher über diese Sklaven und schlug sie mit der Peitsche und verordnete Ihnen diesen tödlichen Haß gegen die Arbeiterklasse. Hochgeehrter Herr! Das Volk erwacht! Vorsichtig wirkt es sich erst noch im Schläfe hin und her, und schon tragen die Stützen an Ihrem Hause — aber warten Sie nur, bis es ganz erwacht ist! Diese meine Worte sind Ihnen neu, denken Sie nur darüber nach! Im übrigen bitte ich um Verzeihung, daß ich Sie belästigt habe, und im Namen der „Brüderlichkeit“ wünsche ich, daß man Sie nicht töten möchte.“

„Man wird mich töten!“ dachte der Gouverneur, während er den Brief zusammenfaltete. Für einen Augenblick tauchte der Arbeiter Egor mit seinen stahltrauen Locken in seiner Erinnerung auf, um sofort wieder in dem formlosen und gleich der Nacht grenzenlosen Etwas zu verschwinden. Nichts von Gedanken war in ihm, kein Widerspruch, keine Zustimmung. Er stand an dem kalten Ofen — auf dem Tische brannte die Lampe hinter dem grünen Seidenen Schirm — irgendwo spielte seine Tochter Sisi Klavier — der Kopf der Frau Gouverneurin, den offenbar jemand neckte, ließ ein Wellen aus — die Lampe brannte. Die Lampe brannte.

(Fortsetzung folgt.)

Quer durch Ungarn.

Stiegen.

Verloren klingen lockende Fingerringe über das weite Wasser. Ein Licht glimmt auf in einer weissen Hütte drüben zwischen Katuruz und einzelnen Schwarzpappeln. Feiner Dunst verhüllt das flache, einwüthige Ufer der Donau, kaum erkennt man noch den aufstehenden Schwengel des Fiehhunnens, aber die Wellen gleiten und glitzern in den letzten Strahlen der schwindenden Sonne. Noch kreist ein Milan in ihrem Dicht, der schwarze Normoran gleißt eisendts seinem Schlafbaum zu. Ueber die stillen Wässer aber trillert und flötet es lieblich: Wasserläufer und Flußregenpfeifer fliegen hin und her, von einer Sandbank zur andern, während mit wüthigen Flügelschlägen, eine dunkle Silhouette, ein Reiher den Weg unseres Dampfers kreuzt. — Glücklich Menschen da drüben, die da so einfach inmitten ihrer Felder leben, die einst Pukta waren. Goldiger Tabak und blinkender Wein, der Klang der Fiedel zum Schwarzdach und ein feuriges Wädel im Arm gilt ihnen mehr als aller Reichtum der Großstadt.

Doch das Licht in der Hütte ist verflungen von der Dämmerung. Noch ein letztes Aufstanken des schwebenden Gestirns, das diese so einfache Landschaft mit rosigem Schein verflärt — und die Sonne ist hinunter. Stille ringsum, nur das Mäuschen der Schaufelräder, das Wädeln drüberziehender Enten, der melodische Fiedelpfeiff eines Strandvogels oder der rauhe Ruf des Reihers unterbricht die heilige Stille der lauen Sommernacht.

Und der Herr blies in seinem Horn in das Gewimmel der Menschen, und wie die Spreu im Winde wirbelten sie durcheinander, keiner kannte mehr den andern, jeder trug andre Tracht und sprach eine andre Zunge — die Verwirrung war

fast größer als einst zu Babylon. Es war ein toller Wüthmasch. Ein Wirbel im reißenden Strome sann unter den Niefeln kein größeres Durcheinander fertig bringen. — Und als sich der Herrgott den Schaden besah, da hatte er — Oesterreich geschaffen!

Nirgends kommt einem dieser Wüthwärtner mehr zum Bewußtsein als im Banat. Schon wenn man auf dem Dampfer herunterkommt, möchte man all seine blischen Sprachkenntnis auspacken, denn da hört man im bunten Durcheinander Französisch und Englisch, Deutsch und Magyarisch, Serbisch und Rumänisch. Englisch zwar nur von ein paar Globetrotters, die ja nirgends von ihrer Sprache lassen können, diesen gräßlichen Produkt der kurzen Stummelpeife, Französisch aber kann man mit jedem einigermaßen anständig angezogenen Herrn der kleinen Balkanstaaten sprechen — notabene, wenn man sonst dazu imstande ist! Da ist ein rumänischer Kaufmann, im ladillosen Deutsch fragte er mich, ob ich mit ihm einen Ausflug nach dem Lustschloße der serbischen Könige, Topcider bei Belgrad, machen wolle, während er eben vorher mit einem andern Herren auf Französisch über das wundervolle Reiseveter plauderte und den Kapitän auf Magyarisch um eine Auskunft bat. Und dann scherzt er in seiner Muttersprache mit seiner eleganten Frau und dem kleinen Wilkos, der auch schon in allen möglichen Sprachen plappert. Man möchte neidisch werden auf das sabelhafte Sprachtalent, das diese Leute hier an der Donau besitzen. Allerdings haben sie es auch nötig, denn wie wollen sie sonst durchkommen, wo das eine Dorf fast durchweg von Serben, das benachbarte von Rumänen, das dritte aber von deutschen Kolonisten bewohnt wird, während die offizielle Sprache das Magyarische ist. Man kommt einfach nicht aus, wenn man mit dem Volk zu tun hat: das Dienstmädchen ist eine Serbin, der Kutscher ein Rumäne, in der Familie mit seinesgleichen spricht man deutsch, während in der Schule und im Amtverkehr das Magyarische vorgeschrieben ist. Von den vielen andern Sprachen, die nicht so vorherrschen wie diese gleichverbreiteten, kroatisch, slowonisch usw. ganz zu schweigen.

Noch liegen überall Konfetti auf den sauberen Wegen des Parks zu Belgrad. Bine es doch gestern abend hoch her auf dem panlawitschen Verbrüderungsfest, das die Serben hier ihren Stammesbrüdern gaben. Hoch gingen die Bogen der Vegetierung. Doch jetzt ist es ganz still im Park, nur die Turkeltauben gurren überall im Laubwerk. Menschenleer ist jetzt auch noch die ausgelebte prächtige alte Türkenfeste. Noch ist sie gut erhalten, dieses etwas altertümlich anmutende Volkwerk aus Ziegelfestungen, einst eine Hauptstütze der Türkenherrschaft. Was wollte es wohl heute ausrichten gegen einen Granaten mit Lyddit, Maginit und wie das Teufelszeug alles heißt! Aber ein prächtiger Spaziergang ist es durch die Gräben und Bastionen, und von der obersten Wälle öffnet sich ein herrlicher Blick auf das Land, wo Temes, Save und Donau sich vereinigen. Weit schweift der Blick über die unendliche Ebene des Banats. Einst war sie infolge der Ueberschwemmungen der Theiß und Temes ein einziger mächtiger Sumpf, der „Weiße Morast“. Vor 80 Jahren lebten hier Tausende von Edelherren und Hunderttausende anderer Wasserbügel, der Weiße Morast war ein Vogelsparadies, ein Dorado für den Ornithologen. Und heute! Die Natur mußte weichen — wie überall! Die Flüsse wurden reguliert, die Sümpfe trocken gelegt. Die Rostenwirtschaft — Viehzucht in großartigem Maßstabe — wird der Adiwirtschaft — aber allerdings noch wenig intensiven Methoden. Wo einst unermeßliche Rohrwälder standen, dehnen sich jetzt unabsehbare Katuruzschläge; wo einst der Silberreicher seinen Forst baute, weiden jetzt Pferde und Schweine. In traurigen Sinnen, traurig ob der verschwundenen Naturherrlichkeiten, schaue ich hinab in das immer noch anziehende Bild, das so wunderbar unruhig und durchzogen wird von den breiten Silberbändern der Donau und Save. Aber mein Auge sucht die Schätze von Reihern, Rößlern und Pelikanen, die ein Valdamus 1847 hier noch sah, sucht auch den Seeabder, der, stolz seine Kreise ziehend, einst zum Landschaftsbilde gehörte, wie heute die Ströme und Schaffelzen. Aber vergebens sucht der Blick, wohl stehen noch einige bewohnte Seeabderforste in den Auwäldern, aber das Dorado des Weissen Morastes ist verschwunden. Nur eine Wolke weißer Lachmöwen fliehet noch das Auge des Naturfreundes. Aber helter brennt die Sonne hernieber auf die Mauern der „Weißen Festung“, und ich schlendere zurück.

Sonderbare Blumen wachsen hier überall auf den Bastionen, dünne Stengel und unzählige weiße Blüten — doch ach, es sind Schmelken, Millionen von weissen Mähhäuschen, von grünen Mäthern ist nicht eine Spur mehr zu sehen. Sie lieben die Sonne, — ich aber gleiche mir den Schatten des Parks vor. Lebendig ist es inzwischen hier geworden. Da promeniert die bornesime Bojarin in prächtiger Nationaltracht neben der Welt-dame im neuesten Pariser Kostüm, deutsche Kolonistinnen im altmodischen bunten Waidrock und grellfarbigem Kopftuch, serbische Bauern in weiten braunen Hosen neben Militärs in allen möglichen Uniformen. Ein buntes Trachtenbild, wie kaum sonst irgendwo tut sich hier auf. Da kommt, mit seiner Dame plaudernd und scherzend, ein hoher Offizier, Ordenssterne in reicher Zahl schmücken die „Gelbenkust“. — „Einer von den Königsmördern!“ flüstert mir mein Begleiter zu. . . .

Mühsam kämpfen wir gegen die gewaltige Strömung des Flusses an, der Fische und ich müssen alle Kraft aufwenden, um das Boot vorwärts, der Donauinsel zu, zu zwingen. Es ist ein saures Stück Arbeit, im Sonnenbrand, nachmittags! Aber endlich laufen wir ein in einen Erdriß des Ufers, binden sorgsam den Kahn an einer alten Weibe fest und laden uns erst mal an einer mitgebrachten Traube. Ich schaue mich um. Dichtes Brombeergerast, durchsetzt von mächtigen Weidenbüschen, dahinter riechiger Hochwald von Schwarzpappeln. Kein Weg, kein Steg, Na, denn vorwärts! Mühsam genug ist das Eindringen, bald legt sich ein gefallener morscher Weidenstamm in den Weg, bald bleibt der Fuß im jähen Gerank hängen. Aber was nun? Eine stille Barra liegt vor uns, ein Altwasser, bedeckt mit Scrofenblättern, umgeben von Rohr und Rinsen, dahinter mächtige Weiden auf hohen Stelzwurzeln und riesige Pappeln mit einem herrlichen Gewebe von Schlingpflanzen — rote Blätter der Weinrebe leuchten gar reizvoll hervor — all das gibt ein Bild von geradezu tropischer Heppigkeit der Vegetation: Urwald der Donauauen. Auf den Scrofenblättern hüpfen kleine Teichhühner, einige Purpurreicher sehen wie Pfäffe am Schilfrande, ein Graureiher erhebt sich schweffend, ein paar Moorenten rennen leise ins bedende Schilf und eine ganze Anzahl spähiger Zwerggänscher flattert gravitätisch in den Rohrhalmen. Mit scharfem Pfiff schwirrt ein blühender Eisvogel vorbei. — Doch einmal muß das Jhul gestört werden, denn wir müssen weiter. Ohne zu zögern, wadet der Führer ins Wasser, die großen Reiher steigen erschreckt auf, die Zwerggänscher erheben ein lautes Gekwarr, die Teichhühner hüpfen ins Mähricht. Pludack und Gekwarr hochaltend steige ich dem Führer nach, das Wasser reicht gar

Bald bis an die Brust, doch ist es ja nicht kalt. Wenn nur nicht diese Wasserpfanzen wären, das Zeug hält einen ja wie mit hundert Armen. Aber auch das wird überwunden. Jetzt aber tut sich eine grandiose Urvälderherberkeit auf. Riesenschlange ragen auf zu ungeheurer Höhe, dabei knorrig und mächtig wie unsere Eichen. Der Wipfel ist meist dürr, und nur das buchtige Bewebe von Schlingpflanzen klettert bis zu ihm hinauf und ziert die kahlen Äste mit bunten Farben. Der schwarze Boden aber ist überfüllt mit Falsholz, und oft genug versperrten gestülzte Baumriesen den Weg, halbermüdet tragen sie und mittern kaum mehr, und man bricht durch das moische Holz. Wo aber die Sonne hindurchlugen kann, verfüllt ein hohes Niederges all die tüdlichen dürren Fäden und stockigen Ranken und erschwert so das Fortkommen noch mehr. Aber endlich bleibt der Führer unter einer wahrhaft urgewaltigen Pappel stehen.

Wir sind da, Euer Gnaden. Das ist der Schafbaum des Adlers. Es wird nicht mehr lange dauern, bis er kommt. Aber nicht mit der Krugel schiefen, Herr Baron — so wird hier jeder tituliert —, die Gelsen stechen, und dann verweist man gar leicht den Schuß! So meint der alte Michaelowitsch und sucht sich einen Platz im Gebüsch, wo er ungeschoren rauchen kann. Ich aber darf nicht rauchen, und doch fangen schon die infamen Wieder an zu stechen. Im höchsten Distanz singend stirrt eine ganze Wolke um meinen Kopf, und je mehr die Sonne sinkt, desto blutdürstiger werden die kleinen Bestien. Heiliger Hubertus, hilf! Wenns noch lange dauert, lauf ich trotz Seeablers davon. Kopf und Hände brennen, als hält ich sie mit Brennesseln frohrtiert! An einen sicheren Stugeschuß wäre jetzt wirklich nicht zu denken. Aber für Schrot ist es verdammt hoch — da, was das nicht der Schatten des nahenden Adlers? Ein Flügelrauschen und der mächtige schwarzbraune Raubritter mit dem weißen Stöße im Abendlichte auf dem dürren Faden: ein stolzes, unvergeßliches Bild! Wohlly redt er die Flügel und äugt scharf umher, um sich dann das Gefieder zu pugen — dennend bricht der Schuß und das gewaltige Raufschden des herabstürzenden Königs der Urvälder macht mich zum glücklichsten der Sterblichen — trotz Gelsen und gedunsenem Gesicht.

Miel! Was birgt nicht dieses kurze Wort für Erinnerungen an Strapazen, köstliche Beobachtungen, stolze Beute! Doppelt mannshoch ragt das Rohr, und daumenstark sind die Halme. Und so erstreckt es sich stundenweit, unterbrochen durch offene Sumpfstrecken. Hier horsten noch Grau- und Purpurreiter auf den umgebroschenen Rohrstengeln, hier halten noch Hunderte von Nachtreibern ihre Palaver, Stormorane und Schwarzgorsch, Möwen und Seefalben, Enten und Wasserhühner fischen und gründeln auf den offenen Wasserstrecken. Belässigen und Wasserläufer zuden hin und her, Zwergreiser und Sumpfschwänze huschen geschwinde durch das Rohr, und Wolf und Fuchs sind hier ihre sichere Zuflucht und reiche Beute. Die Mohrtwelle schaukelt über dem Schilmoer und reziert nach Nestern oder sucht einen jungen Zwergreiser zu überfassen. Aber schon sucht du vergeblich nach dem Silberreiter und darfst von Glück reden, wenn ein Seidenreiter, ein Wäfler oder ein Sichter seinen Weg kreuzt. Denn auch dieses Miel ist nur noch ein verschwindender Nest der einstigen ungeheuren urwäldigen Sumpfs- und Mielstrecken. Schon bringt der Fischer ein in die verschölene Mohrtwäldnis, um mit dem Schford den Reihern die Beute streitig zu machen, und „Fischwälder“ streifen barfuß, die Stiefel zur Schonung über den Müden gefängt, bewaffnet mit vorstülpten Karatzen und schweren Froschmesser, umher, selbst Räubern viel ähnlicher als Hütern der Ordnung.

Es ist das alte Miel, die Natur weicht der alles Gelmachenden Kultur. Und ob ich nun hier nach Edelreihern oder im wundervollen Sapanpasse nach Adlern und Gelerhorsten suche, es ist das gleiche: Es war einmal Wohl streicht noch ab und zu ein Silberreiter die Donau aufwärts, wohl sah ich noch Gänse- und Kadgerer um die himmelragenden Zinnen des Treisboac kreisen, aber es ist, als ob die Vertreibungen nur zurückgeblieben, um die Gälte ihres Glückes, ihre einstige Heimat, nochmals zu schauen, als wollten sie, die letzten Entronnenen, suchen nach den Genossen, die längst dem mörderischen Miel habgieriger Fehdchänder oder tödlichem Gift zum Opfer fielen. So schwindet die Romantik der Natur, so schwindet auch die Romantik des Volksebens. Wo gibt es noch echtes Lustleben? Wo bleiben sie, die fagenumwobenen Beharren, die ritterlichen Rüstenzäuber? Es ging ihnen wie ihren Genossen im blauen Aether, den gefiedereten Raubrittern, den Weherschern der Lüste.

Will man echtes Better Leben kennen lernen, so muß man abends in die vornehmsten der unzähligen Raffehäuser gehen, wenn gerade der oder jener berühmte Zigeunerprimas mit seiner Kapelle spielt. Dann sind alle Bläse besetzt. Das Blaubern verstimmt, wenn der schwarzhaarige Zigeuner in elegantem Stragenanzug zur Beige greift und die Kapelle — ohne Taktstod und Noten — mit rauschendem Spiel einsetzt. Dann fliegen die Hämmerchen der Zimbalomspieler mit unheimlicher Geschwindigkeit von Saite zu Saite, die Fiedeln jauchzen — immer feuriger wird die Musik, und dann intoniert sie irgendeines der beliebtesten Nationallieder. Und da ist es, als ob der leidenschaftliche Rhythmus die Zuhörer mit Raubergeroast mitrisse. Man sieht, es zuckt ihnen in den Weinen, gelbende Zuchtschreie jauchzen den Musikanten zu, schmachtende Blicke lohnen den Primas, der mitten im Spiel den einen oder andern vornehmen Herrn und manche strahlende Lebendame wie alte Bekannte durch eine leichte Verbückung begrüßt: er weiß, er ist populär, wie sonst kaum ein Künstler, und die Frauenherzen fliegen ihm zu, wie die Vienen den ersten Numen. — Das ist die Nacht echter Zigeunermusik. Und wer bei ihr und bei echtem Totayer kalt bleibt, der hat wohl nie Leidenschaft gekannt!

Und wieder sitze ich im Bahntwagen, in die Ecke geschmiegt. Jede Minute bringt mich der Heimat näher. Das gleichmäßige Natata-Natata der Mäher schläfert ein, und die Gedanken an die durchlebte schöne Zeit weichen allgemach freundlicher Träumerei. Und ich träume von rauschender Zigeunermusik und von Tschardasch, träume von schwarzen Haaren und feurigen Augen, dunkel wie die Nacht, es lodt im braunen Gesichte des schönsten Zigeunermädels ein roter Mund zum Küssen, und es ist mir, als schlängen sich ihre weichen Arme um meinen Hals. —

Doch — leb wohl, du Band feurigen Weins und feuriger Leidenschaft, leb wohl, aber — auf Wiedersehen!

Der Obstgarten im Juni.

Nachdruck verboten.

gt. Der Obstgarten erfordert auch im Juni noch besondere Pflege und Aufmerksamkeit. Wir haben den Boden unter Bäumen und Sträuchern zu lockern und ihn von Unkraut reinzuhalten, das besonders dem Ausbreiten des Fruchtholzes bei Beerensträuchern hinderlich ist, die Wurzelstöcklinge und Wasserreiser an Bäumen und Spalierholz zu entfernen und durch Gießen, besonders der Neupflanzungen, für Feuchtigkeit zu sorgen.

Unter dem Ungeziefer stellen wir jetzt besonders der oft bis 12 Zentimeter langen Kupferglücke nach und bekneien die Beerensträucher durch Weisselebiegen der Zweige und Abkuchen der an der Unterseite der Blätter hängenden Eier, was wir wünschentlich wiederholen, ehe noch die Nuppenzeit gewonnen haben, auszukriechen und unsere Sträucher kahl zu fressen, worunter die Stachelbeeren am meisten zu leiden haben, während bei Johannisbeeren mehr auf ein Fruchthalten des Bodens zu sehen ist.

Den Mangelspannern und andern Raupen an den Obstbäumen machen wir den Garaus mit der Raupenfadel, hergestellt aus

einer Stange, an deren oberstem Ende ein etwa fußlanger Draht befestigt ist, der mittels dünneren Drahts mit alten Wollappen umwickelt wird. Diese werden mit Petroleum getränkt, angezündet, und die Raupennester damit weggebrannt. Auch mit Fanggläsern rückt man dem Ungeziefer zu Leibe, indem man Gläser, die man mit Draht umbunden und mit veräuertem Wasser halb gefüllt hat, an den waagerechten Stangen der Spalierre und in den Bäumen aufhängt. Man schützt beim Aufhängen den beireifenden Zweig gegen das Einschneiden des Drahts durch kleine, diesem untergelegte Lederstreifen oder Holzwohle, alte Lappen oder Heu.

Sollte sich an Pfirsichen und Aprikosen die Kräuselkrankheit zeigen, so bestäubt man die Bäumchen alsbald mit gepulvertem Schwefel, noch besser Kupfer-Schwefelkalk-Pulver, entfernt die kranken Blätter oder schneidet, wenn der Pilz schon größere Fortschritte angehängt hat, am besten auch die befallenen Zweige fort, alles verbrennend. Meistens ist die Erkrankung in Mangel an genügenden Nährstoffen und Kalk im Boden zu suchen.

An den Obstbäumen hat man auf Krebswunden zu achten, die sich in Astwinkeln und um Kestchen herum als kleinere oder größere offene Wunden zeigen, deren zerrissene Ränder kreisförmig angeordnet sind. Es gibt aber auch eine geschlossene Art, die sich als knolliger Auswuchs darstellt, der, durchsägt, einen mit saugigem Holze angefüllten Spalt aufweist. Hervorgehen wird der Krebs durch einen Pilz, der sich im Sommer in wie Watsfäden nicht zu verwechseln mit Mulsaus, aussehenden Stründchen an der Wundstelle zeigt und sich durch Sporen verbreitet. Die örtliche Behandlung besteht in sorgfältigem Besstreichen der ganzen Wundstelle mit erwärmtem Teer oder Obstbaum-Karbolinum; vollständige Besserung erreicht man schwer und nur durch Entfernung der Ursachen, die oft in Mangel an Sonne, bei zu dichtstehenden Bäumen, infolge dessen zu großer Feuchtigkeit, aber auch in magerer Ernährung und mangelnder Kalkzufuhr bestehen.

Bei Kirchen und andern Steinobst zeigt sich in diesem Monat oft Gummifluß, der durch zu starkes Zurückschneiden, durch Verwundungen, aber auch durch Säftestodung infolge zu großer Trockenheit des Bodens oder durch schlechte Wurzelbildung entstanden sein kann. Durch Wobenslockerung und auch Kalkgaben kann man diesem entgegenwirken. Auch hier hilft eine Obstbaum-Karbolinum-Behandlung.

An manchen Obstbäumen finden wir zuweilen auch Bilgbildungen anderer Art, z. B. bei den Birnen den Gitterrost, den wir mit Vordelaiser Brühe oder Kupfer-Schwefelkalk-Pulver, und den Orind, den wir durch Anfallen bekämpfen.

Solche Obstbäume, die zu stark ins Holz treiben und bei denen trotz guter Ernährung nur wenig oder fast gar kein Fruchtanfang zu bemerken ist, kann man durch Kürzen der Wurzeln zum Ansehen von Fruchtholz zwingen. Man macht etwa 1—1½ Meter vom Stamm entfernt rings um den Baum einen Graben, schneidet dort die Wurzeln glatt weg und fällt ihn mit Kompost zu. Die Saftzufuhr gerät dadurch ins Stocken, und es bilden sich Pfasterwurzeln, die dem Baum neue Nahrung zuführen.

Am Spalierobst nimmt man 8—8 Wochen nach der Blütezeit, wenn die Früchte etwa die Größe einer Nische erreicht haben, die doppelsidigen Früchte weg und ebenso diejenigen, die Verletzungen aufweisen. Die sitzenbleibenden Früchte erhalten 15 Zentimeter Abstand. Nämlich man die Ueberschüssigen auf einmal fort, so würden Saftstodungen entstehen, die recht nachteilig sein und ein Abfallen sämtlicher Früchte herbeiführen könnten.

Die Erdbeeren, deren Boden bisher locker gehalten und die fleißig begossen wurden, sind nun, sobald sie zu reifen beginnen, behutsam, am besten am frühen Morgen, zu pflücken, d. h. mit einem Scherchen 2—3 Zentimeter über dem Kelch abzuschneiden, ohne daß die Frucht berührt wird. Solche, die zum Versand bestimmt sind, läßt man nicht die Vollreife erlangen. Hat man beizugehen für eine passende Wobendeckung an Gerberlothe, Torfmoos oder Flattennadeln gesorgt, so konnte man das Auflockern sparen und wird nun saubere und wieder von Schneden unappetitlich gemachte, noch vom Ungeziefer benagte Früchte haben. Wer Früchte wünscht, unterlasse nicht das Entfernen der Ranken, aber vorsichtig loslösen, nicht reißen.

Kunstchronik.

Emilie Medis-Belikan.

Wir können und nicht erinnern, daß der Oberlichtsaal des Leipziger Kunstvereins schon einmal von einer so feierlichen, tiefsten Stimmung erfüllt war wie jetzt, wo er das Lebenswerk der jüngst verstorbenen Dresdner Malerin Emilie Medis-Belikan an seinen Wänden vereint. Diese Künstlerin ist zu früh, ist vor der Zeit gestorben. Ihre Kunst zeigt uns nicht einen Entwicklungsweg, der vor der Zeit seines Zielkommens unterbrochen ist, sondern eine scheinbar ohne Entwicklungsstufen einheitliche und allseitige Vollkommenheit und eine scheinbar unergründliche Schaffenskraft, deren plötzliche Vernichtung und Auflösung einen schweren Verlust für die gesamte Kunstentwicklung ist. Denn was wir in dieser Ausstellung vor uns sehen, ist nicht einfach eine Serie von vollendet schönen Landschaften aus einer und derselben Künstlerhand, sondern jedem dieser Werke ist gleichermaßen etwas Höheres eigen: eine Anschauung der formenschaffenden Erbnatur selber. Heberall scheint die Schönheitserfahrung der Natur selbst am Werk, wenn diese seltene Künstlerseele uns ein Stück ihrer inneren Naturanschauung schenkt. In all diesen Bildern scheint die Welt neu geschaffen. Alles, was wir vielleicht schon einmal in der Wirklichkeit erschaut und erlebt haben, ein Wäldersfeld, eine Meeressille, ein Fessentiff in schäumender Brandung, eine starke aus dem Pflanzenreich ausfahrende Schneepfelfrone, ein Waldinnere, eine Baumgruppe auf einsamer Höhe, alles wird uns von dieser künstlerischen Schöpferkraft in einer verklärten Vollkommenheit neu gegeben, so daß wir die Naturanschauung reiner fühlen und die Wesese der Naturschöpferkraft tiefer begreifen als je im erlebten Wirklichkeitsbild. Es ist uns von dieser Künstlerin auf diese Weise die schönste und wertvollste Landschaft gegeben worden, deren unsere Kunstentwicklung bedarf, wenn sie die neuen Ziele einer monumentalen Malerei erreichen will.

Es sind also vollkommene Ideen, Gedankenbilder, innere Anschauungen der Erdennatur, aus dem Wirklichen ins Ueberwirkliche gesteigert, in die wir hineingeführt werden und die uns überwältigen, je mehr wir in sie einzudringen suchen. Es ist die Landschaft, die Goethe als die Anschauung der Lebenshöhe gibt: „Weit, hoch, herrlich der Blick rings ins Leben hinein! Vom Gebirg zum Gebirg schwebte der ewige Geist, Zwiges Leben ahndevoll.“ Wir haben noch nicht vor einer so schweren Aufgabe gestanden, über eine Kunst zu sprechen, die betart uns ihrer Schöpferkraft unterwirft. Diese Landschaften haben anscheinliche Formate, aber man fühlt, daß sie ihre Rahmen sprengen, daß sie zehnfach, hundertfach so groß wachsen wollen, so groß wie die Natur ihre Maße mißt. Dies Raumpregende ist monumentale Landschaft. Da ist ein Orangenbaum. Auf runder Gartenterrasse, hoch über einem Seespiegel; schlank und rund ragt der Stamm, voll und rund grünt die Krone, golden und rund dreingestreut die Früchte, reif und in Reberfülle, so daß viele zur Erde fielen und doch keine Bude ließen. Und Hill und blau unten der See, und weit draußen tauchen daraus leichte lustige Linien blauer Berge. Ein andres Bild ist: Harmonie in Blau und Violet genannt. Auf der in gerader Form ausgebaute hohen Strandlinie stehen zwei Stämme aufrecht, grau, felsam genau und in sich gewunden; ihre Äwige sehen oben in düster verschlungenem Gewirr ein und sind herüber und hinüber verschleht und überladen mit zarten hängenden Weidenzweigen.

Mitten dein hängt der silberne Mond als kostbare Kugel, und sein Licht zittert über die erblose blaue See. Dies Bild zwingt uns zum Weiterträumen seines Traums in einem großen endlosen Fries, hinaus in einem mächtigen Raum, der auf Blau und Violet gestimmt ist. Ein andres Bild heißt: Abend. Ein mächtiges Vorgebirge wächst ins Meer hinaus, darauf ragt eine herblich-bunte ungeheure Baumgruppe, aus mehreren Stämmen gebildet, so daß diese wie die Hübe einer Lagerstatt auf dem Wiesenteppich der Höhe ruhen und die Wipfel sich zu einem hohen, farbenprächtigen weichen Kufebett verflochten hindühen. Darauf läßt sich die sinkende Sonne nieder. Die leichten rötlichen Wolkenschleier wehen in zarten Linien über ihr zusammen, und das Meer ist überflutet vom rotenbenen Abglanz in seiner ungeheuren Weite. Unter den Baumriesen wandeln kleine feierlich abendfelige Menschen.

Wir müssen uns mit diesem Versuche begnügen, an drei willkürlich gewählten Beispielen einen Hinweis zu geben, wie gewaltig die schöpferische Anschauung der Medis-Belikan ist. Es ist nicht nötig, die andern Bilder zu nennen, es ist auch nicht nötig zu sagen, daß die Art, wie diese Landschaften gemalt sind, immer ebenso rein, felsam, gleichsam auf ungeheures Wachstum in jedem Strich berechnet erscheint und nichts mit alltäglicher oder modischer malerischer Ausdruckweise gemein hat. Es ist aber laut zu sagen, daß diese Künstlerin mit ihrem Manne, der sich als Zeichner zweier Porträts von ihr, gleich genial und tiefinnerlich bewies, in Dresden schwere Zeiten durchzumachen hatten, statt bei dem angebliden sächsischen Residenzkunstsinm Verständnis oder gar Förderung zu finden. Erst die allerletzten Jahre brachten hohe Anerkennung und Bildverkäufe in Wien, ohne daß die Maßgeblichen in der Künstlerin Heimat dadurch Anregungen erhalten hätten. Auch unser Kunstverein hat erzblich geschlafen, aber hoffentlich wird nun wohl die Gelegenheit wahrgenommen, mehrere dieser billigen Werke großer zukünftiger Kunst für das Museum zu erwerben; — nicht nur eins, denn unser Leipziger Künstler sollen sehr viel daraus für sich gewinnen: Endlich brauchen wir diese Kunst in farbigen Reproduktionen für die Allgemeinheit.

Ist es ein Bild, daß gleichzeitig neben der Landschaftskunst der Medis-Belikan im Kunstverein Hermann Hendrich sich als Kalligraphie in Wagneropern produziert? Wenn man aus dem Oberlichtsaal in diese Abteilung des Vortragssaals kommt, wo es von Glühbirnenzauber, gelbem Drachengift, Wolans glühendem Schattentiff, eingekerkertem Rheingold, leuchten und andern schönen Theatereffekten in Bildformat geistert, dann kommt man sofort ins Wohlgefühler: Heiß mich nicht reben, heiß mich schweigen. An einem einzigen Bild kann man so etwas wie eine Hoffnung für Hendrich herauslesen. Es ist der Schattengang mit Siegfrieds Leide, der an einer felsamen hinwuchst. Schade, daß das in Öl gemalt ist. Es ist ein durchaus echtes Motiv der Schwarzweiß-Kunst, und die ganze unwirkliche Phantastik Hendrichs könnte vielleicht in einem durchgearbeiteten technischen Können der Graphik eine künstlerische Berechtigung erhalten.

Dr. S.

Mit dem Gedicht, das wir an der Spitze der Heuikelonbelage veröffentlichten, wollen wir auf einige neue Männer hinweisen, auf den neuen Dhrer Friedrich Stieve, der eben seine Erstlinge in die Welt geschickt hat, und auf den neuen Leipziger Verlag Haupt u. Hammon, der sich seiner angenommen hat. Aus dem schmalen Band Gedichte scheint mir die mitgeteilte Probe am stärksten zu beweisen, daß Stieve eine lyrische Begabung von eignen Mäßen ist. Der neue Verlag ist am besten charakterisiert durch die Note: Schule Eugen Dieberichs und Inselverlag, und danach ist selbstverständlich, daß der Gedichtband Stieves mit ruhiger, vornehmer Solidität ausgestattet ist.

Neues Theater. Sonntag: Der fliegende Holländer (Wagner-zyklus II). Montag: Undine (Juliana Georg Marions); Hugo von Ringelstein: Herr Schrotz, Verbalda; Fräulein Eichholz. Dienstag: Der Raubritter. Mittwoch: Tannhäuser (Wagner-zyklus III). Donnerstag: Hölle Eva. Freitag: Lobengrin (Wagner-zyklus IV); Elia; Anna Hummel vom Schwermer Hoftheater. Sonnabend: Frühlingstakt. Sonntag, 7. Juni, 6 Uhr: Tristan und Isolde (Wagnerzyklus V). Montag, 8. Juni: Der Freischütz. — Altes Theater. Sonntag: Ein Walzertraum. Montag: Ein Walzertraum. Dienstag bis Sonnabend geschlossen. Sonntag, 7. Juni: Der Revisor, Operette in 8 Akten. Musik von Carl Weis (Erlauführung). Montag, 8. Juni: Ein Walzertraum.

Das Gastspiel des Herrn Vollmer hat nicht zum Engagement geführt, dagegen hat die Direktion mit Herrn Salfner einen erneuten Vertrag im Anschluß an seinen gegenwärtigen bis 1911 abgeschlossen, der den Künstler auch als Regisseur verpflichtet. Na also!

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts anderes angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 7½ Uhr.

Verleinte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Sonntag, nachm. 3 Uhr: Vorstellung für den Verein Neer städtischer Beamter (Soboms Ende), abends 7½ Uhr: Das zweite Gesicht (Abicht Fr. Stauffen und Hanns Schreiner). Vom 1. bis 15. Juni geschlossen. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomanring). Sonntag, nachmittags 7½ Uhr: Verleintoorstellung (Der sibile Bauer), abends 7½ Uhr: Der Goldfisch. Montag bis Sonnabend: Der Floß im Odr. Sonntag, 7. Juni, nachmittags 7½ Uhr: Florette und Patapon, abends 8 Uhr: Der Floß im Odr.

Die Vorstellungen im Schauspielhaus beginnen, wenn nichts anderes angegeben, um 7½ Uhr, die im Neuen Operetten-Theater 8 Uhr. Leipziger Sommer-Theater (Drei Linden). Sonntag, 7½ Uhr: Die von Hochstadel.

Am Archibaldpalasttheater finden am Sonntag zwei Vorstellungen statt, die eine nachmittags 3 Uhr zu ermäßigten, die andre abends 8 Uhr zu gewöhnlichen Antrittspreisen.

Eingelaufene Schriften.

Neue Nummern von Neclams Universalbibliothek. Nr. 4901: Richard Vogt, Karzissenzauber. Das Wunderbare. Zwei römische Novellen. Mit dem Bildnis des Dichters und einer Einleitung von F. R. Gaarhaus. 20 Bfg. — Nr. 4902, 4903: Wilhelm Ostwald, Grundriß der Naturphilosophie (Wäher der Naturwissenschaft, herausgegeben von Prof. Dr. Siegmund Günther). 40 Bfg. — Nr. 4904: Adolf Wilbrandt, König Teja. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Mit einer biographischen Einleitung von Karl Vogt. Mit dem Bildnis des Dichters. 20 Bfg. — Nr. 4905, 4906: Paul Bourget, Der Luzar der Andern. Roman. Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen. Mit dem Bildnis des Verfassers und einer Einleitung. 40 Bfg. — Nr. 4907: Heinrich Hanns Jakob, Der Theodor. Ein Lebensbild aus dem Schwarzwald. Mit dem Bildnis des Verfassers und einer Einleitung von Prof. Heinrich Bischoff. 20 Bfg. — Nr. 4908, 4909: Leopold von Ranke, Die Erhebung Preußens im Jahre 1813 und die Rekonstruktion des Staates. Eingeleitet und herausgegeben von Prof. Dr. Otto Rämmel. 40 Bfg. — Nr. 500: Otto Ernst, Vom Strande des Lebens. Novellen und Essays. Eingeleitet von Dr. Hermann Diez. Mit einem Bildnis des Dichters. 20 Bfg.

Karl Vogt, Der moderne Mensch in Luzher. Jena, Verlag von Eugen Dieberichs. Preis 4 Mf.

Rudolf Hammon, Requiescat. Roman. Leipzig, Verlag von Haupt u. Hammon. Preis 3.30 Mf., gebunden 4.75 Mf.

Friedrich Stieve, Gedichte. Leipzig, Verlag von Haupt u. Hammon. Preis gebunden 8 Mf.

Willibald Alexis, Die Hofen des Herrn von Bredow. Hamburg, Verlag von Alfred Janssen (Hamburgische Hausbibliothek, Band 15). Preis gebunden 1.25 Mf.